

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Erinnerungsräume der bosnischen Diaspora in Österreich - Der Genozid in
Srebrenica zwischen Vergangenheit und Gegenwart

verfasst von | submitted by

Sarah Hammerschmid BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Interdisziplinäres Masterstudium Zeitgeschichte und
Medien

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof.in Mag.a Dr.in Claudia Kraft

Vorwort

Meine erste Auseinandersetzung mit dem Genozid in Srebrenica liegt etwa zehn Jahre zurück. Meine Freundin Asja hat im Geschichtsunterricht im Gymnasium das Thema für unser Referat ausgesucht: Der Genozid in Srebrenica. Erst nach und nach erfuhr ich, dass ein Teil von Asjas Familie in Srebrenica getötet wurde. Seitdem sprechen wir immer wieder über Srebrenica und wie die Erinnerung an den Genozid aufrechterhalten werden kann. Aus persönlichem Interesse entstand schließlich der Wunsch, mich auch wissenschaftlich mit der Erinnerung an Srebrenica auseinanderzusetzen.

An einen bestimmten Moment, kurz bevor ich mit der Recherche für diese Arbeit begann, erinnere ich mich sehr gut. Ich saß gemeinsam mit Asjas Schwester auf der Terrasse und erzählte ihr von meinen Zweifeln – dass ich mir unsicher bin, ob es so gerechtfertigt ist, dass gerade ich über dieses Thema schreibe. Ich habe mich in der Position einer Außenstehenden gesehen, die *über* etwas schreibt, das sie selbst nicht erlebt oder erfahren hat. Asjas Schwester schaute mich kurz an und sagte nur: „Danke, dass du über Srebrenica schreibst.“

Meine anfängliche Unsicherheit zeigt, dass es die Tendenz gibt, die Erinnerung an Gewaltverbrechen den Betroffenen selbst zu überlassen. So stelle ich mir inklusive Geschichtsschreibug aber nicht vor. Es ist mir wichtig, mich verantwortlich zu fühlen für die Erinnerung an Srebrenica. Um mich trotzdem möglichst zurückzuhalten, war es mir wichtig, dass ein großer Teil dieser Arbeit aus den Erzählungen betroffener Personen besteht.

Danke Aida, Asja, Dennis, Lejla und Selma! Eure Erzählungen tragen die Erinnerung an Srebrenica. Ich hoffe, dass wir alle sie gemeinsam und solidarisch weitertragen werden.

Inhaltsverzeichnis

<u>EINLEITUNG</u>	<u>4</u>
<u>TEIL 1 – THEORETISCHE RAHMUNG.....</u>	<u>7</u>
<u>1. DAS GEDÄCHTNIS IM HISTORIOGRAPHISCHEN WANDEL.....</u>	<u>7</u>
1.1. UMKÄMPFTE VERGANGENHEIT(EN)	8
1.2. ANNÄHERUNG AN DAS TRANSNATIONALE GEDÄCHTNIS	9
1.3. REPRÄSENTATION VON MIGRATION/DIASPORA IN DER HEGEMONIALEN GESCHICHTSSCHREIBUNG.....	10
1.4. REPRÄSENTATION MIGRANTISCHER/DIASPORISCHER COMMUNITIES IN DER ÖSTERREICHISCHEN GESCHICHTSSCHREIBUNG	12
<u>2. GLOBALE MIGRATION UND DIASPORA.....</u>	<u>13</u>
2.1. GLOBALE MIGRATION ÜBERWINDET DAS STATISCHE RAUMKONZEPT DES GEDÄCHTNISSES 13	
2.2. ZUM BEGRIFF <i>DIASPORA</i> UND DISTINKTIONSMERKMALEN ZU <i>MIGRATION</i>	14
2.3. DIASPORA UND ERINNERUNG: ZWEI PHÄNOMENE MIT FLIEßENDEN ÜBERGÄNGEN	17
2.4. DIASPORISCHE ERINNERUNGSRÄUME	19
2.5. ZWISCHEN TRAUMATISCHER VERGANGENHEIT UND „SICHERER“ GEGENWART	20
2.6. STABILISIERUNG DER ERINNERUNG IN RAUM UND ZEIT.....	22
2.7. INTERGENERATIONALE KONFLIKTE.....	24
<u>3. HISTORISCHER KONTEXT.....</u>	<u>26</u>
3.1. DIE BOSNISCHE COMMUNITY UND DIASPORA IN ÖSTERREICH	26
3.2. HERKUNFTS-, ANKUNFTS- UND BEHEIMATUNGSKONTEXTE IN ÖSTERREICH IN DEN 90ERN	27
3.3. DER GENOZID IN SREBRENICA 1995	29
3.4. DIE ÖFFENTLICHE AUFARBEITUNG UND LEUGNUNG DES GENOZIDS.....	30
<u>TEIL 2 – EMPIRISCHE ANALYSE</u>	<u>33</u>
<u>1. QUELLEN UND METHODEN</u>	<u>33</u>
1.1. ZUGANG: ORAL HISTORY	33
1.2. METHODE: PROBLEMZENTRIERTES INTERVIEW MIT LEITFADEN	35
1.3. METHODOLOGIE UND AUSWERTUNG.....	37
1.4. PERSÖNLICHES INTERESSE UND ZUGANG ZUM FELD	39
<u>2. VERTIKALE AUSWERTUNG.....</u>	<u>40</u>
2.1. DENNIS: DER ERINNERUNGSRAUM FÜR SREBRENICA IST ÜBERALL DORT, WO ÜBER SREBRENICA GESPROCHEN WIRD	40
A. UMGANGSWEISEN DER ELTERN.....	41
B. SPRECHEN ÜBER SREBRENICA	41
C. ERFAHRUNGEN MIT SREBRENICA	42
D. ERINNERUNG ZWISCHEN VERGANGENHEIT UND GEGENWART	43

E. ERINNERUNGSRÄUME	43
2.2. AIDA: DIE ERINNERUNG AN SREBRENICA UND IHRE ANGEHÖRIGEN VOR DEM KRIEG ALS HOFFNUNG	46
A. ERFAHRUNGEN MIT SREBRENICA	46
B. SPRECHEN ÜBER SREBRENICA	47
C. ERINNERUNG ZWISCHEN VERGANGENHEIT UND GEGENWART	48
D. ERINNERUNGSRÄUME.....	50
2.3. LEJLA: EIN SPRACHROHR SEIN FÜR DIEJENIGEN, DIE NICHT ÜBER SREBRENICA SPRECHEN KÖNNEN	52
A. ERFAHRUNGEN MIT SREBRENICA UND UMGANGSWEISEN DER ELTERN	52
B. SPRECHEN ÜBER SREBRENICA	52
C. ERINNERUNG ZWISCHEN VERGANGENHEIT UND GEGENWART	54
D. ERINNERUNGSRÄUME.....	54
2.4. ASJA: ERINNERUNGSRÄUME ENTSTEHEN DURCH SINNESWAHRNEHMUNGEN	57
E. ERFAHRUNGEN MIT SREBRENICA UND UMGANGSWEISEN DER ELTERN.....	57
F. SPRECHEN ÜBER SREBRENICA	58
G. ERINNERUNG ZWISCHEN VERGANGENHEIT UND GEGENWART	59
H. ERINNERUNGSRÄUME.....	60
2.5. SELMA: HASS DARF NIEMALS WEITERGEGEBEN WERDEN	63
A. ERFAHRUNGEN MIT SREBRENICA	63
B. SPRECHEN ÜBER SREBRENICA	65
C. ERINNERUNG ZWISCHEN VERGANGENHEIT UND GEGENWART	65
D. ERINNERUNGSRÄUME.....	66
 3. HORIZONTALE AUSWERTUNG.....	 68
 3.1. AKTIVISMUS INNERHALB DER ZWEITEN GENERATION	 68
3.2. SREBRENICA ALS TEIL DER IDENTITÄT.....	69
3.3. NOSTALGIE GIBT RAUM FÜR DIE ERINNERUNG	71
3.4. ERINNERUNGSRÄUME BEWEGEN SICH DURCH DEN AKT DES SPRECHENS.....	72
3.5. ÖSTERREICH BRAUCHT PHYSISCHE ERINNERUNGSRÄUME FÜR DIASPORISCHE COMMUNITIES.....	74
3.6. DIE GLEICHZEITIGKEIT UNTERSCHIEDLICHER RÄUME UND ZEITEN INNERHALB DIASPORISCHER COMMUNITIES.....	77
 CONCLUSIO.....	 80
 LITERATURVERZEICHNIS	 83
 ANHANG	 86
 INTERVIEWVERZEICHNIS	 86
ABSTRACT	87

Einleitung

„Wir sind sofort ins normale Leben, quasi österreichische normale Leben reingeschossen worden. Also wir hatten keine Ahnung, was um uns herum passiert. Wir kannten die Sprache nicht. [...] Wir waren ein bisschen verwirrt, auf eine Art und Weise“, erinnert sich Selma, eine Überlebende des Bosnienkrieges, an ihre ersten Tage in Österreich. Ihre Worte verdeutlichen den abrupten Bruch in der Realität, mit dem viele Geflüchtete konfrontiert werden: den plötzlichen Übergang von einer Welt des Konflikts in eine scheinbar davon völlig unberührte Gesellschaft, die fremd und überwältigend erscheinen kann. Damit deuten ihre Worte auch auf das komplexe Phänomen der Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Räumen und Zeiten in der Erfahrung von Diaspora-Communities hin.

Der Genozid in Srebrenica im Jahr 1995, das größte Kriegsverbrechen in Europa seit Ende des Zweiten Weltkrieges, hat nicht nur die Geschichte Bosniens, sondern auch die Biographien unzähliger Menschen unwiderruflich verändert. Viele Kriegsflüchtlinge aus Bosnien fanden in Österreich Zuflucht und bilden heute eine der größten bosnischen Diasporagemeinschaften weltweit¹. Ihre Präsenz und ihre Erfahrungen stellen traditionelle, ortsgebunden Konzepte der Erinnerungskultur vor neue Herausforderungen.

Hält Österreich Erinnerungsräume bereit, die genug Platz für die Trauer und Erinnerung an Srebrenica bieten und wenn ja, welche? Welche Erinnerungsräume können neu produziert werden? Wie lassen sich mitgebrachte sowie übermittelte Erfahrungen und Erinnerungen an den Genozid in Srebrenica in gegenwärtige, alltägliche Lebenskontexte in Österreich einbetten? Und inwiefern kommen durch die diasporische Erinnerung traditionelle Gedächtnistheorien ins Wanken? Diese Fragen bilden den Kern der vorliegenden Arbeit.

Zwei konkreten Zielen sollte sich diese Arbeit annähern: Zum einen soll sie einen Beitrag zur Sichtbarmachung von Personen der bosnischen Diaspora in Österreich und ihrer individuellen Erinnerungen an Srebrenica leisten. Zum anderen strebt sie danach, das statische Konzept der traditionellen Gedächtnisforschung infrage zu stellen, das Erinnerung an einen Ort oder eine

¹ Vgl. Vedran Džihić, Die bosnische Diaspora in Österreich zwischen Apathie im Herkunftsland und neuen Formen der politischen Beteiligung im Ankunftsland, Donau Universität Krems, URL: https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:dbffcd63-8204-48a9-a5d5-8476e7815f4a/ZWISCHENRAEUME_POLICY-BRIEF_Die%20bosnische%20Diaspora%20in%20%C3%96sterreich%20zwischen%20politischer%20Apathie%20im%20Herkunftsland%20und%20neuen%20Formen%20der%20politischen%20Beteiligung%20im%20Aufnahmeland.pdf (abgerufen 17.10.2024).

Nation gebunden sieht. Sie versucht herauszufinden, welche unterschiedlichen Räume für die Erinnerung an Srebrenica produziert werden können. Indem sie die Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Räumen und Zeiten in den Erfahrungen diasporischer Communities hervorhebt und sich von der Ortsgebundenheit des traditionellen Gedächtniskonzeptes löst, leistet diese Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Gedächtnisforschung und eröffnet neue Perspektiven auf transnationale und globale Gedächtniskonstruktionen.

Seit den 1980er und 1990er-Jahren hat sich das Konzept des nationalen Gedächtnisses von Jan und Aleida Assmann zu einem transnationalen und globalen Ansatz erweitert, wie die Arbeiten von Aleida Assmann (2013), Levy und Sznajder (2001, 2022), Rothberg (2009) und Zadoff (2023) zeigen. Das relativ junge Feld der Diasporaforschung gewinnt zunehmend an Bedeutung, wobei die aktuelle Studie von Müller-Suleymanova (2024) als Schlüsselwerk für diverse diasporische Gemeinschaften gilt. Grundlegende Beiträge zur Verbindung von Migration und Erinnerung liefern die Sammelbände von Baronian, Besser und Jansen (2006), Creet und Kitzmann (2011) sowie Palmberger und Tošić (2016). Jüngste Forschungen beleuchten spezifische diasporische Erfahrungen: Lefort (2023) untersucht libanesishe Communities in Montreal, Müller-Suleymanova (2023) die Auswirkungen des Jugoslawienkriegs auf die zweite Generation in der Schweiz und Féron (2023) intergenerationale Konflikte in der ruandischen Diaspora. Diese vielfältigen Perspektiven zur traditionellen Erinnerungsforschung, zu Migration und Gedächtnis sowie zur aktuellen Diasporaforschung bilden den Rahmen, in dem sich diese Arbeit zu Erinnerungsräumen der bosnischen Diaspora in Österreich verortet.

Um komplexe Erinnerungslandschaften zu erforschen und sichtbar zu machen, ist die Oral History als Zugang sehr gut geeignet. Den Betroffenen selbst wird das Wort gegeben und ihre Geschichten werden anschließend aufgezeichnet und analysiert. Dadurch wird unterrepräsentierten und marginalisierten Communities in der Historiographie ein Platz gegeben und ihre individuellen Erfahrungen werden sichtbar gemacht. Die Oral History fungiert als Instrument der Ermächtigung, das es Personen der bosnischen Diaspora ermöglicht, ihre eigenen Narrative weiterzugeben und aktiv an der Konstruktion eines kollektiven Gedächtnisses mitzuwirken.

Diese Arbeit ist in einen theoretischen und einen empirischen Teil gegliedert. Im Theorieteil wird im ersten Kapitel das Gedächtnis im historiographischen Wandel beschrieben. Zunächst geht es um die traditionelle Erinnerungsforschung, die nach und nach von transnationalen Strömungen in der Gedächtnisforschung infrage gestellt wird. Unterschiedliche Perspektiven auf

Konzepte der Erinnerung werden dazu vorgestellt. Schließlich wird der Platz von Migration und Diaspora in der hegemonialen westlichen und speziell österreichischen Geschichtsschreibung diskutiert. Im zweiten Kapitel fokussiert sich die Arbeit auf den Einfluss globaler Migrationsbewegungen und daraus hervorgehenden Diaspora-Communities auf traditionelle Konzepte der Gedächtnisforschung. Der Begriff „Diaspora“ wird definiert und vom Begriff „Migration“ abgegrenzt. Es geht außerdem um die Konstitution des Gedächtnisses einer Person mit traumatischen Flucht- und Gewalterfahrungen – sowohl direkt miterlebte als auch indirekte bzw. von der Elterngeneration übermittelte. Das dritte Kapitel gibt einen Einblick in historische Kontexte, die für diese Arbeit relevant sind: Die bosnische Diaspora in Österreich, Herkunfts-, Ankunfts- und Beheimatungskontexte sowie den Genozid in Srebrenica und dessen öffentliche Aufarbeitung bzw. Leugnung. Im zweiten Teil der Arbeit werden schließlich die Forschungsfragen anhand von durchgeführten Interviews mit Betroffenen aus erster und zweiter Generation empirisch dargestellt und analysiert. Davor werden noch die Methoden der Auswertung sowie die Herangehensweise an die Interviews, der Interviewleitfaden und der Zugang zum Forschungsfeld geklärt.

In einer Zeit zunehmender globaler Mobilität und anhaltender Konflikte gewinnt das Verständnis für diasporische Erinnerungspraktiken an entscheidender Bedeutung. Die Untersuchung von Erinnerungsräumen der bosnischen Diaspora in Österreich bietet nicht nur Einblicke in die Verarbeitung traumatischer Erfahrungen, sondern zeigt auch die Komplexität von Identitätsbildung und Raumpraktiken in transnationalen Kontexten – also wie Personen Räume nutzen und gestalten, um ihre Identität und Erinnerung zu erhalten. Diese Erkenntnisse sind von großem Wert für die Entwicklung inklusiver Gesellschaftsmodelle und die Gestaltung einer Erinnerungskultur, die der Diversität moderner Gesellschaften gerecht wird.

Darüber hinaus soll diese Arbeit dazu beitragen, marginalisierte Stimmen sichtbar zu machen und unterrepräsentierte Narrative in den öffentlichen Diskurs und in die Forschung zu bringen. Dies ist nicht nur für die historische Aufarbeitung von Bedeutung, sondern auch für gegenwärtige und zukünftige Inklusionsprozesse. Indem die Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Räumen und Zeiten in diasporischen Erfahrungen anerkannt wird, können neue Perspektiven auf die Dynamiken von Zugehörigkeit und Heimat in einer globalisierten Welt erschlossen werden. Letztlich leistet diese Forschung einen wichtigen Beitrag zur Förderung des interkulturellen Dialogs und zur Erweiterung des Konzepts von Gedächtnis.

TEIL 1 – Theoretische Rahmung

1. Das Gedächtnis im historiographischen Wandel

Erinnerung konstruiert ein gesellschaftliches Selbstverständnis. In der unermüdlichen Erinnerung an Gewaltverbrechen und Genozide liegt das Anliegen, eine gerechte Gegenwart und Zukunft und mit ihr bestimmte Verhaltensmaximen zu begründen². Gleichzeitig stehen moderne, immer diverser und offener werdende Gesellschaften vor der Herausforderung, ihre Werte und die dazugehörigen Erinnerungsnarrative ständig neu auszuhandeln³.

Erinnerung und Identität sind eng miteinander verknüpft. Denn die Art und Weise, wie sich eine Gesellschaft erinnert, konstituiert das Selbstverständnis und die „moralisch-ethische Verfasstheit von Kollektiven und Nationen“⁴. Vor allem in heterogenen und immer diverser werdenden Gesellschaften sind Erinnerung und Trauma wichtige gemeinsame Bezugspunkte. Auch Schuldbewusstheit über eine geteilte grausame Vergangenheit kann eine gesellschaftliche Selbstreflexion evozieren. Diese identitätsstiftende Komponente der kollektiven Erinnerung hat zweierlei Potential: Sie kann hegemoniale Positionen verfestigen, sie aber auch destabilisieren, indem andere Erzählungen, die in der hegemonialen Historiographie unterrepräsentiert sind, auftauchen⁵.

Die Erinnerungsforschung ist lange Zeit davon ausgegangen, dass Erinnerung an einen bestimmten Ort gebunden und statisch ist. Pierre Nora besteht darauf, dass der Ort die natürlichste aller Eigenschaften der Speicherung des Gedächtnisses ist. Nach dieser Logik wäre Zeit die einzige zulässige Bewegung der Erinnerung. Auch Paul Ricœur argumentiert, dass Erinnerung an physische Orte gebunden ist⁶. Doch dem kann Zadoffs Argument entgegengestellt werden, dass gerade die Erinnerung Kontinuität in der räumlichen und zeitlichen Verschiebung von sozialer und individueller Identität bewahrt – sie schafft grenzüberschreitende Stabilität, ist in sich aber fluid⁷.

² Vgl. Mirjam Zadoff, *Gewalt und Gedächtnis. Globale Erinnerung im 21. Jahrhundert*, München 2023, 26.

³ Vgl. ebd., 27.

⁴ Ljiljana Radonić/Heidemarie Uhl, Zwischen Pathosformel und neuen Erinnerungskonkurrenzen. Das Gedächtnis-Paradigma zu Beginn des 21. Jahrhunderts, in: Ljiljana Radonić/Heidemarie Uhl, *Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs*, Bielefeld 2016, 7.

⁵ Vgl. ebd., 9f.

⁶ Vgl. Julia Creet/Andreas Kitzmann, *Memory and Migration, Multidisciplinary Approaches to Memory Studies*, Toronto 2011, 3-6.

⁷ Vgl. Zadoff, *Gewalt und Gedächtnis*, 27.

Globale Migrationsbewegungen fordern kanonische Gedächtnistheorien mit ihrer raum- und zeitübergreifenden Prozesshaftigkeit heraus. Sie stellen neue Fragen an die Weitergabe von Erinnerungen – sowohl an die zweite Generation, als auch transnational an die Ankunftsgesellschaft. Diasporische Communities sind die treibende Kraft eines „re-staging[s] traditioneller Geschichtsbilder“⁸, indem sie die „Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Vergangenheitsbezüge und Akteursgruppen“⁹ innerhalb einer diversen Gesellschaft hervorbringen. Die Erinnerung wird nicht als gegeben begriffen, sondern als veränderbarer und wandelbarer Prozess¹⁰.

1.1. Umkämpfte Vergangenheit(en)

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit hat – vor allem in Europa – in den vergangenen Jahrzehnten an Intensität und Komplexität zugenommen. Der „Kampf um die Erinnerung“¹¹ vergegenwärtigt Debatten wie den Historikerstreit, bei dem die Singularität des Holocausts erstmals infrage gestellt wurde¹². Viele Historiker*innen betonen die Einzigartigkeit des Holocausts aufgrund seiner beispiellosen Grausamkeit und Systematik. Es wurde intensiv darüber diskutiert, wie der Holocaust als fundamentaler Präzedenzfall anerkannt werden kann, ohne gleichzeitig andere Opfererfahrungen auszublenden¹³. Aleida Assmann fordert eine Erinnerungskultur, die Differenzen anerkennt und einer Erinnerungskultur Platz schafft, die die Erfahrungen von Minderheiten inkludiert¹⁴.

Das von Michael Rothberg¹⁵ vorgestellte Konzept der ‚solidarischen Erinnerung‘ erfordert eine Verknüpfung unterschiedlicher Opfererinnerungen. Anstatt in Konkurrenz zueinander zu stehen, können diese Erinnerungen in gegenseitiger Anerkennung koexistieren. Rothberg argumentiert, dass gerade die Erinnerung an den Holocaust ermöglicht hat, andere Gewalterfahrungen und Genozide sichtbar zu machen und in das kollektive Gedächtnis einzubetten¹⁶. Die Idee einer „kosmopolitischen Erinnerung“ von Levy und Sznajder möchte sich von nationalstaatlichen Grenzen lösen – hin zu einem transnationalen Gedächtnis¹⁷.

⁸ Radonić /Uhl, Zwischen Pathosformel, 18.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. Zadoff, Gewalt und Gedächtnis, 28.

¹¹ Ebd., 27.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Vgl. Aleida Assmann, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention, München 2013, 161.

¹⁴ Vgl. ebd., 163.

¹⁵ Vgl. Michael Rothberg, Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization, Stanford 2009.

¹⁶ Vgl. ebd., 177.

¹⁷ Vgl. Zadoff, Gewalt und Gedächtnis, 25.

Dialogische Erinnerungsformen bieten ein Gegenmodell zu konkurrierenden Opfererzählungen. Bloch spricht in dem Zusammenhang von „Erinnerungsverknüpfung“¹⁸, Passerini von „shared narratives“¹⁹. Sie sollen die gegenseitige Anerkennung von Gewalterfahrungen über nationalstaatliche Grenzen hinweg zugunsten eines globalen Gedächtnisses ermöglichen.

Der anfängliche „memory boom“²⁰ Ende der 1980er-Jahre als Schlüsselmoment westlicher Gesellschaften, wo sich die Gedächtnistheorie entwickelte und unterschiedliche Formen und Träger der Erinnerung intensiv erforscht wurden, ist zu einer Abkühlungsphase gekommen. Die „Routinisierung“, „Ritualisierung“ und „Überführung der ausverhandelten Geschichtsbilder in stabile kulturelle Formen“²¹ in Form von Musealisierung, Aufbewahrung und Überlieferung stehen mitunter im Zentrum erinnerungspolitischer Überlegungen. Das Gedächtnis-Paradigma ist in viele Richtungen offen, einige Thesen des Gedächtniskanons wurden mittlerweile in Frage gestellt. Doch auch die Konzepte solidarischer Erinnerung und geteilter Opfererfahrungen sind umstritten²².

1.2. Annäherung an das transnationale Gedächtnis

Zadoff betrachtet Erinnerungskultur nicht als etwas Isoliertes, sondern als „Nachdenken[...] in räumlichen und zeitlichen Kontexten“²³. Eine Erweiterung des Erinnerungsbegriffs beinhaltet das Aufdecken von Leerstellen und die Infragestellung nationaler historischer Narrative. Erinnerungen bewegen sich zwischen der individuellen und kollektiven Ebene und zirkulieren in sozialen, medialen und semantischen Dimensionen. Transnationale Erinnerung bedeutet, sich von dem national konstituierten Gedächtnis zu lösen und offen zu werden für grenzüberschreitende Dimensionen des Erinnerns und Vergessens. Der transnationale Blick legt gleichzeitig das Verständnis für die sich schnell wandelnde Gesellschaft und globalisierende Tendenzen der modernen Zeit offen²⁴.

Die transnationale Erinnerung strebt eine inklusive Geschichtsschreibung an. Die Erzählung und Erinnerung von migrantischen und diasporischen Communities selbst ist damit unabdingbarer Bestandteil einer transnationalen und inklusiven Geschichtsschreibung, die einer diversen

¹⁸ Marc Bloch, in: Aleida Assmann, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur, München 2013, 196.

¹⁹ Assmann, Das neue Unbehagen, 200.

²⁰ Radonić/Uhl, Zwischen Pathosformel, 8.

²¹ Ebd., 17-18.

²² Vgl. ebd., 20ff.

²³ Zadoff, Gewalt und Gedächtnis, 31.

²⁴ Vgl. Astrid Erll, Travelling Memory, Parallax 17 (2011) 4, 4-18, 15f.

Gesellschaft gerecht wird. Die Inklusion migrantischer und diasporischer Erinnerung eröffnet „komplexe(re) Räume“ und „komplexe(re) zeitliche Zusammenhänge“ hin zu einer „geteilten Geschichte“²⁵ – sie schwelt also nicht irgendwo im Abseits, sondern ist unverzichtbarer Teil der Geschichtsschreibung, die nicht als etwas in sich Abgeschlossenes, sondern als etwas Bruchstückhaftes und sich ständig Wandelndes begriffen wird²⁶. Gleichzeitig darf die Inklusion der einen Geschichte nicht zur Exklusion der anderen führen und sich nicht wieder in eine Reproduktion von Vormachtstellungen unterschiedlicher Erinnerungen verstricken²⁷.

1.3. Repräsentation von Migration/Diaspora in der hegemonialen Geschichtsschreibung

Kollektive Gewalt ist zu einem transnationalen und transgenerationalen Phänomen des 20. und 21. Jahrhunderts geworden, das riesige Migrationsbewegungen auslöst²⁸. Die meisten Migrationsbewegungen und daraus hervorgehende diasporische Gemeinschaften sind Folge von Krieg, Vertreibung und/oder Gewalt gegen eine Minderheit²⁹. Diese von Gewalt geprägten Erfahrungen haben langzeitige Auswirkungen auf Personen, die in anderen Kontexten ein neues Leben aufbauen müssen.

Die Migrationsgeschichte steht in der hegemonialen westlichen Geschichtsschreibung, die sehr nationalstaatlich geprägt ist³⁰, im Abseits – genauso wie die Erinnerung von Migrant*innen selbst³¹. Die ‚eigene‘, nationalstaatliche Geschichte zu kennen und sich damit auseinanderzusetzen, wird als Bedingung gesehen, sich einem Staat zugehörig zu fühlen³². Während von zugewanderten Personen erwartet wird, sich mit der Geschichte der Mehrheitsgesellschaft (bzw. des Ankunftslandes) auseinanderzusetzen, gibt es von Seite der Mehrheitsgesellschaft kaum Kenntnis über die Erfahrungen von zugewanderten bzw. geflüchteten Personen³³. Institutionen,

²⁵ Senol Grasl-Akkilic/Marcus Schober/Regina Wonisch (Hg.), *Aspekte der österreichischen Migrationsgeschichte*, Wien 2019, 42.

²⁶ Vgl. Ebd., 43.

²⁷ Vgl. Ebd.

²⁸ Vgl. Dilyara Müller-Suleymanova, *Remembering and Dealing with Violent Past: Diasporic Experiences and Transnational Dimensions*, in: *Ethnic and Racial Studies* 24 (2024) 2, 259-273, 259.

²⁹ Vgl. Ebd.

³⁰ Vgl. Christiane Hintermann, *Gedächtnislücke Migration? Betrachtungen über eine nationale Amnesie*, *Zeitgeschichte* 3 (2013) 40, 149-165, 150.

³¹ Vgl. Christiane Hintermann, *Who has the right to be remembered? Erinnerungs- und Gedächtnisorte der Migration in Wien*, *Geographische Zeitschrift* 107 (2019) 1, 13-36; Christiane Hintermann, *Migrationsgeschichte ausgestellt: Migration ins kollektive österreichische Gedächtnis schreiben*, in: Thomas Hübel/Regina Wonisch, *Museum und Migration*, Bielefeld 2014.

³² Vgl. Hintermann, *Gedächtnislücke*, 150.

³³ Vgl. Grasl-Akkilic u.a., *Aspekte*, Wien 2019, 19.

in denen das kollektive Gedächtnis³⁴ sitzt, etwa Museen, Archive sowie Bildungsstätten, sind Repräsentationsorte dessen, welchen Stellenwert die Geschichten von migrantischen bzw. diasporischen Communities innerhalb einer Gesellschaft haben³⁵.

Doch migrantische bzw. diasporische Erinnerung ist nicht nur an institutionelle Einrichtungen gebunden, sondern findet vor allem im öffentlichen Raum statt. Die erinnerungskulturelle Ausgestaltung des öffentlichen Raums repräsentiert die Bedeutung der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppe, die erinnert bzw. an die erinnert wird³⁶. Sie entscheidet darüber, welche historischen Akteur*innen und welche Ereignisse „erinnerungswürdig“³⁷ sind. Die sichtbare Erinnerung in einer Stadt ist meist in Form von Denkmälern und Straßennamen erfolgreichen Personen gewidmet. Die „Geschichte der ‚Gewinner‘“³⁸ dominiert den urbanen Raum und wird so in der kollektiven Erinnerung einer Mehrheitsgesellschaft verankert³⁹.

Ob Minderheitengruppen in einer Gesellschaft repräsentiert werden oder nicht, zeichnet sich also im politischen, aber auch im unmittelbar öffentlichen Raum ab. Die kulturellen Rechte innerhalb der Bevölkerung sind ungleich verteilt, ebenso wie die Mittel und Ressourcen, um sich den Raum anzueignen. Migrantische bzw. diasporische Geschichten und Erinnerungen sichtbar zu machen, bedeutet gleichzeitig, danach zu fragen, welche Akteur*innen hinter diesen Bestrebungen stehen – denn oft sind es wieder jene gesellschaftlichen Gruppen, die die Mittel zur politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Repräsentation und die „Macht zur Fremddarstellung“⁴⁰ besitzen.

Der Hauptteil dieser Arbeit ist, um einer fairen Repräsentation der einzelnen Geschichten möglichst nahe zu kommen, von dem Wort betroffener Personen getragen – dennoch aber mit dem Bewusstsein, dass in der Analyse eine Fremddarstellung nicht völlig umgangen werden kann.

³⁴ Vgl. Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985.

³⁵ Vgl. Hintermann, Who has the right, 14.

³⁶ Vgl. Hintermann, Who has the right., 13.

³⁷ Ebd., 14.

³⁸ Ebd.

³⁹ Vgl. Ebd.

⁴⁰ Vgl. Ebd., 17.

1.4. Repräsentation migrantischer/diasporischer Communities in der österreichischen Geschichtsschreibung

Österreich schreibt sich in diese exkludierende Historiographie ein. Migration und Fluchterfahrungen sind keine Bestandteile des nationalen Gedächtnisses und historischen Bewusstseins⁴¹. Die Annäherung an das Thema Migration erfolgt größtenteils nur in Zusammenhang mit Integration und schafft ein Differenzierungsverhältnis, anstatt eine inkludierende Geschichtsschreibung anzustreben⁴². Es zeigt sich abermals, wer repräsentiert wird und wer mit bestimmten Erzählungen und Tradierungen angesprochen wird, nämlich machtvollere gesellschaftliche Gruppen und in dem Fall autochtone Österreicher*innen; und wer unberücksichtigt bleibt, nämlich gesellschaftlich unterrepräsentierte und weniger machtvolle Personen, in dem Fall im Speziellen migrantisierte Personen.

Obwohl Österreich schon über mehrere Jahre von der Migrationserfahrung geprägt ist und Migrant*innen den Staat tiefgreifend mitgestaltet und -verändert haben, wird das in der Öffentlichkeit gerne ausgeklammert⁴³. Ein großer Teil migrantischer bzw. diasporischer Communities bleibt in der Historiographie unterrepräsentiert. Die Institutionalisierung einer nationalen Vergangenheit hat „klare Grenzen nach außen gezogen“ und „ein homogenes Inneres produziert“⁴⁴.

Die Lücke in der Öffentlichkeit zum Thema Migration, Flucht und Diaspora hängt – neben dem etwaigen Gefühl der Mehrheitsgesellschaft, nicht für die Auseinandersetzung damit verantwortlich zu sein - auch damit zusammen, dass betroffenen Personen das Sprechen über ein traumatisches Erlebnis mitunter sehr schwerfällt⁴⁵. Ein derartiger Bruch in der Biographie kann oft nur durch einen ebenso radikalen Bruch mit der Erinnerung kompensiert werden. Auch die Scham gegenüber Mitbürger*innen, die ebenso schlimme (oder gefühlt schlimmere) Dinge erlebt haben, spielen dabei eine zentrale Rolle⁴⁶. Innerhalb der Generation führt dies oft dazu, dass Kinder die Eltern nicht genauer befragen wollen, weil sie ihre Eltern vor der Erinnerung an ein traumatisches Ereignis bewahren wollen, während die Eltern die Kinder nicht damit belasten oder sie vor Hass schützen wollen⁴⁷.

⁴¹ Vgl. Hintermann, Gedächtnislücke, 150.

⁴² Vgl. ebd.

⁴³ Vgl. Grasl-Akkilic u.a., Aspekte, 22f.

⁴⁴ Ebd., 23.

⁴⁵ Vgl. Dilyara Müller-Suleymanova, Biography, belonging and legacies of the Yugoslav disintegration wars in the lives of postmigrant youth in Switzerland, *Ethnic and Racial Studies*, 47 (2024) 2, 344-366, 345.

⁴⁶ Vgl. Vida Bakondy/Amila Širbegović, Flüchtlinge, Ankommen, Erinnern: Eine Ausstellung als Erinnerungsort ex-jugoslawisch-wiener Gegenwart, Wien/Köln 2022, 212.

⁴⁷ Vgl. ebd.

2. Globale Migration und Diaspora

Dieses Kapitel legt offen, inwiefern diasporische Communities aus erster und zweiter Generation das statische Konzept des Gedächtnisses in Frage stellen. Schließlich wird eine für diese Arbeit adäquate Definition von „Diaspora“ vorgestellt und vom Begriff „Migration“ abgegrenzt. Es wird geklärt, welche Personen innerhalb der bosnischen Diaspora für diese Arbeit befragt wurden. Sowohl diasporische Communities als auch die Erinnerung sind in sich fluide konzipiert und ermöglichen eine Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Räume und Zeiten. Auch die Diskrepanz zwischen einem Ort des Krieges und einem Ort der „sicheren“ Ankunft wird diskutiert, um schlussendlich die Möglichkeiten für die Schaffung neuer diasporischer Erinnerungsräume zu erörtern.

2.1. Globale Migration überwindet das statische Raumkonzept des Gedächtnisses

Globale Migration stellt nationale Identität(en) infrage und verändert das traditionelle Konzept des Gedächtnisses. Teilweise haben Personen migrantischer Communities andere Perspektiven auf eine (gemeinsame) Vergangenheit und Erinnerungen sind von traumatischen Ereignissen und Fluchterfahrungen geprägt. Auch mit der Geschichte der Mehrheitsgesellschaft können oft nur wenig Bezüge hergestellt werden – und umgekehrt⁴⁸. Der Einbezug von Migration und Diaspora im nationalen Gedächtnis hat das Potential, als grenzüberschreitendes Phänomen die nationale Rahmung der Geschichtsschreibung aufzubrechen – zugunsten eines transnationalen Gedächtnisses. Die globale Mobilität migrantischer Communities führt zu einer Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen erinnerungspolitischen Räumen und Zeiten.

In ihrem Text argumentiert Massey gegen das statische Konzept von Raum und versteht diesen als „Produkt von Beziehungen“⁴⁹. In dem Sinne ist Raum politisch konstituiert und von sozialen Verhältnissen geprägt⁵⁰. Dieses Verständnis von Raum als Produkt sozialer Beziehungen ist im Kontext von globaler Migration und diasporischen Communities innerhalb bestimmter Gesellschaften besonders relevant. Wenn Raum nicht als unbeweglicher Container, sondern als dynamisches Geflecht sozialer Interaktionen begriffen wird, werden migrantische und diasporische Communities zu aktiven Produzent*innen neuer, transnationaler Räume⁵¹.

⁴⁸ Vgl. Grasl-Akkilic u.a., Aspekte, 24.

⁴⁹ Doreen Massey, Politik und Raum/Zeit, in: Bernd Belina/Boris Michael (Hg.), Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz, Münster 2008, 111-132, 111.

⁵⁰ Vgl. ebd.

⁵¹ Vgl. ebd., 112f.

Diese neu produzierten Räume entstehen durch die gleichzeitige Aufrechterhaltung und Neuknüpfung sozialer Beziehungen sowohl zum Staat der Herkunft, als auch zu dem der Ankunft. Damit wird die Vorstellung von Räumen als klar abgegrenzte, territoriale Einheiten überwunden⁵². Diasporische Communities leben nicht einfach ‚zwischen‘ zwei Räumen (auch, wenn es sich individuell so anfühlen kann) – sie schaffen vielmehr durch ihre sozialen Praktiken, Erinnerungen und transnationalen Verbindungen neue, hybride Räume, die von diversen nebeneinanderstehenden Geschichten geprägt sind. Sie verdeutlichen, dass räumliche Verhältnisse immer Ausdruck und Ergebnis sozialer Beziehungen und Machtverhältnisse sind.

Globale Migration und die aus ihr hervorgehenden diasporischen Communities verdeutlichen, was Massey als Überwindung des statischen Raumkonzepts beschreibt: Während Migration zunächst eine Bewegung im Raum darstellt, entwickeln sich durch diasporische Communities Räume, die sich durch die Gleichzeitigkeit verschiedener zeitlicher und räumlicher Dimensionen auszeichnen. Diese von diasporischen Communities geschaffenen Räume sind, wie Massey betont, nie abgeschlossen oder statisch, sondern bleiben durch fortwährende soziale Interaktionen und Aushandlungsprozesse im Wandel begriffen⁵³.

Besonders in der intergenerationalen Dimension wird diese Dynamik sichtbar: Verschiedene Generationen leben gleichzeitig in unterschiedlichen, sich überlappenden räumlichen und zeitlichen Kontexten und schaffen durch ihre Interaktionen neue, hybride Räume⁵⁴. Im Gegensatz zur ersten Generation hat sie keine unmittelbare Fluchterfahrung oder miterlebtes Trauma, ist aber durch das familiäre Umfeld stark geprägt von der diasporischen Erfahrung. Dies führt zur Entstehung hybrider Räume, die weder dem Herkunfts- noch dem Aufnahmeland vollständig entsprechen. Wenn eine Person beispielsweise traditionell bosnische Musik in einen physischen Raum in Österreich bringt und in der Gegenwart im Aufnahmeland über Erinnerungen aus der vermittelten Vergangenheit der Elterngeneration spricht, ergeben sich mehrere zeitliche und räumliche Überlappungen.

2.2. Zum Begriff *Diaspora* und Distinktionsmerkmalen zu *Migration*

„Unter dem Begriff *Diaspora* werden Gemeinschaften verstanden, die durch gewaltsame oder freiwillige Migration aus ihrem Herkunftsland in der Ferne entstanden sind.

⁵² Vgl. ebd., 112.

⁵³ Vgl. ebd., 113.

⁵⁴ Vgl. ebd., 118.

Charakteristisches Merkmal dieser Gruppen ist ein Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb und zwischen den Diaspora-Gemeinschaften. Soziale, wirtschaftliche und politische Netzwerke werden über staatliche Grenzen hinweg gespannt. Die Erinnerung an eine meist idealisierte vorhandene oder erst zu schaffende Heimat wird über Generationen gepflegt.“⁵⁵

Diese Begriffsdefinierung von „Diaspora“ von Johann Heiss und Maria Six-Hohenbalken veranschaulicht die Komplexität und Mehrperspektivität des Begriffs. Die Aspekte eines übergreifenden Zusammengehörigkeitsgefühls sowie der nostalgischen Erinnerung werden hier hervorgehoben und werden auch in dieser Arbeit berücksichtigt.

Das Wort „Diaspora“ hat seinen Ursprung im Griechischen und bedeutet aktiv „ausstreuen, verbreiten“ und passiv „zerstreut, getrennt werden, sich zerstreuen“⁵⁶. Der Definition folgend zeichnet sich die Diaspora durch die Beständigkeit einer Gruppe fern ihres Heimatlandes durch Vertreibung und Zerstreuung aus. Innerhalb diasporischer Gemeinschaften gibt es ein Zusammengehörigkeitsgefühl: Das kann entweder eine ähnliche Erfahrung, dieselbe Religion, Sprache oder Bildung sein⁵⁷. Erst mit den zahlreichen globalen Migrationsbewegungen im späten 20. Jahrhundert fand der Begriff breitere Verwendung und wurde auf „transnationale Migrations- und Exilgemeinden“⁵⁸ ausgedehnt. Merkmale einer Diaspora sind nach Clifford „Erfahrungen der Entwurzelung, des Verlusts“ und ein „Gemeinschaftsbewußtsein, dem kollektive Erfahrung von Gewalt, Vertreibung und Flucht zugrunde liegen“⁵⁹.

Nach Safran umfasst die Diaspora ebenso eine traumatische Vertreibung aus dem Herkunftsland, die Aufrechterhaltung einer kollektiven Erinnerung sowie die Entwicklung einer distinktiven Identität im Aufnahmeland⁶⁰. Zudem impliziert der Diaspora-Begriff eine generationenübergreifende Dimension, die über den unmittelbaren Migrationsakt hinausgeht und die Entstehung transnationaler sozialer Räume einschließt⁶¹. Migration beschreibt währenddessen primär den Akt der räumlichen Bewegung und Niederlassung⁶².

⁵⁵ Johann Heiss/Maria Six-Hohenbalken, Diaspora, in: Fernand Kreff/Eva-Maria Knoll/Andre Gingrich, Lexikon der Globalisierung, Bielefeld 2011, 44.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Vgl. Ebd.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd., 45.

⁶⁰ Vgl. William Safran, Diasporas in Modern Societies: Myths of Homeland and Return, in: Diaspora: A Journal of Transnational Studies 1 (1991) 1, 83-84.

⁶¹ Vgl. Robin Cohen, Global Diasporas: An Introduction, London 2008, 7.

⁶² Vgl. Annette Treibel, Migration in modernen Gesellschaften, Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, Weinheim 2008, 17.

Aus diesem Grund wird im Folgenden der Begriff der bosnischen Diaspora weiterverwendet, da es sich um eine Community handelt, die sich aufgrund von Vertreibung und Krieg im Ankunftsland herausgebildet hat. Die bosnische Diaspora ist in sich sehr heterogen, einerseits aufgrund der großen Arbeitsmigration in den 1960er- und 70er-Jahren aus dem ehemaligen Jugoslawien und andererseits aufgrund der Fluchtbewegung, die der Bosnienkrieg in den 1990er-Jahren auslöste. Die kriegsbedingte, oft erzwungene Migration der 1990er-Jahre, die kollektive Erfahrung von Trauma und Vertreibung, die aktive Aufrechterhaltung kultureller Praktiken und Erinnerungen sowie die Entwicklung transnationaler Netzwerke und Identitäten über mehrere Generationen hinweg entsprechen den zentralen Merkmalen einer Diaspora⁶³. Die bosnische Diaspora ist nicht nur durch die räumliche Verstreuung ihrer Mitglieder gekennzeichnet, sondern vor allem durch die Schaffung neuer, hybrider kultureller Räume, in denen verschiedene zeitliche und räumliche Dimensionen gleichzeitig existieren und von Generation zu Generation neu ausgehandelt werden.

Der Untersuchung diasporischer Existenz und Identität wurde aufgrund globaler Migrationsbewegungen in den 1990er-Jahren immer mehr Aufmerksamkeit zuteil. Doch während über die prekäre Situation von verdrängten Gemeinschaften diskutiert wird, wehren sich viele Menschen selbst, als Teil der Diaspora gesehen zu werden, weil die Herkunft nicht als zentralen Identitätsbildungsmerkmal fungieren sollte⁶⁴. Es ist daher notwendig, diasporische Communities nicht als homogene Gemeinschaft zu begreifen, sondern immer mitzudenken, aus welchen soziokulturellen und politischen Prozessen sie hervorgegangen sind⁶⁵.

In dieser Arbeit wird innerhalb der bosnischen Diaspora nach jenen Personen gefragt, die aufgrund ihrer Ethnizität verfolgt wurden, den Krieg in Bosnien direkt oder indirekt miterlebt haben und mitunter Familienmitglieder im Genozid in Srebrenica verloren haben; also Personen, die vor einem Krieg geflüchtet sind und Gewalterfahrungen in einen Ankunftscontext getragen haben, der zunächst sicher und völlig anders erschien. Da der intergenerationale Konflikt in der Erinnerung an Krieg und Gewalt eine bedeutende Rolle spielt und auch in der jüngsten Diasporaforschung von zentralem Interesse ist, wird auch in dieser Arbeit der Unterschied zwischen den Generationen berücksichtigt. Folgend wird von der ersten und zweiten Generation

⁶³ Vgl. Marko Valenta/Sabrina P. Ramet (Hg.), *The Bosnian Diaspora: Integration in Transnational Communities*, Farnham 2011.

⁶⁴ Vgl. Marie-Aude Baronian/Stephan Besser/Yolande Jansen (Hg.), *Diaspora and Memory. Figures of Displacement in Contemporary Literature, Arts and Politics*. Amsterdam/New York 2007, 9.

⁶⁵ Vgl. Heiss/Hohenbalken, *Diaspora*, 45.

die Rede sein⁶⁶. Die erste Generation umfasst hier jene Personen, die noch in Srebrenica gelebt haben und von dort geflüchtet sind. Die nachfolgende, hier zweite Generation, umfasst Personen, die in Österreich geboren wurden und aufgewachsen sind und Erinnerungen nur indirekt von der vorhergehenden Generation übermittelt bekamen.

2.3. Diaspora und Erinnerung: Zwei Phänomene mit fließenden Übergängen

Wie bereits erwähnt sieht die traditionelle Gedächtnisforschung Erinnerungen an bestimmte Orte gebunden. Identität und territoriale Ansprüche gehen stark mit der Erinnerung, die mit diesem Ort verknüpft ist, einher⁶⁷. Die Mobilität stellt eine Herausforderung für das traditionelle Konzept des statischen Gedächtnisses dar⁶⁸. Die Diaspora ist – genauso wie die Erinnerung – einem ständigen Wandel unterzogen. Sie ist ein veränderbares Phänomen, das je nach Situation rekonstruiert und neu ausgehandelt wird. Eine „Streuung in Zeit und Raum“⁶⁹ ist kennzeichnend für sie.

Erst kürzlich kam in der Forschung das Interesse für transnationale und transkulturelle Dimensionen des Erinnerns auf. Die zentrale Fragestellung im Zusammenhang mit diasporischen Communities ist, wie und auf welche Weise globale Mobilität die Grundfesten nationaler Narrative und Erinnerungskonstruktionen verändern und bereichern kann. Vor allem die Migration führt dazu, dass Erinnerung zum zentralen Identifikationsmerkmal wird. Viel mehr als die Lokalität ist die Bewegung zum Bezugspunkt der Erinnerung geworden. Die diasporische Erfahrung von Translokalität und Transnationalität intensiviert die Bedeutung der Erinnerung für die Identitätskonstruktion⁷⁰.

Die je unterschiedlich gemachten Erfahrungen in Zusammenhang mit (Im-)Mobilität beeinflussen individuelle und kollektive Formen des Erinnerns. Die Erinnerung wird in dem Sinne nicht als an einen Ort gebunden, sondern als fluide und sich stark verändernde Praxis begriffen, die von vielen Faktoren beeinflusst ist – beispielsweise sozioökonomischen und politischen

⁶⁶ Im strengen Sinn gibt es drei Generationen: Die erste, die das Tito-Jugoslawien geprägt hat; die zweite, die dieses Jugoslawien gerade zerfallen sah und als junge Menschen aus Bosnien flüchteten; und die dritte, die bereits im Ankunftsland geboren wurden und keine eigenen Erinnerungen an Bosnien haben. Aufgrund eines engeren Samples und zugunsten der Einfachheit wird in dieser Arbeit zwischen erster Generation (Personen, die in Srebrenica gelebt haben und Mitte der 1990er-Jahre flüchteten) und zweiter Generation (Personen, die den Krieg nicht miterlebt haben, bereits in Österreich geboren wurden und Erinnerungen übermittelt bekamen) unterschieden.

⁶⁷ Vgl. Monika Palmberger/Jelena Tosić (Hg.), *Memories on the Move. Experiencing Mobility, Rethinking the Past*, London 2016, 8f.

⁶⁸ Vgl. Ebd., 3.

⁶⁹ Baronian (u.a.), *Diaspora and Memory*, 11.

⁷⁰ Vgl. ebd., 4f.

Verhältnissen. Erinnerung – aber auch Vergessen bis hin zur Amnesie – sind konstitutiver Teil von Diaspora⁷¹.

Diasporische Erinnerung kann als „transnational“⁷² bezeichnet werden: Sie liegt zwischen den jeweiligen nationalen Narrativen, lässt sich nicht ausschließlich der Geschichte des Herkunftslandes, aber auch nicht ausschließlich der Geschichte des Ankunftslandes zuordnen. Bestimmte Identifikationsmuster, die nicht vom Gedächtnis getrennt betrachtet werden können, sind im Herkunftsort verankert, viele davon im Ankunftsort⁷³. Schlussendlich handelt es sich um ein Gedächtnis, das sich „über nationalstaatliche Grenzen“⁷⁴ hinweg emanzipiert.

Diasporas sind in sich kosmopolitisch konstituiert. Eine starke Verwurzelung mit dem Herkunftsland kann identitätsstiftend wirken, allerdings ist durch die neue Verortung im Ankunftsland eine ebenso starke Bindung vorhanden. Damit geht oft das Beherrschen von zwei Muttersprachen einher⁷⁵. Ein ‚Pendeln zwischen zwei Staaten‘ – sowohl physisch als auch psychisch – kann als Konflikt wahrgenommen werden, eröffnet allerdings transnationale sowie globale Perspektiven.

Diasporische Identifizierungsprozesse können als „heterogene, widersprüchliche, fragmentarische, situative, prozesshafte und strategische Positionierungen innerhalb der Machtverhältnisse“⁷⁶ gesehen werden. Identität ist die Selbstverortung im jeweiligen sozialen Gefüge. Im Fall der postjugoslawischen Diaspora muss die Selbst-Verortung sowohl innerhalb der österreichischen Gesellschaft, als auch in „hegemonialen postjugoslawischen Machtverhältnisse[n]“⁷⁷ betrachtet werden, die von Ausschlüssen, Zugehörigkeiten und Desidentifizierungen mit nationalistischen Narrativen geprägt sind. Die kollektive Erfahrung von Diskriminierung in der Ankunftsgesellschaft kann ein verbindendes Element innerhalb der diasporischen Community sein⁷⁸.

Schließlich kann – nochmals angelehnt an die Raumkonzeption von Massey – die bosnische Diaspora als Beispiel erwähnt werden, die verschiedene Zeiten und Räume nicht nur

⁷¹ Vgl. Ebd., 2.

⁷² Hintermann, Gedächtnislücke, 151.

⁷³ Vgl. ebd.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ vgl. ebd., 42.

⁷⁶ Rada Živadinović, „Wien als *Jugo* Hauptstadt“: Frauen*narrative und antinationalistische Identitätsstrategien in der postjugoslawischen Diaspora, Masterarbeit, Universität Wien 2022, 231.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Vgl. ebd., 232.

nebeneinander existieren lässt, sondern sich gegenseitig durchdringen und neue Realitäten schaffen lässt. Die kriegsbedingte Migration der 1990er-Jahre hat zu einer komplexen Verschränkung von Räumen und Zeiten geführt, die sich in alltäglichen Praktiken, Erinnerungsritualen und transnationalen Verbindungen manifestiert. In dem Sinne kann Bosnien vor dem Krieg als psychischer Erinnerungsraum neben dem unversehrten Ankunftsland der Gegenwart als physischem Raum nebeneinander existieren⁷⁹.

2.4. Diasporische Erinnerungsräume

Das Gedächtnis einer von Krieg vertriebenen Person ist komplex beschaffen. Sowohl die gegenwärtige Erinnerung spielt eine Rolle, die die Identitätsbildung beeinflusst und die Vertrautheit in einer bestimmten Umgebung bedeutet; doch auch die Erinnerung *an* ein bestimmtes Ereignis spielt eine wichtige Rolle und webt sich in den Identitätsbildungsprozess in einer neuen Umgebung ein. Schließlich stellt sich außerdem die Frage, wo in dem Ankunftsland getrauert werden kann: Gibt es dafür geschützte Räume? Wo werden, wenn überhaupt, Orte geschaffen, wo an traumatische Ereignisse erinnert werden kann?

Das Gedächtnis ist laut Halbwachs in den Raum eingeschrieben und wird in räumlichen Bildern erlebt⁸⁰. Wenn eine Person lange an einem bestimmten Ort lebt, dann stellt sich dieser Ort bildhaft dar und ist mit bestimmten Erwartungen und Erinnerungen verbunden⁸¹. Wenn dieser Raum verändert oder zerstört wird, werden diese Erwartungen und Erinnerungen (und somit auch Identifikationspotentiale) entrissen. Einerseits verändert sich der physische ‚Heimat‘-Ort auf brutale Weise, weil er durch Krieg zerstört wird und die Straßen und Räume unkenntlich macht, andererseits wird die Person in eine andere Umgebung vertrieben, wo zunächst alles fremd ist: Die Umgebung, die Straßen, die Sprache, das politische System, die gesellschaftlichen Verhältnisse⁸².

Es werden folglich einerseits Erinnerungen des vertrauten Raumes an sich vernichtet, der vielleicht nie wieder bewohnt werden wird. Andererseits gibt es an dem Ort der Ankunft oft keine vertrauten räumlichen Bilder oder einen Platz für die gegenwärtige Erinnerung (sowohl als laufender Identitätsbildungsprozess, als auch als Erinnerung an die traumatische Vergangenheit).

⁷⁹ Vgl. Massey, Politik, 123.

⁸⁰ Vgl. Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, 134.

⁸¹ Vgl. ebd., 144.

⁸² Vgl. Grasl-Akkilic (Hg.), Migrationsgeschichte, 79.

Schließlich sind Erinnerungen für den Identitätsbildungsprozess ein unabdingbarer Bestandteil⁸³. Es kann eine große innere Dissonanz erzeugen, hochtraumatisiert vor einem Krieg zu fliehen und in einer Gesellschaft anzukommen, in der alles normal weitergeht und wo es scheint, als wäre nie etwas passiert⁸⁴.

Die Vertreibung von einem Ort zu einem anderen macht das Verarbeiten eines traumatischen Ereignisses und den Umgang mit schmerzhaften Erinnerungen noch komplizierter⁸⁵. Oft oszillieren die Erinnerungen an das traumatische Ereignis innerhalb der Community. Die Identität scheint in Verbindung mit dem Trauma zu stehen, ist mehr oder weniger eingefroren und dringt nicht in die Außenwelt, die oft eine Gesellschaft ist, die mit dem Ereignis nichts zu tun haben möchte. Eingefroren kann die Erinnerung auch in dem Sinne sein, dass die betroffenen Personen einen Bruch machen zwischen dem Ort der Vertreibung und dem Ort der Ankunft⁸⁶.

2.5. Zwischen traumatischer Vergangenheit und „sicherer“ Gegenwart

Der Raum ist zugleich Bedingung, Ergebnis und Medium des Gedächtnisses⁸⁷. Er wandelt sich selbst in Zusammenhang mit verschiedenen Mobilitätsbedingungen. Immer mehr Menschen bauen sich ein Zuhause auf, das weit entfernt ist von dem Ort, an dem sie geboren wurden oder der ihnen zunächst vertraut war – meistens aufgrund von Vertreibung aus dem Heimatort. Die Erinnerung ist in dem Zusammenhang ein wichtiger Bestandteil, um sich selbst in der neuen Umgebung zurechtzufinden und zu positionieren, eine gegebenenfalls traumatische Vergangenheit aufzuarbeiten bzw. zu vergessen sowie Vorstellungen von der Zukunft zu haben⁸⁸. Das geht oft einher mit Erinnerungen an eine lebensgefährliche Flucht und einem starken Bruch mit dem Leben zuvor, mit Verlust und Abschied von Räumen, Gegenständen und Menschen, die vertraut waren, der Erfahrung exzessiver Gewalt sowie die Gleichzeitigkeit von Heimweh und der Unmöglichkeit, jemals zurückzukehren⁸⁹.

Krieg und Gewalt können Amnesie verursachen. Assmann argumentiert, dass aus einer traumatischen Vergangenheit kein Sinn gestiftet werden kann. Sie nennt drei Prozesse, die bei der

⁸³ Vgl. Edda Heyken, „Das ist ein Traum, der fast zwanzig Jahre dauert.“ Über die Suche nach individuellen Erinnerungsformen bosnisch-herzegowinischer Frauen und Männer, *Südosteuropäische Hefte* 1 (2014), 78-91, 84.

⁸⁴ Vgl. Creet/Kitzmann, *Memory*, 12.

⁸⁵ Vgl. ebd., 14.

⁸⁶ Vgl. ebd., 16.

⁸⁷ Vgl. Palmberger/Tosić, *Memories*, 6.

⁸⁸ Vgl. Ebd. 8.

⁸⁹ Vgl. Ebd., 7.

Erinnerung an traumatische Ereignisse entscheidend sind: Affekt, Symbol und Trauma. Der Affekt ermöglicht die Erinnerung an ein emotionales oder traumatisches Ereignis, das von herkömmlichen Erfahrungen getrennt ist. Das Symbol hilft dabei, aus bestimmten Erfahrungen Sinn zu erzeugen und sie in das Selbstverständnis und die Situierung in der Gegenwart einzufädeln. Trauma schließlich entsteht, wenn der Affekt zu groß ist und eine Sinnstiftung nicht zulässt⁹⁰.

Das Leid einer traumatischen Kriegserfahrung wird zwar zunächst durch den sicheren Aufenthalt im Ankunftsland gemildert, allerdings ist die Kriegs- und Fluchterfahrung omnipräsent auf jeglichen Ebenen⁹¹. Außerdem ist es eine befremdliche und ambivalente Erfahrung, wenn ein Individuum oder eine ganze Gruppe ein traumatisches Ereignis erlebt und mit dieser Trauer in (fremde) Räume tritt, die unverändert bleiben⁹².

Die diasporische Erfahrung ist oft mit dem Gefühl verbunden, *out of place*, also entgrenzt, zu sein. Diaspora und Erinnerung werden beide als Prozesse der Entortung bzw. Verschiebung angesehen. Bei der Entortung wird der Bezug zu dem vorigen Ort als ‚richtigen‘ stark betont. Eine Verschiebung bedeutet zwar eine Veränderung der Umgebung und somit auch der Verhältnisse, aber ein neues Aushandeln und Zurechtfinden in dieser neuen Umgebung. Eine Verschiebung ermöglicht also – anders als bei der Entortung – eine Re-Lokalisierung und Neuordnung in der jeweiligen Umgebung. Eine Verschiebung des einen Kontexts ermöglicht immer noch die Verortung in einem anderen Kontext⁹³. Erinnerungen können sich wandeln und in neue Kontexte integriert und adaptiert werden, ohne „placeless“⁹⁴ zu sein.

Zu den traumatischen Ereignissen im Krieg und der Erfahrung des Verlusts kommt eine Mehrfachbelastung der Erinnerung. Durch die Auslöschung der vertrauten Umgebung wird die eigene Identität massiv beschädigt. Der unbekannte Ort, der zunächst Sicherheit und Schutz vor dem Krieg bringt, bleibt auf mehreren Ebenen fremd. Die unbekannten Räume mit den sozialen Praktiken, die fremd erscheinen, lösen Unsicherheit aus. Außerdem findet eine gesellschaftliche Minderheit – nicht selten in Verbindung mit einer Marginalisierungserfahrung – nicht genügend Räume, um in dem Ankunftsland zu trauern und zu gedenken⁹⁵.

⁹⁰ Vgl. Bruno Lefort, Ghostly ruins: conflict memories, narratives, and placemaking among Lebanese diasporas in Montreal, *Ethnic and Racial Studies* 47 (2024) 2, 435-456, 438.

⁹¹ Vgl. Grasl-Akkilic u.a., *Migrationsgeschichte*, 82.

⁹² Vgl. Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, 144.

⁹³ Vgl. ebd., 13f.

⁹⁴ Ebd., 14.

⁹⁵ Vgl. Heyken, *Das ist ein Traum*, 85.

Im Zusammenhang mit der bosnischen Diaspora tritt hier noch eine wichtige identitätsstiftende Komponente hinzu. Das jugoslawische Zusammengehörigkeitsgefühl, gefasst mit dem Begriff „*Bratstvo i jedinstvo*“⁹⁶ (Brüderlichkeit und Einheit), wurde zersplittert in nationale Identitätskonstruktionen, die jeweils unterschiedliche Narrative, und somit auch Feindbilder, konstruierten. Die individuelle Identität einer Person wurde in den Schatten aufgezwungener Eigenschaften wie Nationalität, Ethnizität oder Religion gestellt⁹⁷.

2.6. Stabilisierung der Erinnerung in Raum und Zeit

Will man Vergangenes in die Gegenwart holen, geschieht dies einerseits „an Orten durch ‚Sicherungsformen der Dauer‘“⁹⁸ und andererseits „in der Zeit durch ‚Sicherungsformen der Wiederholung‘“⁹⁹. Das Gedächtnis kann sich also durch rituelle Formen der Wiederholung sowie konkrete Gedenkstätten stabilisieren und erhalten bleiben. Erst dann kann das individuelle in ein kulturelles, also beständiges Gedächtnis übergehen. Menschen verknüpfen schließlich ihre Erinnerung mit Orten, etwa öffentlichen Plätze, Straßen, Zimmern und Landschaften¹⁰⁰.

Aleida Assmann konzipiert den Ort als „Kontaktzone zwischen Gegenwart und Vergangenheit“¹⁰¹. Der Ort wird damit zum Verknüpfungspunkt zwischen Raum und Zeit sowie zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Er ist nicht neutral, trägt vergangene Handlungen und Ereignisse mit sich und konserviert sie mitunter in Form von Denkmälern oder Museen. Orte sind notwendigerweise auch verbunden mit bestimmten persönlichen Schicksalen. Im Gegensatz dazu kann der Raum neu konzipiert, gestaltet und auch angeeignet werden. Aushandlungsprozesse im Raum ermöglichen eine Vorstellung davon, wie die Zukunft aussehen soll und kann¹⁰².

Durch das Ritual kann sich die Erinnerung an ein traumatisches Ereignis ebenso wie in Form eines Gedenkortes manifestieren. Jahrestage sind von zentraler Bedeutung, wenn es um die gemeinschaftliche Erinnerung an ein traumatisches Ereignis geht. Denn solche Tage „modellieren das Trauma, indem sie Trauer kanalisieren“¹⁰³. Der elfte Juli als Gedenktag an Srebrenica

⁹⁶ Ebd., 78.

⁹⁷ Vgl. ebd.

⁹⁸ Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit*, München 2018 (3. Aufl.), 217.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Vgl. Ebd.

¹⁰¹ Ebd., 218.

¹⁰² Vgl. ebd.

¹⁰³ Ebd., 231.

gibt also dem Trauma eine Form und einen bestimmten Zeitpunkt, an dem bewusst getrauert wird. Das kann hilfreich dabei sein, die Trauer kontrollierter an bestimmte Momente und Tage zu knüpfen. Zudem verfestigen sie die Erinnerung durch die Wiederholung und geben sie generationenübergreifend weiter¹⁰⁴. Solche Tage enthalten, ähnlich wie erinnerungspolitische Räume, ein visionäres Moment, weil sie die Personen dazu auffordern, sich an ein schmerzvolles Ereignis zu erinnern, um dies in Zukunft nicht mehr geschehen zu lassen. Eine weitere wichtige Funktion von Jahrestagen als zeitliche Stabilisierung der Erinnerung ist die Konstruktion von „Wir-Inszenierungen“¹⁰⁵ als Sichtbarmachung einer „kollektiven Identität mit einem wahrnehmbaren Profil in der Anonymität der individualisierten demokratischen Gesellschaft“¹⁰⁶.

Diasporische Communities leben davon, sich neue Räume anzueignen, wo sie sprechen und sich erinnern können¹⁰⁷. Die Stimmen von Personen, die einen Krieg überlebt haben und in ein anderes Land flüchten, werden allerdings meistens mit wenig bis gar keiner Macht ausgestattet – bzw. wird ihnen vom Ankunftsland diese aberkannt. Die Räume, in denen ihre Erzählungen gehört und anerkannt werden, sind beschränkt, obwohl es gleichzeitig so wichtig ist, ihnen öffentliche Aufmerksamkeit zu schenken¹⁰⁸. Der marginalisierten Gruppe wird der Raum oft schlicht nicht zugestanden – sowohl physisch, als auch psychisch aufgrund einer nationalen und exklusiven Geschichtsschreibung.

Die Unmöglichkeit, einen Raum für die eigene Erinnerung und Artikulation zu finden, erschwert das Verarbeiten eines Traumas zusätzlich. Besonders für die Weitergabe von Traumata in der zweiten Generation bedeutet das eine komplexe Verschiebung einer Erinnerung, die in einem Raum stattgefunden hat, aber nicht in einen Raum der Erinnerung weitergetragen werden kann bzw. im neuen Kontext wenig Platz findet¹⁰⁹. Aber gerade weil diasporischen Communities oft konkrete Orte der Erinnerung fehlen, besteht die Möglichkeit, sich neue Räume anzueignen, die nicht gezwungenermaßen durch konkrete physische Örtlichkeiten abgesteckt werden, sondern durch gemeinsame Interaktion und Kommunikation.

¹⁰⁴ Vgl. Ebd.

¹⁰⁵ Ebd., 233.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Vgl. Heyken, Das ist ein Traum, 81f.

¹⁰⁸ Vgl. Selma Leydesdorff, Die Traumata von Srebrenica. Vom Ringen überlebender Frauen um Erinnerung und Zukunft, in: Siegfried Mattl, Krieg. Erinnerung. Geschichtswissenschaft, Wien 2009, 373.

¹⁰⁹ Vgl. Baronian u.a., Diaspora, 15.

2.7. Intergenerationale Konflikte

Der Unterschied zwischen diasporischen Generationen ist geprägt von Fragen nach der Art und Weise, wie miteinander über den Krieg oder ein traumatisches Ereignis gesprochen wird und welche Gegenwarts- und Zukunftsperspektiven sich daraus ergeben¹¹⁰. Das Zusammenspiel aus Erfahrung, Erinnerung und Äußerung ergibt einen dynamischen Prozess. Während die Erinnerung einerseits als aktiver Prozess funktionieren kann, sinnvolle Narrative zu finden, kann an ihrer Stelle andererseits das Schweigen die Funktion einnehmen, einen Bruch erträglich zu machen, um nach einem traumatischen Ereignis – das in sich keinen Sinn ergibt – wieder Sinn zu finden¹¹¹. Oft wird die Vergangenheit verschwiegen, um nahestehende Beziehungen zu schützen. Schweigen kann darüber hinaus als Versuch betrachtet werden, Raum zu schaffen für die Konstruktion neuer, transnationaler Identitäten¹¹².

Viele Erinnerungen der ersten Generation, die noch Titos Jugoslawien gekannt hat und jener, die gerade dann geflüchtet ist, als sie sich im Ankunftsland ein neues Leben aufbauen konnte (sowie dann in weiterer Folge der zweiten bzw. dritten Generation, die bereits im Ankunftsland geboren war), gehen in verschiedene Richtungen bzw. werden – vor allem von der jeweils jüngeren Generation – in Frage gestellt. Erinnerung hat also immer auch mit dem jeweiligen Standpunkt zu tun, von dem aus erinnert wird sowie dem jeweiligen sozialen und politischen Lebenskontext, um den herum sich Erinnerungen spannen – mit den jeweiligen Perspektiven, Hoffnungen sowie Verwerfungen¹¹³.

Während die zweite Generation die Möglichkeit hatte, sich in dem Ankunftsland ein neues Leben aufzubauen und Perspektiven zu schaffen, hatte das die erste Generation oft nicht. In der ersten Generation ist auch die Hoffnung viel stärker, irgendwann in die Heimat zurückzukehren. Das Gefühl zu haben, in der Gesellschaft unsichtbar zu sein, die eigene Profession plötzlich nicht mehr ausüben zu können und sich einer Sprache nicht bemächtigt zu fühlen, schlägt bei einem großen Teil der ersten Generation eine unüberwindbare Kerbe¹¹⁴. Exil und Vertreibung bedeutete für viele Personen der ersten Generation den Bruch mit der professionellen Identität, den Verlust sozialer Anerkennung sowie ökonomischer Unabhängigkeit¹¹⁵.

¹¹⁰ Vgl. Marita Eastmond, *Shifting Sites: Memories of War and Exile Across Time and Space*, in: Monika Palmberger and Jelena Tosić (Hg.), *Memories on the Move. Experiencing Mobility, Rethinking the Past*, London 2016, 20.

¹¹¹ Vgl. Lefort, *Ghostly*, 438.

¹¹² Vgl. Eastmond, *Shifting*, 42.

¹¹³ Vgl. ebd.

¹¹⁴ Vgl. ebd., 28.

¹¹⁵ Vgl. ebd., 40.

Viele Personen der ersten Generation erzählen ihren Nachkommen nichts oder nur wenig über den Krieg und ihre – mehr oder weniger geteilte - traumatische Vergangenheit, was bei der zweiten Generation oft für Enttäuschung und Wut sorgt¹¹⁶. Diese aktive Form des Vergessens bedeutet allerdings nicht, Erinnerungen völlig zu beseitigen, sondern sie so weit zu dämpfen, um in der Lage zu sein, weiterzumachen und eine Zukunft aufzubauen – für sich selbst, aber vor allem für die Nachfahren¹¹⁷.

Die diasporische Erfahrung der Vertreibung kann als Impuls betrachtet werden, der sowohl Reproduktion, als auch Relokalisierung des Verlusts erfordert, andererseits aber ein Weitermachen in der Gegenwart ermöglicht, indem individuelle und kollektive Ressourcen für die Produktion von etwas Neuem im Ankunftsland benutzt werden¹¹⁸. Auch hier kann sich ein Konflikt innerhalb der Generation ergeben – einerseits gibt es die inoffizielle Verpflichtung, ein „kulturelles Erbe“ weiterzugeben, andererseits fällt es vielen leichter, mit der Vergangenheit abzuschließen und die traumatischen Gewalterfahrungen ruhen zu lassen, indem man sich völlig davon abkapselt¹¹⁹.

In diesem Zusammenhang spricht Bruno Lefort von „Ruins“: Die Verhandlung eines traumatischen Ereignisses zwischen zwei Generationen befindet sich im Zwiespalt zwischen einem Erbe des Herkunftslandes und einer gleichzeitigen Distanzierung von den Gräueltaten, die dort erlebt wurden¹²⁰. Mit dem Begriff „Ghosts“ bezeichnet Lefort die nostalgische Rückbesinnung auf die Zeit vor dem Krieg¹²¹, der Begriff „Ghostly Ruins“ bezieht sich auf einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit, um in der Gegenwart weitermachen zu können. In dem Fall wird die Erinnerung nicht an die zweite Generation weitergegeben, um sie zu schützen¹²².

¹¹⁶ Vgl. ebd., 30.

¹¹⁷ Vgl. ebd.

¹¹⁸ Vgl. Ebd.

¹¹⁹ Vgl. Baronian, *Diaspora*, 15.

¹²⁰ Vgl. Lefort, *Ghostly*, 447.

¹²¹ Vgl. Svetlana Boym, *Nostalgia and its Discontents*, *The Hedgehog review* 9 (2007) 2, 7-18.

¹²² Vgl. Lefort, *Ghostly*, 450.

3. Historischer Kontext

Dieses Kapitel widmet sich zunächst der bosnischen Diaspora in Österreich, indem es die Migrationsgeschichte von den Gastarbeiter*innen der 1960er Jahre bis zur Fluchtbewegung in den 1990er Jahren skizziert und die heterogene Zusammensetzung dieser Community beleuchtet. Es werden komplexe Integrationserfahrungen und intersektionale Diskriminierungserfahrungen der Geflüchteten analysiert, um dann den Fokus auf den Genozid von Srebrenica zu richten. Abschließend wird die öffentliche Aufarbeitung des Genozids kritisch betrachtet, wobei die anhaltenden Leugnungstendenzen sowie die Bedeutung einer authentischen Erinnerungskultur für Versöhnung und Gerechtigkeit herausgearbeitet werden.

3.1. Die bosnische Community und Diaspora in Österreich

Die bosnische Community in Österreich ist – wie bereits erwähnt - aufgrund der starken Arbeiter*innenmigration eine sehr heterogene. Nicht zuletzt aufgrund der multiethnischen Konstituierung und der unterschiedlichen Staats- und Identitätspolitik Bosnien-Herzegowinas gibt es innerhalb der bosnischen Community große Unterschiede.

Bereits im Jahr 1966 gab es eine große Migrationsbewegung aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich aufgrund des Anwerbeabkommens für Gastarbeiter*innen. 265.000 Menschen kamen bis 1974 nach Österreich – der Großteil davon waren jugoslawische Gastarbeiter*innen. Zwischen 1992 und 1995 gab es dann einen weiteren großen Zuwanderungsstrom aufgrund des Bosnienkrieges. Etwa 90.000 bosnisch-herzegowinische Staatsbürger*innen flüchteten nach Österreich – etwa zwei Drittel der Menschen blieben dauerhaft. Die bosnische Diaspora in Österreich ist eine der größten bosnischen Diasporacommunities auf der ganzen Welt¹²³.

Die Arbeitsmigration in den 1960er- und 70er-Jahren war der erste Referenzpunkt der (post)jugoslawischen Migrationsbewegung in Österreich. Ein politischer und rechtlicher Apparat wurde zum Umgang mit Migrant*innen festgelegt und beeinflusste auch die nachkommenden Generationen. Das Bild der jugoslawischen Arbeiter*innenmigration prägte innerhalb der österreichischen Gesellschaft das Bild von (Ex)Jugoslaw*innen dermaßen, dass Personen der postjugoslawischen Diaspora oft homogen als Arbeiter*innen wahrgenommen werden¹²⁴.

¹²³ Vgl. Memić, Musterschüler der Integration? Die Stellung der bosnischen Diasporacommunity in österreichischen Medien, in: Miranda Jakiša/Katharina Tyran (Hg.), Südslawisches Wien, Wien/Köln 2022, 167.

¹²⁴ Vgl. Živadinović, „Wien als *Jugo* Hauptstadt“, 233.

Die Prozesse der Abgrenzung innerhalb der Diaspora (politische Positionierung, Sexualität und Klasse) sowie in Bezug auf andere Migrationsgruppen und die österreichische Gesellschaft sind komplex und eng miteinander verwoben. Die Diskriminierungserfahrung ist intersektional verschränkt: Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, rassistische Diskriminierung aufgrund des Migrationshintergrundes, als auch klassistische Diskriminierung aufgrund der Ausbeutung als Arbeitskraft¹²⁵.

Wenn Personen vertrieben werden, weil ein Krieg im Namen von Identitäten geführt wird, wird die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität im Zusammenhang mit Erinnerungen zu einem heiklen Aspekt. Die Kategorien ‚Muslim*in‘ sowie ‚Bosnier*in‘ wurden konstitutiv für die bosnische bzw. bosniakische (also bosnisch-muslimische) Diaspora, die durch Krieg und Vertreibung entstand; also eine kollektive Identität, die sich nicht natürlich oder freiwillig bildete und somit ein Konstrukt darstellt bzw. eine „zufällige Gemeinschaft der Erinnerung“¹²⁶. So ist eine Diaspora nie als homogene Gruppe zu begreifen, sondern als – durch Vertreibung und von der Mehrheitsgesellschaft im Ankunftsland - konstruierte Gemeinschaft, die in sich heterogen ist und mitunter wenig Gemeinsamkeiten hat¹²⁷.

Die Heterogenität der bosnischen Community in Österreich mit je unterschiedlichen sozioökonomischen und politischen Ursachen wirkte sich auf die diversen Integrationsprozesse aus¹²⁸. Während Gastarbeiter*innen überwiegend aus ökonomischen Gründen einen Ortswechsel vollzogen, mussten Kriegsgeflüchtete stark traumatisiert und meistens mit einem biographischen Bruch im neuen Lebenskontext ankommen. Wenngleich für jede Person eine Flucht eine stark belastende und mitunter traumatisierende Erfahrung sein kann, variieren die Prozesse der Sozialisierung und des Ankommens innerhalb der diasporischen Community und je nach Ankunftszeitpunkt.

3.2. Herkunfts-, Ankunfts- und Beheimatungskontexte in Österreich in den 90ern

Der Krieg in Bosnien löste die größte Fluchtbewegung aus dem zerfallenen Jugoslawien nach Österreich aus¹²⁹. Trotzdem ist die Beschäftigung mit und Aufarbeitung von diversen

¹²⁵ Vgl. ebd., 234.

¹²⁶ Vgl. Eastmond, Shifting, 35.

¹²⁷ Vgl. ebd.

¹²⁸ Vgl. Memić, Musterschüler, 169.

¹²⁹ Vgl. Bakondy/Širbegović, Flüchten 205.

Fluchterfahrungen und -geschichten in der österreichischen Zeitgeschichte stark unterrepräsentiert. Es gibt lediglich Ansätze zur Erforschung unterschiedlicher Migrations- und Ankunftsnarrative¹³⁰.

Im Frühjahr 1992 wurde die „Bund-Länder-Aktion für bosnische Kriegsvertriebene“ von der österreichischen Bundesregierung beschlossen, die sicherstellen sollte, dass Geflüchtete grundversorgt, registriert und untergebracht werden. Bosnischen Kriegsflüchtlingen wurde vorübergehender Schutz zugesprochen, die meisten konnten durch eine Anstellung mit ihrer Familie in Österreich bleiben. Die meisten kamen trotz hoher Qualifikationen nur an Arbeitsplätze in niedrig bezahlten Sektoren¹³¹.

Vertreibung und Flucht sind integrale Bestandteile im Gedächtnis einer geflüchteten Person. Währenddessen gibt es in der österreichischen Mehrheitsgesellschaft nur an bestimmten Tagen ein öffentliches Bewusstsein für Fluchtbewegungen: An Gedenktagen, Jubiläen oder Jahrestagen. Die große Fluchtbewegung im Jahr 2015 von rund 90.000 Menschen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak führte zu politischen Vergleichen und medialen Rückblicken zu der Ankunft der ex-jugoslawischen Diaspora in den 90er-Jahren¹³².

Doch während in Österreich das Narrativ einer erfolgreich gemeisterten Situation dominierte, das die Hilfsbereitschaft entlang der österreichischen Zivilbevölkerung und der „erfolgreiche[n] Integration“¹³³ bosnischer Flüchtlinge zelebrierte, wurde kaum bis gar nicht nach den individuellen Erfahrungen Betroffener gefragt. Auch in der medialen Berichterstattung wurde, wenn es um Bosnier*innen ging, vorrangig danach gefragt, ob jemand „gut“ oder „schlecht integriert“ sei¹³⁴.

Das hat ein fehlendes Bewusstsein dafür zur Folge, welche Erfahrungen Personen machten, die einen radikalen Bruch und gewaltsame Vertreibung erlebt hatten und in einem bis dahin fremden Land völlig von vorne beginnen mussten – mit der Sprache, der Ausbildung und dem Knüpfen zwischenmenschlicher Beziehungen. Dazu kommt die Erfahrung von Diskriminierung im Alltag, der Schule, im Job und bei der Wohnungssuche. Aufgrund der je unterschiedlichen sozioökonomischen Kontexte, der Bildungserfahrung, dem Alter, dem Fluchtzeitpunkt und der -

¹³⁰ Vgl. ebd. 208.

¹³¹ Vgl. ebd., 210.

¹³² Vgl. Ebd., 210f.

¹³³ Ebd., 211.

¹³⁴ Memić, Musterschüler, 169.

umstände ist von unterschiedlichen Ankunftserfahrungen zu sprechen, die innerhalb der diasporischen Community stark variieren können¹³⁵.

3.3. Der Genozid in Srebrenica 1995

Der Genozid in Srebrenica gilt als größtes Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Europa nach Ende des Zweiten Weltkrieges¹³⁶. 1990 begann der Vielvölkerstaat Jugoslawien zu zerfallen, vier Teilrepubliken - darunter Bosnien und Herzegowina - erklärten ihre Unabhängigkeit. Die Situation begann daraufhin sukzessive zu eskalieren. Dass ehemalige jugoslawische Teilrepubliken „souveräne und unabhängige Staaten“ werden wollten, wurde „zu den umstrittensten und folgenreichsten Entwicklungen der jugoslawischen Krise“¹³⁷. Unter der Führung von Slobodan Milošević aus Belgrad wurde versucht, die Unabhängigkeitsbestrebungen von Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowinas gewaltvoll zu beenden¹³⁸.

Bereits im Jahr 1992, als die Unabhängigkeit von Bosnien-Herzegowina von der Europäischen Gemeinschaft und den USA anerkannt wurde, belagerte das serbische Militär und Paramilitär Teile Bosniens, vor allem Sarajevo und Gebiete im Norden und Osten Bosniens. Die serbische Führung hatte dabei besonders die Podrinje-Region mit Srebrenica im Visier, da diese für ihre strategischen Pläne, eine serbische Einheit jenseits des Flusses Drina zu schaffen, für sie von zentraler Bedeutung war¹³⁹. Um die Kontrolle über diese Gebiete zu erlangen und aufrechtzuhalten, wurden ethnische Säuberungskampagnen durchgeführt¹⁴⁰. Drei Jahre vor dem Genozid begann die Verängstigung, Vertreibung und Vergewaltigung der muslimischen und kroatischen Bevölkerung. Bald kontrollierten serbische Einheiten ein Drittel von Bosnien und Herzegowina¹⁴¹.

Srebrenica ist eine Stadt im Osten von Bosnien und Herzegowina und wurde 1993 zur UN-Schutzzone erklärt. Die Zone sollte „frei sein von jedem bewaffneten Angriff oder jedem anderen feindseligen Akt“¹⁴². Vor allem bosnische Muslim*innen suchten in der Enklave Zuflucht –

¹³⁵ Vgl. Bakondy/Širbegović, Flüchtlinge, 211.

¹³⁶ Vgl. Jan Willem Honig/Norbert Both, Srebrenica: Record of a War Crime, London 1996; David Rohde, Endgame: The Betrayal and Fall of Srebrenica, Europe's Worst Massacre Since World War II, Colorado 1998.

¹³⁷ Marie-Janine Calic, Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegowina, Frankfurt am Main 1996, 70.

¹³⁸ Vgl. Anisa Hasanhodžić, Der Genozid in Srebrenica zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis, phil. Diss., Universität Wien 2017, 38ff.

¹³⁹ Vgl. Sarah Wagner, The Fall of Srebrenica, in: Sarah Wagner, To Know Where He Lies: DNA Technology and the Search for Srebrenica's Missing, Berkeley 2008, 27.

¹⁴⁰ Vgl. Ebd.

¹⁴¹ Vgl. ebd., 49.

¹⁴² Honig/Both, Srebrenica, 28.

doch es stellte sich heraus, dass diese Erklärung als Schutzzone keinen tatsächlichen Schutz brachte¹⁴³. Einerseits waren die Anweisungen widersprüchlich und die Truppen mangelhaft. Als der Angriff begann, standen den niederländischen Truppen nur 429 Soldaten zur Verfügung – sie waren auf die serbische Bedrohung nicht genügend vorbereitet und unzureichend bewaffnet¹⁴⁴.

Bereits im Juni 1995 wurde die Lage in der Enklave katastrophal, nachdem der serbische Präsident Radovan Karadžić befohlen hatte, für die Bewohner*innen Srebrenicas eine „unerträgliche Situation der totalen Unsicherheit“¹⁴⁵ zu schaffen. Im Juli griffen die serbischen Truppen Srebrenica direkt an¹⁴⁶. Am elften Juli 1995 fiel die Stadt Srebrenica unter der Führung von Ratko Mladić in serbische Hände – die niederländischen Truppen der UNO-Sicherheitszone leisteten nicht genügend Gegenwehr. Frauen und Mädchen wurden in Bussen abtransportiert und nach Kladanj deportiert. Männliche Erwachsene und Kinder wurden nach Bratunac deportiert. In den darauffolgenden Tagen wurden über 8.000 muslimische Bosnier, Männer und Jungen, unter Befehl von Mladić, getötet und verscharrt. Rund 25.000 Frauen, Kinder und alte Menschen wurden zwangsverschleppt und vergewaltigt¹⁴⁷.

Die systematische Vernichtung von individuellen und kollektiven Erinnerungen wurde als zusätzliche Kriegsstrategie eingesetzt. Das Verbrennen von Fotos und Zerstören bosnischer Kulturgüter wie Museen, Bibliotheken, Archiven, sakraler Bauten und Denkmälern zeugt davon¹⁴⁸. Der Genozid in Srebrenica wurde sowohl vom Internationalen Jugoslawien-Tribunal, als auch vom Internationalen Gerichtshof als Völkermord anerkannt¹⁴⁹.

3.4. Die öffentliche Aufarbeitung und Leugnung des Genozids

Mehrere offizielle Berichte internationaler Organisationen und Regierungen, wie die des UN-Generalsekretärs, der französischen Nationalversammlung sowie des Niederländischen Instituts für Kriegsdokumentation, analysierten die Ereignisse in Srebrenica¹⁵⁰. Sie konnten Evidenz

¹⁴³ Vgl. Hasanhodžić, Der Genozid, 56f.

¹⁴⁴ Vgl. Wagner, The Fall, 35.

¹⁴⁵ Ebd., 34.

¹⁴⁶ Vgl. ebd.

¹⁴⁷ Vgl. Daniela Mehler, Srebrenica und das Problem der einen Wahrheit, Europäische Erinnerung als verflochtene Erinnerung 55 (2014), 205-234, 206.

¹⁴⁸ Vgl. Bakondy/Širbegović, Flüchtlinge, 215.

¹⁴⁹ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung, Vor 25 Jahren: Das Massaker von Srebrenica, URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/312564/vor-25-jahren-das-massaker-von-srebrenica/> (abgerufen 10.3.2024).

¹⁵⁰ Vgl. Wagner, The Fall, 21f.

finden für die von serbischer Seite begangenen Verbrechen. Außerdem beleuchten die Berichte die Rolle der internationalen Gemeinschaft, die trotz vorheriger Warnungen das Massaker nicht verhindern konnte. Zur Beweisführung trugen unter anderem Gerichtsprozesse bei, die am Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (IStGHJ, oft auch *UN-Kriegsverbrechertribunal* oder *Haager Tribunal* genannt) geführt wurden¹⁵¹.

Der IStGHJ führte zentrale Verfahren gegen Kriegsverbrecher und spielte eine zentrale Rolle bei der juristischen Aufarbeitung des Massakers¹⁵². Ein Höhepunkt der öffentlichen Aufarbeitung war die Veröffentlichung eines Videos der Škorpioni, einer serbischen Sondereinheit, die die Hinrichtung von sechs jungen Zivilisten aus Srebrenica zeigt. Das Video wurde im Juni 2005, kurz vor dem 10. Jahrestag des Massakers, vor Gericht gezeigt und weltweit ausgestrahlt¹⁵³.

2003 veröffentlichte die Regierung der Republika Srpska (RS) einen offiziellen Bericht über die Ereignisse rund um Srebrenica, der erstmals von der serbischen Seite die Kriegsverbrechen anerkannte – unter Druck internationaler Organisationen. Der damalige Präsident der RS, Dragan Čavić, betonte die Bedeutung der Aufarbeitung der Wahrheit, um Hass zwischen den ethnischen Gruppen zu vermeiden¹⁵⁴.

Trotz des internationalen Engagements, den Genozid in Srebrenica juristisch und politisch anzuerkennen und aufzuarbeiten, gibt es immer noch Leerstellen in der Erinnerungskultur rund um den Genozid in Srebrenica. Vor allem in der RS wird der Genozid von politischer Seite geleugnet. Milorad Dodik, der Präsident der RS, wird mitunter als „master choreographer of denial“¹⁵⁵ bezeichnet. Die Anerkennung des Genozids ist ein bedeutender Faktor für die Zukunft eines einheitlichen bosnisch-herzegowinischen Staates und die Möglichkeit einer ernsthaften Versöhnung zwischen den ethnischen Gruppen. Schließlich ist Srebrenica zu einem „integralen Bestandteil, man könnte sogar sagen zum fehlenden Bestandteil des bosnischen Nationalbewusstseins“¹⁵⁶ geworden.

¹⁵¹ Vgl. Ebd.

¹⁵² Vgl. Ebd.

¹⁵³ Vgl. Ebd., 22.

¹⁵⁴ Vgl. Ebd.

¹⁵⁵ Norman M. Naimark, Srebrenica in the History of Genocide, in: Radonić/Uhl, Gedächtnis, 123.

¹⁵⁶ Ebd., 130.

In ihrer Dissertation schreibt Anisa Hasanhodžić über die Notwendigkeit, dass der Genozid von serbischer Seite als solcher anerkannt wird – eine Notwendigkeit zur Versöhnung und zukünftigen Gerechtigkeit.

„Die Opfer des historischen Übels verlangen die Anerkennung des durchgemachten Leides und genau dieses Leid und dessen Anerkennung sollten den Grundbaustein der gemeinsamen Hingabe der zukünftigen Gerechtigkeit darstellen“¹⁵⁷.

¹⁵⁷ Hasanhodžić, *Der Genozid*, 74; sie nimmt hier Bezug auf Diegoli, der über die kollektive Erinnerung und Erneuerung Bosnien-Herzegowinas schreibt, siehe Tommaso Diegoli, *Kollektivno pamćenje i obnova društva u poslijeratnoj Bosni i Hercegovini*, Fnd otvoreno društvo Bosna i Hercegovina – program podrške obrazovanju, Sarajevo 2007, 98.

TEIL 2 – EMPIRISCHE ANALYSE

1. Quellen und Methoden

In diesem Kapitel wird die Bedeutung und Methodik der Oral History zur Einbindung marginalisierter Gruppen in die Geschichtsschreibung, insbesondere am Beispiel der Erinnerung an den Genozid in Srebrenica, thematisiert. Es wird diskutiert, wie individuelle und transgenerationale Erinnerungen traumatischer Ereignisse in einen historischen Kontext eingebettet und als historische Quelle genutzt werden können, wobei die subjektiven Empfindungen der Erzählenden im Vordergrund stehen. Die Methodik des problemzentrierten Interviews mit Leitfaden wird vorgestellt, ergänzt durch die Grounded Theory zur systematischen Analyse der gewonnenen Daten. Zudem wird die Relevanz des persönlichen Zugangs und der Reflexion über die Rolle der Forscherin betont. Schließlich wird der intergenerationale Aspekt der Erinnerung und deren Bedeutung für die Identitätsbildung der Diaspora behandelt.

1.1. Zugang: Oral History

Die Oral History ermöglicht es marginalisierten Gruppen, die zunächst in den hegemonialen historischen Narrativen unterrepräsentiert bzw. unsichtbar waren, in die Geschichtsschreibung zu inkludieren¹⁵⁸. Wo zunächst die Gewinner die Geschichtsschreibung dominiert hatten, wurden ab den 1970er-Jahren zunehmend Erfahrungen von Personen, deren Stimmen im Kanon unzureichend repräsentiert waren, als wichtige Quelle anerkannt, die mit ihren Erzählungen herkömmliche Narrative ergänzten¹⁵⁹.

Die Forschung über Krieg und Gewalt ist ohne die Erzählung von Überlebenden nur unvollständig. Auch, wenn es Streitigkeiten gibt bezüglich der Authentizität und Verzerrung von Erzählungen traumatischer Ereignisse¹⁶⁰. Schließlich ist die Konstitution des Gedächtnisses einer traumatisierten Person nicht vollständig geklärt. Manche Menschen versuchen, sich von dem erlebten Trauma zu distanzieren und kapseln sich davon ab – andere versuchen, es zu vergessen,

¹⁵⁸ Vgl. Dorothee Wierling, Oral History, in: Michael Maurer (Hg.), *Aufriß der historischen Wissenschaften in sieben Bänden*, Stuttgart 2003, 81-85.

¹⁵⁹ Vgl. ebd.

¹⁶⁰ Vgl. Leydesdorff, *Die Traumata*, 351f.

um unbeschädigt weiterleben zu können¹⁶¹. Das kann in weiterer Folge eine Diskrepanz zwischen traumatischer Vergangenheit und der Gegenwart, in der die Erzählung stattfindet, zur Folge haben¹⁶².

Erinnerungen betten sich in eine Lebensgeschichte ein und sind nicht einfache Abbilder der Vergangenheit oder des Erlebten. Oft können sie blockiert sein, etwa wenn das Ereignis selbst eine traumatische Erfahrung war, oder fragmentarisch zum Vorschein kommen¹⁶³. Sie sind deshalb bruchstückhaft und können nicht einer de facto-Erzählung eines historischen Ereignisses gerecht werden. Außerdem bilden sie sich prozesshaft und fluide und fügen sich in das Narrativ der gegenwärtigen Lebenslage ein. Erinnerungen können als „Reproduktionen von in eine komplexe lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung eingebettete[n] Bilder[n]“¹⁶⁴ begriffen werden.

Für die Oral History bedeutet das ein besonderes Interesse an den Subjektivitätsprozessen der Erzähler*innen¹⁶⁵. Das erfordert von der Historikerin große Aufmerksamkeit, als auch Sensibilität im Umgang mit dem Gegenüber. Die Zeitzeug*innenberichte müssen entschlüsselt und dargelegt werden¹⁶⁶. Denn eine Erzählung, die von Schmerz und Wut geprägt ist, ist eine besondere Form von historischer Quelle. Leydesdorff spricht sich in ihrer Forschung für die Inklusion dieser „gebrochenen Erzählungen“¹⁶⁷ aus und möchte ihnen einen adäquaten Platz in der Historiographie zusprechen.

Die Erinnerung bzw. das Gedächtnis legt einen inneren Blick auf die Erfahrungen von Individuen oder ganzer Gruppen frei. Orte des Gedächtnisses sind wichtig, um Erinnerungen zu bewahren und in einen historischen Kontext zu setzen. Die Oral History ist ein wesentliches Werkzeug, um persönliche Erinnerungen und Erfahrungen in die öffentliche Geschichtsschreibung zu integrieren und dahinterliegende Sinnbildungsprozesse nachvollziehbar zu machen. Sie fungiert an der Schnittstelle zwischen nationaler/kollektiver Geschichtsschreibung und individuellen Erlebnissen¹⁶⁸. Menschen, die Ausgrenzung und Gewalt erlebt haben, können darüber Zeugenschaft ablegen. Die Erzählung kann als Transferinstrument gesehen werden, das ermöglicht,

¹⁶¹ Vgl. ebd., 352.

¹⁶² Vgl. ebd., 358.

¹⁶³ Vgl. Wierling, Oral History, 96.

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., 97.

¹⁶⁶ Vgl. Leydesdorff, Die Traumata, 358.

¹⁶⁷ Vgl. ebd., 353.

¹⁶⁸ Vgl. Wierling, Oral History, 104f.

ein im Grunde unbeschreibliches Erlebnis in Form einer Geschichte weiterzugeben und zu erhalten¹⁶⁹.

Der Quellenkorpus meiner Forschung besteht im Wesentlichen aus fünf verschiedenen Interviews mit Personen der bosnischen Diaspora, die ihren Lebensmittelpunkt in Österreich haben. Die Personen wurden nicht im Vorhinein nach bestimmten soziodemografischen Merkmalen ausgewählt. Die Begründung liegt darin, dass der Zugang zu Personen, die bereit sind, über den Genozid in Srebrenica zu sprechen, für mich limitiert war. Soziodemografische Merkmale werden in den jeweiligen Auswertungen berücksichtigt, wenn sie explizit von den Befragten erwähnt werden oder eine besondere Bedeutung einnehmen. Sie werden allerdings nicht gesondert als Analysekategorien behandelt – lediglich die intergenerationalen Unterschiede werden schon im Vorhinein beachtet.

Es handelt sich um vier weibliche Personen und eine männliche Person, wobei zwei der befragten weiblichen Personen der ersten Generation zugeordnet werden, weil sie noch in Srebrenica geboren wurden und direkte Erinnerungen an Srebrenica besitzen. Sie flüchteten beide im Kindes- bzw. frühen Jugendalter. Die anderen drei Personen werden der zweiten Generation zugeordnet. Sie wurden alle in Österreich geboren und haben keine selbst erlebten, sondern nur von der ersten Generation übermittelte Erinnerungen von Srebrenica mitbekommen.

1.2. Methode: Problemzentriertes Interview mit Leitfaden

Die Methodik von und Herangehensweise an Oral History ist komplex. Es gibt nicht die *eine* Methode mit klar definierten Regeln, sondern es handelt sich eher um einen erkenntnis-generierenden Prozess, der in der Durchführung mit den je eigenen Erfahrungen zu einer Methodik führt¹⁷⁰. Um über die subjektiven Empfindungen einzelner Personen der bosnischen Diaspora zu sprechen, wurde eine abgewandelte Form des Problemzentrierten Interviews mit Leitfaden gewählt. Die Methodik der Grounded Theory, die sich ebenso einem sich im Prozess entwickelnden Erkenntnisgewinn widmet, ist eine gute Begleitung im gesamten Forschungsprozess. Auch kleine Schritte und ungeplante Gespräche im Zusammenhang mit dem Thema sind für die Forschung relevant. Das entspricht dem relativ offenen Selbstverständnis der Oral History¹⁷¹.

¹⁶⁹ Vgl. Zadoff, Gewalt, 31.

¹⁷⁰ Vgl. Wierling, Oral History, 93.

¹⁷¹ Vgl. Ebd.

Das Problemzentrierte Interview ist eine Interviewform, die halbstrukturiert vorgeht und eine spezielle Form des Leitfadeninterviews darstellt, bei der die subjektive Erzählung einer Person im Vordergrund steht. Es wird vorab ein Leitfaden erstellt, der zur besseren thematischen Strukturierung des Interviews dient und bestimmte Themenkomplexe im empirischen Material herausfiltert¹⁷². Die Absicherung eines Leitfadens sollte allerdings nicht zu einer Verengung oder Verkürzung der Erzählung beitragen. Das Prinzip der Offenheit ist von zentraler Bedeutung. Die Fragen werden also so gestellt, dass sie offen genug sind, um für die Interviewten wichtige Perspektiven und Erfahrungen einzubringen, aber sich thematisch dahingehend eingrenzen, um dem Forschungsinteresse adäquat nachgehen zu können¹⁷³.

Ein völlig freies, narratives Interview würde in diesem Fall den Rahmen sprengen und die Erzählung möglicherweise zu sehr auf das traumatische Ereignis selbst, also den Genozid oder die Fluchterfahrung, lenken. Es geht hier aber vor allem um die Verortung in der Gegenwart und wie sich mitgebrachte Erfahrungen in den neuen Lebenskontext einbetten. Das Sprechen in der Gegenwart beinhaltet nichtsdestotrotz ein Nachdenken über die schmerzhaftes Vergangenheit. Auch in diesem Zusammenhang sind Offenheit und Empathie der Historikerin bedeutend.

Narrative Strukturen im Interview und ein guter Erzählfluss sollen dazu beitragen, die Perspektive der Person und ihre individuellen Erfahrungen in den Vordergrund zu stellen. Deshalb ist eine Verknüpfung der vorher bestimmten Themencluster mit dem jeweils neuen Erkenntnisgewinn im Sinne der Grounded Theory Methodologie (im Folgenden mit GTM abgekürzt) von Vorteil. Sollte sich herausstellen, dass im Leitfaden ein bestimmter Themenkomplex nicht Erwähnung fand, der sich dann in den Interviews wiederholt oder auch individuell als besonders bedeutend hervorgehoben wird, wird dieser schlussendlich in die Analyse integriert¹⁷⁴.

Das methodische Vorgehen beim Problemzentrierten Interview lehnt sich an das zirkuläre Vorgehen der GTM an, das verschiedene Konzepte aus den empirischen Analysen generiert und in Verbindung bringt¹⁷⁵. Das Vorgehen ist zyklisch, die Forscherin bringt das Vorwissen anhand von Themenclustern in den Leitfaden ein, übernimmt aber auch neu gewonnenes und für die Forschung relevantes Wissen aus den Interviews mit und übernimmt dieses in die folgenden Leitfäden.

¹⁷² Vgl. Sabine Misoch, *Qualitative Interviews*, Berlin/Boston 2019, 65.

¹⁷³ Vgl. Ebd., 66.

¹⁷⁴ Vgl. Ebd., 72f.

¹⁷⁵ Vgl. Ebd., 71.

1.3. Methodologie und Auswertung

Für die Auswertung werden alle Interviews mit dem Programm MAXQDA codiert. Dort wird das vollständig transkribierte Interview eingefügt und schließlich mithilfe der den jeweiligen Themenclustern zugeordneten Codes strukturiert. Um eine bessere Vorstellung davon zu bekommen, werden im Folgenden die Interviewfragen mit entsprechender Zuordnung zu den jeweiligen Themenclustern und Codes vorgestellt.

Das Problemzentrierte Interview beginnt mit einer erzählgenerierenden Leitfrage¹⁷⁶. Mit der Frage, seit wann die Person in Österreich lebt und wann sie oder ihre Eltern aus Srebrenica geflüchtet sind, sollte der Gesprächsfluss eingeleitet werden sowie eine Verortung in der Gegenwart stattfinden. Die zweite Frage, welche Erfahrungen in oder mit Srebrenica gemacht wurden, leitet in das Thema ein und ermöglicht durch die offene Formulierung eine impulsive, intuitive Antwort, um schließlich mit dem spezifischeren Fragenteil anzuschließen. Diese beiden Fragen werden in der Auswertung den Themenclustern „Einbettung der Erzählung in die Gegenwart“ und „Erfahrungen mit Srebrenica“ zugeordnet und weiter aufgeschlüsselt in Codes wie „Schmerz“, „Trauma“ und „Nostalgie“.

Anschließend wird nach den Themenclustern „Erfahrungen im neuen Lebenskontext“ und „Einfluss der Vergangenheit auf die Gegenwart“ gefragt: Erstens: Wie lassen sich diese Erfahrungen mit Srebrenica in den neuen Lebenskontext einbetten und welche Überlappungen gibt es von mitgebrachten Erinnerungen mit neuen Erfahrungen? Zweitens: Inwiefern prägen dich die Erinnerungen an Srebrenica in deiner Gegenwart? Diese beiden Fragen beinhalten Überschneidungen, dementsprechend sollten auch bei den Antworten etwaige Berührungspunkte und besondere Distinktionsmerkmale berücksichtigt werden. Die Codes in dem Zusammenhang lauten „Einbettung der Erinnerung in die Gegenwart“, „Einfluss der Erinnerung im Alltag“, „Erfahrungen im neuen Lebenskontext“, „Auswirkungen auf Beziehungen“ sowie „Identität“.

Ein recht dominanter Fragenblock beinhaltet den Themencluster „Sprechen über Srebrenica“, der wiederum aufgeschlüsselt wird in Codes wie „Sprechen mit Freunden/Verwandten/Eltern“, „Transgenerationales Trauma“, „Beziehungen und Zugehörigkeiten“, „Verarbeiten“ und „Verdrängen“. Die zwei Fragen in dem Zusammenhang lauten, mit wem über Srebrenica gesprochen

¹⁷⁶ Vgl. Nathalie Gasser, *Islam, Gender, Intersektionalität*, Bielefeld 2020, 105.

wird/wurde und wie mit den eigenen Kindern bzw. den Eltern über Srebrenica gesprochen wird/wurde, um den transgenerationalen Aspekt einzubinden.

Geschlossen wird das Interview mit einem Fragenblock, der den Themencluster „Erinnerungsräume“ abdecken soll. Der wahrscheinlich am offensten formulierte Themenblock sollte Verknüpfungen mit bereits erwähnten Themen schaffen. Dementsprechend lauten die Codes „Raum“, „Öffentlichkeit“, „Solidarität“, „multiperspektivisches Erinnern“, „Institutionen“, „Symbole“ und „Rituale“.

Die Auswertungsmethode des empirischen Materials erfolgt mit einer modifizierten Form der GTM. Diese zielt grundsätzlich darauf ab, diverse Texte (in dem Fall transkribierte Interviews) miteinander zu vergleichen, um schließlich Unterschiede und Ähnlichkeiten herauszufiltern. Außerdem soll mithilfe der GTM aus empirischem Material eine Theorie generiert werden. Zu berücksichtigen ist bei der Auswertung der jeweilige theoretische Gehalt eines bestimmten Codes und die Vergleichbarkeit eines einzelnen Falles mit den jeweils anderen¹⁷⁷.

Die Auswertung der jeweiligen Themencluster und Codes erfolgt vertikal (fallzentriert) sowie horizontal (übergreifend)¹⁷⁸. Das vertikale Codieren hilft zunächst dabei, in jedem einzelnen Interview bestimmte Themenschwerpunkte zu finden und dementsprechend zu strukturieren. Die fallzentrierte Perspektive, also die Erzählung der einzelnen Person, die sich in einen gesellschaftlichen Kontext einbettet, wird analysiert¹⁷⁹. Schließlich können mithilfe des horizontalen Codierens Überschneidungen in den jeweiligen Themenclustern ausfindig gemacht werden und dabei helfen, die jeweiligen Themencluster mit dem Forschungsinteresse und den empirischen Daten zu verknüpfen. Auf diese Weise kann die Bedeutung einer bestimmten Kategorie fallübergreifend eruiert werden¹⁸⁰.

Diese Form der Auswertung eignet sich für meine Forschung deshalb gut, da sowohl die individuelle Einzelperspektive der Befragten fallzentriert berücksichtigt wird, gleichzeitig fallübergreifende Begriffe und Phänomene ergründet werden, die sich wiederholen und sich als wichtig erweisen. Auf diese Weise kann beispielsweise untersucht werden, welchen Stellenwert der Begriff „Nostalgie“ in Zusammenhang mit der diasporischen Erinnerung einnimmt und ob es

¹⁷⁷ Vgl. ebd., 107.

¹⁷⁸ Vgl. Ebd., 108.

¹⁷⁹ Vgl. Ebd., 107.

¹⁸⁰ Vgl. Ebd. 108.

etwaige Gemeinsamkeiten oder Unterschiede in der Wahrnehmung der befragten Personen gibt.

1.4. Persönliches Interesse und Zugang zum Feld

Der erste Zugang zum Feld erfolgte, wie bereits im Vorwort erwähnt, durch Asja. Den Kontakt zu Aida stellte ich über Asja auch bereits vor längerer Zeit her. Auch mit ihr gingen einige Gespräche über Srebrenica voraus. Um ein für mein Forschungsinteresse adäquates Sample vorweisen zu können, suchte ich schließlich auch anderweitig nach einem Zugang zur bosnischen Community. In einem Gespräch mit einer Studienkollegin konnte ein Kontakt zum MUS-MIG (Museum der Migration im Volkskundemuseum) in Wien hergestellt werden. Sie leitete mich weiter an Professor Hikmet Karčić, der mir dann den Kontakt zu Dennis gab. Dennis lebt in Wien und hat seinen Gedenkdienst in der Gedenkstätte in Srebrenica, Potočari, gemacht. Wir haben uns auf einen Kaffee an der Universität getroffen, wo ich ihm von meinem Forschungsvorhaben erzählt habe. Daraufhin hat er mir einige Kontakte (sowohl zu Personen in Srebrenica, als auch zu Personen in Wien) und Materialien bereitgestellt. Er sagte mir aber auch gleich, dass es in Wien nicht viele Personen gebe, die darüber sprechen möchten. Er gab mir den Kontakt zu zwei potenziellen Interviewpartnerinnen, die auch beide zusagten – Lejla und Selma. Das Sample entstand also durch den Schneeballeffekt.

Zunächst war Dennis meine erste Kontaktperson zur bosnischen Community in Wien und Vermittler von möglichen Interviewpersonen, aber im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, dass er selbst in zweiter Generation vom Genozid in Srebrenica betroffen ist. Ich fragte ihn, ob er auch bereit wäre, für meine Forschung mit mir darüber zu sprechen. Er willigte ein, also sollte er meine erste Interviewperson sein. Gewissermaßen fühlte sich das erste Interview mit ihm wie ein Experiment an, aber damit legte sich ein wichtiger Schwerpunkt fest: Der intergenerationale Konflikt in der Erinnerung an Srebrenica. Die Frage danach, wie mit Eltern bzw. Kindern über Srebrenica gesprochen wird, wurde schließlich neben den Erinnerungsräumen ganz allgemein als Schwerpunkt in die Interviews integriert.

2. Vertikale Auswertung

Die Reihenfolge der vertikalen Auswertung entspricht der Chronologie der durchgeführten Interviews¹⁸¹. Die chronologische Reihenfolge hat keine inhaltliche Bedeutung. Ich habe mich für diese Reihenfolge entschieden, da es der Auswertungslogik der GTM entspricht und Erkenntnisgewinne einzelner Interviews in die darauffolgenden übernommen wurden. Die Themencluster, die in jedem Interview abgefragt wurden, sind Erfahrungen mit Srebrenica (bzw. Erfahrungen der Eltern), Sprechen über Srebrenica, die Erinnerung zwischen Vergangenheit und Gegenwart sowie die Multiperspektivität von Erinnerungsräumen. In der vertikalen Auswertung liegt der Fokus, wie bereits erwähnt, auf der subjektiven Perspektive der befragten Person. Die Themencluster geben eine Orientierung und ermöglichen die vergleichende Perspektive für die horizontale Auswertung.

2.1. Dennis: Der Erinnerungsraum für Srebrenica ist überall dort, wo über Srebrenica gesprochen wird

Dennis ist 21 Jahre alt und wurde in Wien geboren. Er machte seinen Gedenkdienst in Srebrenica, Potočari. Aus einem geplanten halben Jahr wurde bald ein ganzes. Die lokale Erinnerung dort wird von einigen wenigen Menschen getragen, die meist selbst Überlebende des Bosnienkriegs und Genozids in Srebrenica sind – oder, wie er selbst, Nachkommen von Überlebenden. Er ist also Betroffener in zweiter Generation.

Wir treffen uns in einem Café in der Nähe der Universität. Ich habe ihn davor gefragt, in welcher Umgebung er sich am wohlsten fühlt. Er meinte, es sei ihm relativ egal, wo wir sprechen, also schlug er den Gastgarten eines Cafés vor, weil es ein schöner Sommertag war. Dennis hat schon oft über den Genozid gesprochen, sowohl privat als auch öffentlich, und in dem Bereich gearbeitet – das Reden darüber fällt ihm nicht sonderlich schwer.

Seine Mutter wurde in Foča geboren, einer Stadt, die über tausend Tage lang besetzt wurde. Die Stadt ist bekannt für die Vergewaltigungslager, wo Frauen systematisch entführt und vergewaltigt wurden. Vor allem zu Beginn des Krieges wurde Foča stark umkämpft. Dennis' Mutter ist über Sarajevo und Dubrovnik nach Wien geflüchtet. Sein Vater wurde in Bihać geboren, einer

¹⁸¹ Im Anhang befindet sich ein Interviewverzeichnis mit nochmals kurzer Vorstellung der Personen sowie dem Zeitpunkt und der Dauer der Interviews.

Stadt im Westen Bosniens. Er erlebte den Krieg nicht und ging 1991 mit seiner Mutter nach Wien aufgrund eines Arbeitsangebots. Während dieser Zeit stellte sich heraus, dass in seiner Heimatstadt ein Krieg ausbricht. Er blieb dann sozusagen im „Exil“ in Wien.

a. Umgangsweisen der Eltern

Genauso unterschiedlich, wie die Erfahrungen seiner Eltern sind, ist auch die Art und Weise, mit dem Genozid umzugehen. Seine Mutter ist so traumatisiert, dass sie nicht über ihre eigenen Erfahrungen spricht – allerdings informiert sie sich regelmäßig über politische Begebenheiten in ihrer Heimatstadt, liest Bücher und sieht sich Dokumentationen über den Krieg an¹⁸².

Sein Vater hat die Erinnerung an Srebrenica und den Krieg verdrängt, weil...

...mein Vater keine Zeit hatte, diese Themen zu verarbeiten und das mittlerweile einfach verdrängt [hat], weil er sagt, „Du bist einfach hier, du hast keinen Kontakt zu deiner Familie [...], du bist im Exil, du bist kein Staatsbürger, aber du kannst auch nicht zurück in dein Land und du musst das, was du am Abend essen willst [...] in der Früh verdienen“. Und da hat man keine Zeit, sich jetzt mit der Politik auseinanderzusetzen, mit der Geschichte, was gerade im Land passiert und besonders nach dem Krieg, wenn es darum geht, sich eine Familie aufzubauen und sich ein Leben aufzubauen, hat man erst recht nicht die Zeit. Man muss die Sprache lernen, man muss sich irgendwie integrieren. (Dennis 2024: #00:16:02#)

Integrationsprozesse im neuen Kontext können dazu führen, dass keine Zeit bleibt, sich mit der schmerzhaften Vergangenheit, bzw. der Gegenwart eines gerade wütenden Krieges in der Heimatstadt, auseinanderzusetzen. Es würde den Prozess des An- und Zurechtkommens im neuen Kontext behindern¹⁸³.

b. Sprechen über Srebrenica

Innerhalb der Familie von Dennis wird das Thema Srebrenica weitgehend vermieden. Wenn das Wort Srebrenica fällt, wird gesagt, dass alles sehr schlimm war, um dann schnell das Thema wieder zu wechseln. Dennis hat eine Schwester, die ein Jahr nach dem Krieg geboren wurde. Sie hat zwar mehr davon mitbekommen, weil sie älter ist als er, aber sie beschäftigt sich, im Gegensatz zu ihm, nicht viel damit. Das Sprechen über Srebrenica innerhalb der Familie hält sich also in Grenzen bzw. wird nicht wirklich praktiziert.

¹⁸² Vgl. Eastmond, Shifting, 23.

¹⁸³ Vgl. Heyken, Das ist ein Traum, 87f.

Über die Zeit vor dem Krieg wird eher nostalgisch¹⁸⁴ gesprochen. Die Erinnerung an die Einheit und Brüderlichkeit des sozialistischen Jugoslawiens bedeute für viele bosnische Personen eine Art der Konstante. Andererseits hebt Dennis hervor, dass es gerade die Nachbarn und Bekannten waren, die im Krieg dann zum Feind wurden. Die nostalgische Erinnerung scheint also hinsichtlich des starken Bruchs im Krieg nicht stabil zu sein. Spannend ist aber, dass scheinbar in der jüngeren Generation die Jugoslawien-Nostalgie relativ stark vertreten ist – über die Brutalität, die gleichzeitig von dem Staat ausging, wird hingegen laut Dennis nicht viel gesprochen.

c. Erfahrungen mit Srebrenica

Auf die Geschichte Srebrenicas ist Dennis gestoßen, weil er bei einer Abendveranstaltung in der Schule gefragt wurde, wie das Verhältnis zwischen Bosniern und Niederländern sei. Er hatte keine Ahnung, was das bedeuten sollte und fragte seine Eltern.

Und ich habe natürlich [...] keine Ahnung gehabt, was er meint. Ich bin nach Hause gegangen mit 17, 18 Jahren, und ich habe meine Eltern gefragt, was zur Hölle wir mit Niederländern am Hut haben. Ja, und das war dann so das erste Mal, dass [wir] dann ein Gespräch [...] hatten. Was man sich jetzt aber auch nicht so vorstellen muss, dass jetzt beide Eltern dagesessen sind und mir [...] pädagogisch wertvoll geschildert haben, wie es zum Zerfall Jugoslawiens gekommen ist, wer Milosevic ist und so weiter [...]. (Dennis 2024: #00:16:42#)

Er informierte sich dann auf eigene Faust mit dem Genozid, las viel darüber und schaute sich Dokumentationen an. Er erzählt von einer Besessenheit mit diesem Thema und Enttäuschung, dass er erst so spät damit in Berührung kam:

Ich konnte es mir nicht erklären. Wie es sein kann, dass es 18 Jahre dauert, bis entweder ich selber oder meine Eltern oder irgendwer in der Schule mir [...] erklärt oder ich draufkomme, wo ich herkomme, weil ich habe das sehr, sehr stark mit meiner eigenen Identität verbunden [...]. Es kann nicht sein, dass es 18 Jahre dauert, bis ich herausfinde, dass die Stadt, in der ich jeden Sommer verbringe, 1200 Tage lang belagert wurde und dass die Stadt, aus der meine Mutter herkommt, bekannt ist für die Vergewaltigungslager. (Dennis 2024: #00:06:13#)

Es schwingt Enttäuschung mit, dass er von Seiten seiner Eltern¹⁸⁵, aber auch in der Schule nie von Srebrenica gehört hatte und sich das ganze Wissen selbst aneignen musste. Die Erinnerung an Srebrenica bzw. an den Krieg – er erwähnt übrigens, dass man Srebrenica nie ohne den

¹⁸⁴ Vgl. Eastmond, Shifting, 39.

¹⁸⁵ Vgl. Eastmond, Shifting, 30.

Kontext des ganzen Krieges und umgekehrt begreifen kann – nennt er als wichtigen Bestandteil seiner Identität¹⁸⁶:

Ich [habe] das damit verbunden [...], mit meiner Identität, wo ich herkomme, wer ich bin, wo meine Eltern herkommen, [deshalb] habe ich auch das Bedürfnis gehabt, diesen Teil der Geschichte zu verstehen, um mich selber ein bisschen besser zu verstehen. (Dennis 2024: #00:16:22#)

Auch die Erinnerungsarbeit in der Gedenkstätte Potočari bezeichnet er als Teil seiner persönlichen Erfahrung und Geschichte. Im Gespräch habe ich immer wieder das Gefühl, dass er sich verantwortlich dafür fühlt, über Srebrenica zu sprechen – als das Mindeste, was er tun kann.

d. Erinnerung zwischen Vergangenheit und Gegenwart

Die Arbeit in der Gedenkstätte hat er „als [s]eine Aufgabe gesehen, diesen Ort und diese Leute zu verstehen, die dort arbeiten, um das dann irgendwie später für [s]ich begreifen zu können“ (Dennis 2024: #00:13:05.5#). Das heißt, dass die Erinnerung an Srebrenica stark an die Arbeit in der Gedenkstätte geknüpft ist, von der ausgehend er sich in der Gegenwart positioniert und auch über die Zukunft nachdenkt.

Nach dem Exkurs zu seiner Zeit in der Gedenkstätte in Srebrenica kehrt Dennis wieder gedanklich zurück in die Gegenwart – nach Wien. Auf die Frage, wie präsent die Erinnerung in seinem Alltag ist, antwortet er, dass „es [sich] ziemlich gut integriert [hat]“ (Dennis 2024: #00:08:11.9), dass die Erinnerung also da ist und er gut damit klarkommt. Er sieht die Erinnerung und das Nachdenken über Srebrenica außerdem als zukünftige Notwendigkeit, der er sich möglicherweise professionell zuwenden wird. Die persönliche Erfahrung und den professionellen Arbeitskontext trennt er hier also nicht.

e. Erinnerungsräume

Zunächst kann Dennis nicht viel mit dem Begriff „Räume“, und schon gar nicht mit „Erinnerungsräumen“, anfangen. Auch ich muss zugeben, dass es vielleicht ein recht wissenschaftlicher Begriff ist. Aber wir nähern uns nach und nach Räumen und Orten an, die sich für die

¹⁸⁶ Vgl. Lefort, Ghostly, 436f.

Erinnerung eignen. Teilweise können Räume nämlich auch dort entstehen, wo viel gesprochen wird – das stellt sich für Dennis als wichtigste Komponente heraus.

Ja, also ich sehe auch am Beispiel vom Direktor der Gedenkstätte, der jetzt [...] vor der Generalversammlung eine Rede gehalten [hat] in New York, davor war er [...] im italienischen Parlament, in den Niederlanden, als er sein Buch vorgestellt [hat]. [...] Wo ist denn jetzt [sein] Raum? Also nur so als Gegenbeispiel. [...] Ich finde, das ist dann schon etwas, was man mitnehmen kann. [...] Wenn ich versuche, in diesem Kontext zu denken, wo ist dann [der] Raum, [der] Erinnerungsraum? [...] überall vielleicht [...].“ (Dennis 2024: #00:13:23.3#)

Er beginnt damit, dass es nicht ausschlaggebend ist, wo er sich erinnert, sondern mit wem. Die Erinnerung zeichnet sich durch Modifizierbarkeit aus und ist nicht ortsgebunden. Das Sprechen über Srebrenica wird in Form eines performativen Reaktivierungsprozesses erlebt¹⁸⁷. Er befindet sich damit implizit in der Argumentationslinie der Autor*innen, die den ortsgebundenen Erinnerungsbegriff, wie er sehr lange Zeit in den Geschichtswissenschaften konzipiert wurde, aufbrechen wollen - hin zu einer sich wandelnden und bewegenden Erinnerung.

Bei mir ist es dann halt so, [...] wo ich darüber rede oder so [...]. Ja, dann verschiebt sich der Raum einfach mit mir mit, dann ist der Raum [...] jetzt in Berlin oder [...] in Brüssel, [...] wurscht. (ITV 1 Dennis 2024: #00:11:27.7#)

Der Raum, in dem sich Dennis erinnert, bewegt sich also mit ihm mit. Er wird durch das Sprechen über Srebrenica eröffnet und abgesteckt. Dennis benennt hauptsächlich Räume in eher institutionellen Kontexten, wo über den Genozid gesprochen wird: Also bei Vorträgen, an der Universität, in Gedenkstätten oder in Schulen – aber auch privat.

Ich habe kein Problem damit, in einem schulischen Rahmen darüber zu reden. Ich war in Schulen. Ich habe kein Problem damit, in der Uni darüber zu reden. Ich habe kein Problem damit, auf Veranstaltungen darüber zu reden, [...] bei den ganzen NGOs oder sowas. Ich habe da überall kein Problem damit. Also ich finde [...] bei dem Thema [hat man] auch im Parlament schon [...] ein offenes Ohr. (Dennis 2024: #00:04:48.6#)

Neben Institutionen wie dem Parlament oder der Universität ist Öffentlichkeit ein Aspekt, dem eine wichtige Rolle zukommt. Die Nachrichten als öffentliches Medium werden ebenso angesprochen wie die Notwendigkeit von Möglichkeiten für die Zivilgesellschaft, Räume zu finden, an denen sie über den Genozid sprechen, darüber lernen bzw. sich erinnern können. Dennis sagt, dass es eine Ausstellung braucht – und einen Gedenkstein, der in der Stadt ist, sodass

¹⁸⁷ Vgl. Baronian (u.a.), *Diaspora*, 12.

Sichtbarkeit entsteht. In dem Zusammenhang nennt Dennis die Kundgebungen, die jährlich am elften Juli vom Consilium Bosniacum organisiert werden.

Ja, also die machen halt auch diese Kundgebung am Ring [...], wo man dann am Heldenplatz Reden hat. [...] Es ist eine wichtige zivilgesellschaftliche Initiative, glaube ich. Um so ein bisschen [...] Aufmerksamkeit für das Thema zu schaffen, sichtbar zu sein [...] in der Stadt. (Dennis 2024: #00:28:45.2#)

Dort, wo gesprochen wird, wo Sichtbarkeit entsteht, wo man mit Gruppen hingehen kann, eröffnet sich also ein Erinnerungsraum. Wichtig sind vor allem auch zivilgesellschaftliche Initiativen, die die Partizipation aller Menschen, unabhängig ihrer Klassenzugehörigkeit, ermöglichen. Das können Kundgebungen, Lesungen, Museen und Kinos sein.

Die Erinnerung ist nicht wirklich an bestimmte Orte gebunden, genauso wie sie auch für mich nicht an ein bestimmtes Datum gebunden sein kann. (Dennis 2024: #00:24:11.4#)

Er konstatiert, dass Erinnerung nicht ortsgebunden ist und stellt damit den traditionellen Gedächtniskanon und dessen Ortsgebundenheit nochmals in Frage. Die Familiensphäre stellt für Dennis nicht wirklich einen Erinnerungsraum dar. Die Frage, ob die Erinnerung in der Community bleibt, verneint er. In Wien ist das Interesse für die bosnische Community gegeben.

Ja, also es [gibt] schon auch sehr, sehr viele Leute [die Interesse haben], eben weil man in Wien diese große Diaspora hat. [Da] hast du noch viele Leute, die die Frau oder den Mann aus Bosnien haben oder Ex-Jugoslawien oder so oder Freund/Freundin, die dann dadurch aufs Thema kommen und die das dann interessiert und die dann [...] mit ihnen darüber reden wollen. Also es ist schon ziemlich breites Interesse in Wien. (Dennis 2024: #00:05:06.5#)

Weitere Erinnerungsräume können für Dennis geöffnet werden durch die Lektüre eines Buches oder die Rezeption eines Filmes. Obwohl zu Beginn des Gesprächs noch unklar war, was jetzt genau unter Erinnerungsräumen zu verstehen ist, konnten wir uns nach und nach eine relativ genaue Vorstellung davon machen, wo sich Erinnerungsräume für Srebrenica befinden und wo welche entstehen sollten. Schlussendlich ist, so Dennis, jede einzelne Person selbst für die Schaffung und Pflege von Erinnerungsräumen verantwortlich:

„Räume [...] schaffen? Man muss es [...] selber machen. [...] Diese Räume muss man pflegen und man muss sich darum kümmern [...] Aber es gibt natürlich Dinge, [...] einen Ort [oder] Personen oder diesen Rahmen, wo ich mich so sicher fühle und dann kann ich über alles reden.“ (Dennis 2024: #00:10:07.5#)

2.2. Aida: Die Erinnerung an Srebrenica und ihre Angehörigen vor dem Krieg als Hoffnung

Im Jahr 1992 sind Aidas Mutter, ihr Bruder und sie als Binnenflüchtlinge von Srebrenica nach Tuzla geflüchtet. Frauen und Kinder gingen nach Tuzla, Männer blieben in Srebrenica. Erst, als sie in Tuzla angekommen waren, kamen nach und nach Informationen, dass Srebrenica von serbischen Milizen eingekreist war, dass die Stadt mit Granaten beschossen und von Flugzeugen bombardiert wurden und dass es wenig zu essen gab. Bis Dezember 1995 lebte sie in Tuzla bei ihrer Tante und flüchtete dann als Jugendliche alleine nach Wien. Ihre Mutter und ihr Bruder flüchteten bereits im Jahr 1994 nach Linz. Aida lebt seit dem ersten Dezember 1995 in Österreich und momentan mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in Salzburg.

Wir treffen uns in ihrer Wohnung, wo es ruhig ist und wir ungestört sprechen können. Ich habe bereits vor drei Jahren mit Aida über Srebrenica gesprochen – da ging es allerdings stärker um die Fluchterfahrung und die Zeit während des Krieges an sich. Vieles wiederholte sich, allerdings ging es diesmal stärker darum, wie sich die Erinnerungen an Srebrenica auf ihre Gegenwart auswirken.

a. Erfahrungen mit Srebrenica

Die Nachrichten aus Srebrenica, als Aida schon in Tuzla lebte, waren schrecklich. Aber die Erfahrungen in Srebrenica selbst waren positiv. Es sind die Erinnerungen an Srebrenica vor dem Krieg:

In Srebrenica habe ich nur schöne Erfahrungen gemacht, weil wir geflüchtet sind, bevor es den Krieg in Srebrenica gab. Es war schön vor dem Krieg. [...] Nicht alle Erfahrungen im Krieg waren schrecklich. Es war zwar Krieg, aber ich war ein Kind und hatte trotzdem eine schöne Kindheit, soweit es ging. (Aida 2024: #00:01:46.5#)

Die Erinnerungen an schöne Erlebnisse sind für Aida ein großer Trost. Immer wieder stellt sich heraus, dass das Festhalten an den positiven Dingen einen hohen Stellenwert hat, um mit der traumatischen Vergangenheit umzugehen. Sie versucht, die „schönen Sachen [...] im Fokus zu behalten.“ (Aida 2024: #00:09:07.8#).

Auch, wenn sie über die verlorenen Angehörigen im Krieg denkt, denkt sie an ihr Leben, das sie vor dem Krieg führten:

Wenn ich an die Menschen denke, die gestorben sind, denke ich an ihr Leben, aber im Positiven. An das, was sie so Schönes erlebt haben, was sie hatten. Bis das passiert ist. Wenn ich an meinen Vater denke, denke ich, dass er sein bestes Leben gelebt hat. Genauso, wie er es wollte. Bis das passiert ist. Das gibt mir auch Trost. Klar gibt es Momente, wo einen die Trauer überwältigt. Man weint, das ist auch in Ordnung. Man sollte auch trauern. Man muss aber irgendwann damit abschließen. (Aida 2024: #00:09:15.6#)

b. Sprechen über Srebrenica

Die ersten 15 Jahre nach dem Krieg konnte Aida nicht darüber sprechen, dass sie aus Srebrenica kommt – sowohl mit ihren Freund*innen, an der Universität, als auch später ihrem Arbeitgeber gegenüber. Sie konnte und wollte nicht über Srebrenica sprechen, also sagte sie immer, dass sie aus Tuzla sei, um jede Konfrontation mit Srebrenica zu vermeiden.

Ich habe ziemlich lange bewusst versucht, alles zu verdrängen und nicht darüber zu reden. (Aida 2024: #00:05:33.2#)

Zum Verdrängen gehörte auch, alles Bosnische eine Zeit lang bewusst von sich zu stoßen, also gewissermaßen mit einem Teil der eigenen Identität zu brechen. Auch für Aida ist Srebrenica mit der eigenen Identität verbunden:

Ich war noch nicht so weit. Erst danach habe ich angefangen, darüber nachzudenken, darüber zu reden. Und vorher wollte ich alles ausblenden. Ich wollte alles Bosnische ausblenden. Ich war bedacht, österreichische Freunde zu finden, wenig Kontakt zu bosnischen Leuten zu haben. Ich konnte nicht darüber reden und ich wollte nicht darüber reden. Wie sich das ausgewirkt hat? Naja, im Alltag war ich vorsichtig, was Menschen angeht. (Aida 2024: #00:05:58.3#)

Hier zeigt sich erstmals ein interessanter Bruch zwischen der Umgangsweise der ersten und zweiten Generation: Während für Aida als Betroffene erster Generation das bewusste Verdrängen der eigenen Herkunft und Verbindung zu Srebrenica bedeutende Teile der Traumabewältigung darstellen, will Dennis aus zweiter Generation umso eindringlicher über Srebrenica erfahren und darüber sprechen, weil er es als unabdingbaren Teil seiner Identität sieht. Obwohl – oder vielleicht gerade weil – er es nicht selbst miterlebt hat, wird die eigene Identität zu einem bestimmenden Aspekt im Umgang mit dem vererbten Kriegstrauma.

Es hatte gewissermaßen mit einem Lebenstrieb zu tun, dass Aida nach langem Schweigen über Srebrenica und ihr Kriegstrauma sprechen musste, denn „es ist besser, darüber zu reden. Es ist besser, dein Herz zu öffnen. Es frisst dich von innen auf. Es ist besser, das rauszulassen. (Aida 2024: #00:14:59.3#)

Das Sprechen über Srebrenica mit Bekannten und Freund*innen gestaltet sich deshalb so schwierig, weil Aida niemanden belasten möchte. Deswegen hat sie es nur gewissen Personen erzählt, denen sie vertraut. Bekannte bekommen meist eine Kurzfassung. Vor allem mit ihrem Mann und ihren Schwestern konnte sie sehr intensiv darüber sprechen. Über Srebrenica zu sprechen ist ihr unglaublich wichtig, aber es kommt auf die Art und Weise an, wie darüber gesprochen wird. Besonders der Umgang mit ihren Kindern fällt ihr schwer:

Was soll ich meinen Kindern erzählen? Sie fragen, was da passiert ist. Wo ist Großvater? Dann muss ich auch die Kinder-Version erzählen. Die nicht die volle Wahrheit ist. Zwar nicht eine Lüge, aber ich kann ihnen nicht Details erzählen. Da muss auch gut überlegt werden. Ich will auch nicht das Gefühl haben, dass ich ihnen etwas verschweige. Mit der Zeit werden sie sicher die full Story bekommen. Aber es ist noch nicht so weit. Sie fragen schon. Sie sind auch traurig, dass sie ihren Großvater nicht kennengelernt haben. Sie fragen, warum er ermordet wurde. Ich habe keine Antwort. Ich kann ihnen nicht beantworten, warum er ermordet wurde. Ich weiß es selber nicht. Man muss es akzeptieren, wie es ist. Man kann es auch nicht rationalisieren. (Aida 2024: #00:18:35.8#)

Innerhalb der größeren Familie und Verwandtschaft, die den Krieg miterlebte, wurde nicht darüber gesprochen. Alle waren geschockt und wollten sich gegenseitig nicht belasten, was eine Situation des Schweigens hervorbrachte. Es zeigt sich eine Spannung in der generationenübergreifenden Verhandlung des Genozids: Mit der Generation vor ihr wollte Aida nicht über den Genozid sprechen, weil es zu belastend für alle Beteiligten war. Mit ihren Kindern spricht sie ehrlich darüber, möchte sie aber vor zu gewaltvollen Details schützen.

c. Erinnerung zwischen Vergangenheit und Gegenwart

Eine der spürbarsten Auswirkungen der Erinnerung an Srebrenica auf die Gegenwart ist für Aida, wie bereits kurz erwähnt, die Vorsicht im Alltag und im zwischenmenschlichen Umgang. Sowohl, was das Schließen neuer Bekannt- oder Freundschaften betrifft, aber auch, welche Entscheidungen sie für ihre Kinder trifft, betont Aida die Vorsicht, mit der sie diesen Situationen begegnet:

Ich war vorsichtig, mit wem ich Freundschaften schließe. Ich war generell vorsichtig in allem, weil ich mir des Risikos bewusst war, mich auf andere Menschen einzulassen. Vielleicht aus dem Grund, weil ich dachte, irgendwann sterben sie alle. Oder irgendwann wenden sie sich gegen dich. In Bosnien hat man mal gesehen, dass Nachbarn sich gegeneinander gewendet haben. Ich war einfach sehr vorsichtig. (Aida 2024: #00:06:41.2#)

Anfangs war diese Vorsicht noch stärker vorhanden und habe sich nach der Zeit etwas gelegt, weil Aida nicht wollte, dass der Krieg so einen Einfluss auf sie und ihr Leben hat.

Das hätten auch die Leute, die gestorben sind, nicht gewollt. Sie hätten nichts davon, wenn ich mir mein Leben schwer mache. Das ist besser geworden, aber es ist immer noch nicht super. Ich bin immer noch vorsichtig in vielen Sachen. Ich denke ständig: Was könnte passieren? Vor allem, seitdem ich Kinder habe, bin ich wahnsinnig vorsichtig und habe Angst, dass ich sie verliere. Ich denke halt dann irgendwelche Situationen durch. Was gibt es, was ich berücksichtigen müsste? Worauf ich achten müsste? Ich gehe dann im Kopf irgendwelche Szenarien durch, bevor ich etwas beschließe, dass ich sicher bin für das Kind, das zu machen. Weil ich glaube, ich könnte es emotional nicht verkraften, wenn ihnen etwas passieren würde. (Aida 2024: #00:07:21.5#)

Der Krieg hat bei Aida eine omnipräsente Wachsamkeit hinterlassen, die sich im Alltag in Form von Angst um die Kinder und besondere Vorsicht in zwischenmenschlichen Beziehungen auswirkt. Für sie ist es eine Art Schutzschicht, die sie sich aufgebaut hat, weil die Erfahrung, dass die eigenen Nachbar*innen zu Täter*innen werden können, einen großen Vertrauensbruch mit sich gebracht hat.

Auf die Frage, inwiefern sich mitgebrachte Erinnerungen auf neue Erfahrungen auswirken, antwortet Aida mit der Bereitschaft, jederzeit ihre Heimat zu verlassen. Wenn sie Nachrichten über den Krieg hört, stellt sie sich vor, welche Situationen sich ergeben könnten, wenn der Krieg zu ihr überschwappt – wo sie hingehen könnte und wie sie ihre Familie am besten schützen könnte. Während des Interviews schaut sie sich dann im Raum um und sagt, dass sie ihre Wohnung sehr minimalistisch eingerichtet hat. Darin spiegelt sich die Bereitschaft wider, jederzeit zu gehen.

Ich bin ständig bereit, meinen Koffer zu packen und zu verschwinden. Ich nehme das nicht als selbstverständlich. Ich bin immer auf der Flucht, in Bereitschaft wegzugehen, wenn es zu viel wird. Ich versuche, mich nicht zu sehr an Dinge zu binden. (Aida 2024: #00:10:39.9#)

Auch die bereits erwähnte emotionale Distanz zu neuen Bekanntschaften oder Freund*innen würden es ihr leichter machen, jederzeit zu gehen. Zu der Vorsicht kommt eine gewisse

Alarmbereitschaft und Unsicherheit, dass sie jederzeit von dem Ort, wo sie ist, vertrieben werden könnte. Außerdem hält Aida nicht wirklich an materiellen Dingen fest. Als sie nach dem Krieg einmal nach Srebrenica zurückkehrte, sah sie das Grundstück und ihr altes Haus – aber die Menschen fehlten. Die materiellen Dinge haben dann an Bedeutung verloren.

Es sind ihre ‚Wurzeln‘ bzw. das, was sie als typisch bosnisch bezeichnet, was ihre Gegenwart außerdem prägt:

Srebrenica vor dem Krieg. Das hat schon mein Inneres geprägt. Auch wenn ich versucht habe, das abzuschütteln. Ich sehe viele kulturelle Eigenschaften in mir [...] und denke, das ist typisch bosnisch. Zum Beispiel Sinn für Humor. Ich mache mich über mich selbst lustig. [...] Man versucht immer, [...] Sachen mit Humor zu nehmen. Das ist was Bosnisches. (Aida 2024: #00:13:17.1#)

Aida denkt gerne an Bosnien, vor allem an das Schöne – und an die Zeit vor dem Krieg. Die positive Erinnerung an das Bosnien vor dem Krieg kann als Bewältigungsstrategie hilfreich sein. Nostalgie dient dazu, die schöne Vergangenheit künstlich in die Gegenwart zu überführen und so den Bruch zu überwinden¹⁸⁸.

d. Erinnerungsräume

Rituale oder Gewohnheiten, um sich an Srebrenica zu erinnern, hat Aida nicht. Manchmal sieht sie sich Fotos an und verfolgt lokale Nachrichten, weil es sie interessiert, was gerade in ihrer Heimatstadt passiert, weil sie die Hoffnung hat, dass sich die Situation normalisieren wird. Der elfte Juli und der Geburtstag ihres Vaters sind Tage, an denen sie sich besonders intensiv an Srebrenica erinnert.

In Salzburg gab es eine Ausstellung, wo Bilder der Mütter aus Srebrenica gezeigt wurden. In Österreich gibt es ansonsten keine Orte, wo sich Aida erinnern kann. Sie erinnert sich an Srebrenica, wenn sie dort ist. Die Erinnerung an Srebrenica findet bewusst also an bestimmten Tagen und an Ereignisse gebunden statt – sowie direkt vor Ort.

¹⁸⁸ Vgl. Eastmond, Shifting, 39.

Schlussendlich wünscht sich Aida, dass über Srebrenica gesprochen wird. Doch nicht nur über Srebrenica, sondern über alle anderen Gewaltverbrechen sollte gesprochen werden, dass sie nicht wieder passieren.

Nicht nur über Srebrenica, sondern generell. Es ist nicht der einzige Fall in der Welt. Wenn ich mir die politischen Strömungen anschau... dass der rechte Flügel so stark und wieder im Kommen ist, dann bezweifle ich, dass dieses Geschichtsbewusstsein vorhanden ist. Es ist sehr wichtig, dass man das wieder ins Gedächtnis ruft, dass so etwas nicht noch einmal passiert. Es gibt schon einen Grund, warum die Zeitzeugen ihre Runden machen durch Schulen gehen und erzählen, wie es früher war. Das sollte beibehalten und ausgeweitet werden. Das wäre gut. (Aida 2024: #00:24:31.3#)

Trotz Aidas konkreter Verortung der Erinnerung an Srebrenica *in* Srebrenica, wird ein Erinnerungsraum über das Sprechen definiert. Es gibt in Österreich keine Erinnerungsräume – weil nicht darüber gesprochen wird. Dass die Erinnerung und das Sprechen über Gewaltverbrechen ein unverzichtbarer Bestandteil sind, dass solche Dinge in der Zukunft nicht mehr passieren, impliziert, dass die Erinnerung notwendigerweise mit der Gestaltung der Zukunft verbunden ist¹⁸⁹.

Deswegen ist es wichtig, Leuten zu zeigen, dass es passiert. Dass Leute einfach so ermordet werden, weil sie den falschen Namen haben, oder die Hautfarbe, oder Religionszugehörigkeit. Von allen Seiten. Es ist wichtig zu vermitteln, dass es falsch ist. Dass es passieren kann. [...] Es kann jederzeit wieder passieren. [...] Zumindest kann man diese Geschichten erzählen, die wahr sind, die passiert sind. Zumindest ein bisschen zu Vorsicht mahnen. (Aida 2024: #00:27:54.5#)

¹⁸⁹ Vgl. Palmberger/Tosić, *Memories*, 8.

2.3. Lejla: Ein Sprachrohr sein für diejenigen, die nicht über Srebrenica sprechen können

Lejla wurde 2001 in Wien geboren. Ihr Vater kommt aus Brčko, ihre Mutter aus Srebrenica. Wir treffen uns in einem Café. Lejla studiert an der Universität und setzt sich aktiv für die Erinnerung an den Genozid in Srebrenica ein. Ihr Vater ist vor dem Krieg bereits nach Österreich gekommen, aber trotz des sicheren Rückzugsortes in Wien hat ihn der Krieg in seiner Heimat stark geprägt. Lejlas Mutter flüchtete 1992 gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrem Bruder aus Srebrenica nach Wien.

a. Erfahrungen mit Srebrenica und Umgangsweisen der Eltern

Als Kind spürte Lejla bereits, dass ‚da etwas war‘, aber sie verstand es nicht wirklich. Ihr Großvater musste damals nach Den Haag, um dort auszusagen, was für sie ein weiterer Hinweis darauf war, dass es in ihrer Familie Dinge gab, die besonders waren, die sie aber noch nicht wusste. Lejla hat zwei Schwestern und sagt gleich zu Beginn, dass ihre Erzählung das kollektive Erleben von ihren Schwestern und ihr ist. In der Volksschule hatten sie muttersprachlichen Unterricht. Als ihre serbische Lehrerin fragte, woher sie seien, sagten sie, aus Srebrenica. Als sie das zuhause erzählten, brach bei ihren Großeltern regelrecht Panik aus. Sie wollten nicht, dass jemand weiß, woher sie waren und sagten: „Niemand soll wissen, woher wir kommen. Und erzähl nicht, wo dein Opa war oder wer dein Opa ist“ (Lejla 2024: #00:04:27.7#). Auch ihre Eltern wollten lange nicht darüber sprechen, weil sie verhindern wollten, dass ihre Töchter mit Hass aufwachsen. Sie sollten ihre eigenen Erfahrungen ohne Vorurteile machen.

Aber du merkst als Kind schon, dass da was ist und dann informierst du dich eben. Also die Eltern geben dir da nichts, sondern du liest selber nach und versuchst das irgendwie zu verstehen. (Lejla 2024: #00:07:34.1#)

b. Sprechen über Srebrenica

Das erste Mal, wo ihre Mutter dann versuchte, ihr und ihren Schwestern zu erklären, was in Srebrenica passiert war, war Lejla zehn oder elf Jahre alt. Sie fuhren jeden Sommer nach Bosnien. Lejla und ihre Schwestern wollten unbedingt wissen, was passiert war, und in der achtstündigen Autofahrt nach Bosnien gab es nicht mehr wirklich einen Ausweg, als darüber zu

erzählen: Ihre Mutter hatte ein Haus in Srebrenica und bemerkte erstmals, dass etwas nicht stimmte, als nur noch muslimische Mitschüler*innen in der Schule übrigblieben und alle serbischen verschwunden waren. Doch ihre Mutter dachte lange nicht daran, dass etwas Schlimmes passieren könnte.

Und sie war kurz davor, zu maturieren. Das waren alles Sachen, die mich sehr berührt haben, weil ich dann gedacht habe, Mama konnte das nicht machen, was ich machen werde. All ihre Träume, Wünsche sind irgendwie zurückgeblieben. Und mein Opa hat aber schon gemerkt, dass sich da was zusammenbraut und hat gesagt, okay, wir verlassen die Stadt. Meine Mama war so naiv. Sie hat Bücher ausgeborgt aus der Bibliothek und hat sie oben versteckt. Sie meinte, falls sie plündern, dass sie diese Bücher noch zurückgeben kann, wenn sie zurückkommt. Sie hat einen Koffer gepackt und hat ihn dann doch zurückgelassen, weil sie meinte, sie braucht das nicht, sie kommt wieder zurück. Das sind Sachen, die sie nicht mehr hat. Fotos, Bücher, Kleidung, Erinnerungen. Alles wurde verbrannt. (Lejla 2024: #00:05:53.2#)

Mittlerweile ist die Familie von Lejla ein Ort, wo sehr viel über Srebrenica gesprochen wird – sowohl mit ihren Schwestern, als auch mit ihren Eltern.

Da wird jetzt viel mehr darüber gesprochen. Und immer wieder. Also, letztens war ich mit meiner Mama spazieren und dann frage ich sie: „Erzähl mir mal, wie war das denn genau?“ Also, obwohl sie es mir schon erzählt hat [...]. Es kommen immer neue Sachen dazu. (Lejla 2024: #00:44:14.8#)

Lejlas Tante möchte nicht über Srebrenica sprechen. Sie hat viele traumatische Dinge erlebt, hat gesehen, wie ihre Mutter von ihr weggeführt wurde und hat ihre Überreste nie gefunden, wusste jahrelang nicht, was mit ihrem Bruder passiert war, der über den Wald flüchten wollte. Lejla sagt, dass ihre Tante immer krank ist und sie glaubt, dass das von dem Trauma kommt, das sich im Körper bemerkbar macht. Sie kann mit ihr nicht über Srebrenica sprechen, genauso wenig wie mit ihren Großeltern.

Und mit ihr habe ich noch nie über Srebrenica geredet, das geht einfach nicht. Die würde sofort dicht machen. Und ich auch. Wie wichtig es mir ist, muss ich trotzdem realisieren. Ich habe nicht das Recht, gewisse Leute an ihre Grenzen zu bringen, sondern ich muss das trotzdem respektieren. Okay, sie will nicht darüber reden, obwohl es sicher sehr wichtig ist. (Lejla 2024: #00:20:03.5#)

Ihr selbst ist das Sprechen über Srebrenica ein großes Anliegen. Meistens geht es über ihre Bubble und die Familie aber nicht hinaus. An der Universität wurde sie einmal auf die Blume angesprochen, die sie als Symbol für Srebrenica vom elften Juni bis zum elften Juli trug. Sie erzählte dann kurz davon, aber wirkliches Interesse kam ihr nicht entgegen. Allgemein hat sie in ihren österreichischen Freundeskreisen das Gefühl, dass solche Themen eher gemieden werden. Meistens spricht Lejla innerhalb der Familie über Srebrenica, bei Veranstaltungen oder

auf Social Media. Am Gedenktag vor einigen Jahren durfte sie in Wien am Heldenplatz über Srebrenica sprechen, auch im Palais Epstein.

Das Sprechen über Srebrenica und die Aufrechterhaltung der Erinnerung sieht Lejla, genauso wie Dennis, als ihre Aufgabe:

Ja, also wo es geht, versuche ich meinen Beitrag zu leisten. Ich weiß, es ist nicht groß und es ist nicht genug, aber es ist trotzdem wichtig. Und letztens habe ich realisiert: okay, meine Großeltern und meine Tante können vielleicht nicht darüber reden, aber ich kann es. Ich kann dieses Sprachrohr sein, was sie nicht können und irgendwie versuchen, dass das trotzdem erhalten bleibt durch mich. Vielleicht ist das meine Aufgabe. Ich habe tatsächlich Angst, dass die Leute, die das ja aus erster Hand erlebt haben oder halt dann auch meine Mutter, die werden ja irgendwann sterben und dann bleiben ja nur wir. Und was werden dann meine Kinder darüber wissen. Und wie bleibt es dann vorhanden, dass das nicht verloren geht, dass wir wirklich aktiv dagegen was machen? (Lejla 2024: #00:42:34.2#)

c. Erinnerung zwischen Vergangenheit und Gegenwart

Das Sprechen über Krieg an der Universität evozierte bei Lejla Erinnerungen an Srebrenica. Sie sprach in einem Kurs über Srebrenica und war zunächst gespannt, wie die Mitstudierenden reagieren würden. Es sei immer wieder ein eigenartiger Moment, darüber zu sprechen und zu sehen, ob sich etwas verändern würde im Verhalten der Mitstudierenden. Lejla sagt auch, dass sie durch die Erinnerung an Srebrenica und die Erfahrungen, die ihre Familie damit machen musste, „stärker und abwehrkräftiger geworden“ (Lejla 2024: #00:34:31.9#) ist. Die Erinnerung an Srebrenica kommt sehr oft auch in Momenten hervor, wo sie nicht damit rechnet – in der U-Bahn oder wenn sie ein trauriges Lied hört.

d. Erinnerungsräume

Die Erinnerung an Srebrenica wird zunächst – ähnlich wie bei Aida – in Srebrenica selbst verortet. Immer, wenn Lejla im Sommer in Bosnien ist, erinnert sie sich an Srebrenica. Das hat vermutlich auch damit zu tun, dass ihre Familie und sie seit einigen Jahren immer am Gedenktag nach Potočari zur Gedenkfeier fahren. Die Erinnerung an Srebrenica ist dennoch in den meisten Fällen nicht ortsgebunden:

An jedem heißen Julitag erinnere ich mich, also nicht nur am elften, sondern allgemein. Jedes Mal, wenn der Sommer kommt und wenn ich merke, mir ist so heiß. Ich halte das nicht aus. Vor allem die letzten Tage [denke ich], wie haben die das ausgehalten? (Lejla 2024: #00:25:31.2#)

Sie erlebt die Erinnerung an Srebrenica sehr sinnlich. Die Erinnerung drückt sich in nichtmaterieller Form aus¹⁹⁰: Es kann ein Lied sein, das Lejla an Srebrenica erinnert, aber auch die Zeit um den elften Juli herum. Neben der Moschee, die für Lejla einen Erinnerungsort darstellt, spielen auch Symbole eine bedeutende Rolle.

Ich glaube, jedes Mal, wenn ich die Blume von Srebrenica sehe, die wir auch zu Hause haben und die ich oft trage, erinnere ich mich für mich persönlich. Ich bin ein sehr gläubiger Mensch, und auch ich praktiziere meine Religion sehr stark. (Lejla 2024: #00:24:13.4#)

Die Blume zum Gedenken an Srebrenica ist ein sehr starkes Symbol, das Lejla trägt und mit der sie sich erinnert. Auch die Religion spielt für sie im Zusammenhang mit dem Symbol eine wichtige Rolle. Auch der Kirschbaum im Garten ihrer Mutter ist ein wichtiges Erinnerungssymbol. Und Lejla hat eine Geschichte zu bestimmten Schuhen, die sie mit der Erinnerung an Srebrenica in Verbindung bringt:

Meine Mama hatte damals Converse und das war so cool, in Srebrenica Converse zu haben [...]. Die konnte sie natürlich nicht mitnehmen und hat sie dort gelassen. Und beim Heldenplatz hatte ich diese Converse an, also schwarze Converse. [...] Das ist für mich mehr, als nur Converse anzuhaben. Das war ein Symbol des Widerstandes, weil meine Mama und meine Großeltern, die sollten nicht mehr da sein eigentlich, die standen auf der Todesliste. Das heißt, ich sollte eigentlich nicht da sein. Und dass ich heute existieren darf... Also so: ‚In your face, ihr habt es nicht geschafft.‘ (Lejla 2024: #00:30:36.3#)

Symbole können zum Träger einer Erfahrung von Krieg und Gewalt werden, aber auch zum Träger von Erinnerung vor dem Krieg¹⁹¹. Die schwarzen Converse, die ihre Mutter damals in Srebrenica getragen hat, trägt Lejla heute als Symbol, dass sie und ihre Familie überlebt haben – für sie bedeuten sie außerdem ein Symbol des Widerstands. Das Arbeiten mit Symbolen und die lebhaftere Erinnerung durch das Erzählen von Geschichten macht für Lejla die Erfahrungen mit Srebrenica nahbarer.

Ganz zu Beginn erzählt sie auch von den Wünschen und Träumen ihrer Mutter, die ihr genommen wurden, die sie jetzt verwirklichen darf. Sie möchte die Erinnerung an Srebrenica nachfühlbarer machen, weil sie denkt, dass das Sprechen über Genozid und Gewaltverbrechen in der Geschichte zu oft eine Distanzhaltung einnimmt, die es Menschen, die damit ohnehin weniger Berührungspunkte haben, schwer nachzuvollziehen macht.

¹⁹⁰ Vgl. Bakondy/Širbegović, *Flüchten*, 218.

¹⁹¹ Vgl. ebd., 217.

In Österreich gibt es laut Lejla keine Erinnerungsräume, aber sie denkt, dass sich das ändern wird, weil Österreich bereits den elften Juli im Parlament als Gedenktag für Srebrenica beschlossen hat.

So konkrete Erinnerungsräume, also die habe ich auf jeden Fall nicht in Österreich. Die gibt es noch nicht. Es gibt kein Museum, in das ich gehen könnte. Es gibt keinen Raum der Stille, wo ich hingehen könnte, was natürlich ein Traum wäre. Aber ich glaube, dass Veränderung kommen wird oder kommen muss.
(Lejla 2024: #00:31:38.9#)

Auch den Friedensmarsch in Wien erwähnt sie als guten Anfang, um ein Ritual zu schaffen, das an den Genozid erinnert. Der elfte Juli als Tag der Erinnerung ist sehr wichtig, um gemeinsam den Toten zu gedenken, den Koran zu rezitieren, zu essen und sich gemeinschaftlich zu erinnern.

Auch der digitale Erinnerungsraum spielt eine wichtige Rolle und ist mitunter der größte Erinnerungsraum für Lejla. Sie versucht, auf Social Media Informationen über den Genozid zu posten und hat auch in Zusammenarbeit mit Freund*innen eine Instagram-Seite erstellt, wo auf bosnisch und deutsch über den Genozid informiert wird, Bücherempfehlungen gegeben und Zitate gepostet werden. Sie ist nicht nur Produzentin von Inhalten über Srebrenica, sondern konsumiert auch Medien über den Genozid – beispielsweise hört sie Podcasts und liest Bücher darüber.

Die Erinnerungsräume von Lejla befinden sich einerseits am Ort selbst, außerdem - wie bei Dennis - dort, wo sie über den Genozid in Srebrenica spricht. Das kann an der Universität sein, mit Freund*innen und bei Veranstaltungen in der Öffentlichkeit. Aber vor allem innerhalb der engen Familie, also mit ihren Eltern und ihren Schwestern wird viel über Srebrenica gesprochen. Sie sieht es als ihre Aufgabe, als Sprachrohr zu fungieren und auch soziale Netzwerke zu nutzen, um über Srebrenica aufzuklären und den Genozid nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

2.4. Asja: Erinnerungsräume entstehen durch Sinneswahrnehmungen

Durch Asja erfahre ich das erste Mal, was oder wo Srebrenica ist und was dort passiert war. Wir gingen gemeinsam in die Schule und hielten im Geschichtsunterricht ein Referat darüber. Davor hatte ich noch nie etwas von Srebrenica gehört. Sie erzählte mir die Geschichten von ihren Onkeln und dem Vater ihrer Geschwister, die in Srebrenica getötet wurden. Aus persönlichen Erzählungen und zahlreichen Gesprächen über die Jahre hinweg wuchs mein Interesse, Srebrenica aufzuarbeiten und meinem eigenen Umfeld, das davon bislang eher unberührt war, davon zu berichten.

Asja wurde 1998 in Österreich geboren. Ihre Mutter wurde in Srebrenica geboren und flüchtete nach einem einjährigen Aufenthalt in Tuzla schließlich 1994 nach Linz. Ihr Vater wuchs in Sarajevo auf und flüchtete etwas früher als ihre Mutter nach Wien. Zu dem Gespräch treffen wir uns in einem Café.

e. Erfahrungen mit Srebrenica und Umgangsweisen der Eltern

Schon in der Kindheit hörte Asja von Srebrenica und verstand, dass...

...der Vater von meinen beiden älteren Geschwistern nicht mein Vater ist. Und dass der im Krieg in Srebrenica verstorben ist. Dann [habe ich] relativ schnell verstanden, dass er getötet wurde und nicht nur verstorben ist. Dann [habe ich] verstanden, dass auch mein Opa und meine beiden Onkel dort verstorben sind. Verstanden, [...] dass das irgendwie alles zusammenhängt [...], dass meine beiden Onkel, mein Opa und eben der Vater meiner Geschwister da ermordet wurden. (Asja 2024: #00:01:55.7#)

Sie wollte unbedingt wissen, warum ihre Geschwister keinen Vater haben und was mit ihm passiert war, also fragte sie ihre Mutter. An den genauen Zeitpunkt kann sie sich nicht mehr erinnern, aber sie war wahrscheinlich 12 oder 13 Jahre alt. Ihre Mutter hatte ihr zunächst nicht alle Details erzählt – das kam erst, als Asja 14 oder 15 war. Bei einem Spaziergang mit ihrer Mutter erzählte sie ihr dann alles sehr detailliert und es folgten nach und nach weitere Einzelheiten.

Asja fing außerdem an, selbst zu recherchieren und sich YouTube-Videos anzusehen. Ganz ähnlich war es bei Dennis und Lejla mit der eigenständigen Suche nach mehr Informationen zu Srebrenica. Die Umgangsweise damit unterschied sich stark zu der ihrer Schwester, die sich nicht so intensiv damit auseinandersetzen wollte, weil es sie zu sehr belastet hatte. Asja wollte

alles über den Genozid wissen und suchte Informationen, wo sie konnte. Eine Auswirkung der intensiven Beschäftigung mit Srebrenica sind Schlafstörungen und Ängste, die sich daraus entwickelten und sie bis heute mitunter im Alltag beeinträchtigen.

f. Sprechen über Srebrenica

Das Sprechen über Srebrenica fällt ihr innerhalb der Familie nicht mit jeder Person leicht. Mit ihrer Mutter hat sie viel darüber gesprochen, mit ihrem Vater hat sie nur ein wenig über den Krieg allgemein gesprochen.

Also ich habe nicht viel mit meinen Geschwistern darüber gesprochen, weil ich das Gefühl hatte, dass das ein [...] Tabuthema ist. [...] Ich wollte das einfach nicht ansprechen, weil ich das Gefühl hatte, dass das einfach verletzend ist für sie und anstrengend ist, darüber zu reden. Und ich hatte auch das Gefühl, dass sie es vielleicht einfach nicht mehr wollen, darüber zu reden, [...] [und] dass es für sie etwas war, wovon sie sich wirklich distanzieren wollten. (Asja 2024: #00:05:23.3#)

Personen aus der zweiten Generation wollen oftmals ein traumatisches Ereignis innerhalb der Familie nicht ansprechen, weil sie Angst davor haben, Familienmitglieder zu traumatisieren¹⁹². Ähnliches erzählte auch Lejla über ihre Tante und Dennis über seine Mutter. Am meisten spricht Asja mit ihrer besten Freundin über Srebrenica. Auch mit ihrem Partner spricht sie viel darüber, möchte ihm noch mehr davon erzählen und mit ihm nach Srebrenica zur Gedenkstätte fahren. Auch mit Menschen, die sie neu kennenlernt und die sich für ihre Geschichte interessieren, spricht sie sehr offen darüber. Es kommen immer wieder Menschen auf sie zu, die mehr erfahren möchten über die Geschichte ihrer Familie.

Grundsätzlich verspürt Asja ein großes Bedürfnis, über Srebrenica zu sprechen – es tut ihr zunächst selbst gut, darüber zu sprechen, aber grundsätzlich geht es um den Wunsch, die Gesellschaft ganzheitlich darüber zu informieren, sodass solche Dinge in Zukunft verhindert werden können.

Ich möchte, dass die Menschen das nicht vergessen und dass sie wissen, was da passiert ist und dass sie sich auch erinnern. Und dass das nicht ein Phänomen ist, dass sich nur die Betroffenen daran [erinnern], sondern dass das wirklich etwas ist, was Menschen, weil sie Menschen sind, erinnern. (Asja 2024: #00:03:08.2#)

¹⁹² Vgl. Bakondy/Širbegović, Flüchtlinge, 212.

g. Erinnerung zwischen Vergangenheit und Gegenwart

Die Erinnerung an Srebrenica ist für Asja – ähnlich wie bei Lejla – sehr mit sinnlichen Empfindungen verbunden. So nennt sie gleich Lieder als Trigger für die Erinnerung an Srebrenica – vor allem ein bestimmtes Album, das mit Srebrenica und einem bestimmten Erlebnis verknüpft ist:

Also es gibt so Lieder, die mich daran erinnern, weil ich, als ich das erste Mal nach Srebrenica bewusst gefahren bin, das war mit dem Auto von meinem Onkel [...] [und] das ist ein ganz altes Auto, das also sehr langsam gefahren ist. Wir sind sicher vier Stunden gefahren von Tuzla nach Srebrenica, und es gab eine CD in diesem Auto, Dino Merlin, ein Album. Und diese CD ist auf und ab gelaufen. Ich habe bestimmt alle Songs von diesem Album und vor allem zwei bestimmte Lieder immer wieder gehört, in dem Kontext, wo ich gefahren bin [...] und mir während der Fahrt auch erzählt wurde, was wo war usw., und wo wir dann eben auch zu der Lagerhalle gefahren sind, wo der Papa meiner Geschwister getötet wurde. Diese Songs - und ich höre sie immer wieder - die triggern die Erinnerungen. (Asja 2024: #00:08:43.9#)

Auch Geräusche können starke Assoziationen mit Srebrenica hervorrufen. Beispielsweise Feuerwerke oder Techno, denn „das sind einfach so Sounds, die mich sofort an Gewehre erinnern. Ich glaube das sind so Orte, oder es sind Sinneswahrnehmungen, die das triggern.“ (Asja 2024: #00:09:15.9#)

Formen von Diskriminierung und die Nachrichten von Kriegsverbrechen und Genozid weltweit bringen außerdem die Erinnerung an Srebrenica hervor:

Wenn ich höre, dass jemand eine Ethnie oder eine Gruppe von Menschen als minderwertig betrachtet, triggert das sofort. Auch Islamhass, den ich immer wieder mitbekomme, triggert das. Weil ich weiß, dass meine Verwandten deswegen ermordet wurden, obwohl sie nichts dafürkonnten, dass sie halt einfach diese religiöse Zugehörigkeit hatten. (Asja 2024: #00:08:43.9#)

Menschen wurden Zugehörigkeiten und Identitäten aufgezwungen und aufgrund dieser Zugehörigkeiten verfolgt. Gerade diese aufgezwungenen Eigenschaften können von der jeweiligen Gruppe aber auch wieder selbst angeeignet werden:

Ich sehe mich so [als Bosnierin, Anm. SH] und ich glaube, dass es irgendwie auch normal ist, weil die Bosniaken und Bosniakinnen wirklich eine Bevölkerungsgruppe sind, denen von Anfang an, seitdem es sie gibt, irgendwie abgesprochen wurde, dass es sie gibt. Ja, und es passiert noch immer. [...] Bosnien sollte nicht existieren. ‚Bosniaken sind Türken oder Serben.‘ [...] Das ist so ein Gefühl, mit dem man lebt, wo man sich irgendwie in einer Hinsicht schmutzig und minderwertig fühlt, weil man so behandelt wurde [...]. Und andererseits hebt einen das aber so hervor, weil man sich denkt: Irgendwas ist an uns anscheinend so toll und besonders. (Asja 2024: #00:12:34.2#)

Die Identifizierung mit dem Bosnischen bzw. Bosniakischen spielt für Asja eine bedeutende Rolle, auch wenn es etwas Widersprüchliches hat:

Ja, aber es ist eben [...] ein ganz komisches Gefühl zwischen: man fühlt sich irgendwie minderwertig und andererseits besonders und schön [...]. Ich gehöre zu einer Bevölkerungsgruppe, die ganz Schlimmes erleben musste und die trotzdem noch existiert. (Asja 2024: #00:13:45.8#)

Eine direkte Auswirkung der Erinnerung an Srebrenica auf den alltäglichen Lebenskontext sind besondere Vorsicht bis hin zu Misstrauen im zwischenmenschlichen Umgang. Asja beschreibt sich zwar als sehr offenen und kommunikativen Menschen, aber die indirekte Erfahrung damit, zu was Menschen in unmittelbarer Nähe, Freund*innen- und Nachbar*innenschaft imstande sind, haben dieses Grundvertrauen erschüttert. Auch Aida und Lejla nennen Vorsicht und Misstrauen im Zusammenhang mit dem Knüpfen neuer Beziehungen als bedeutenden Einfluss von Srebrenica auf die Gegenwart.

Und was natürlich meinen Alltag extrem beeinflusst, ist die Angststörung, die zu großem Teil daher kommt, glaube ich. [...] Die kommt bestimmt dadurch, dass ich so genau weiß, was da passiert ist und mich das halt im Alltag verfolgt und sich jetzt äußert in genereller Angst vor Dingen. (Asja 2024: #00:04:37.9)

Diese Angst und das Misstrauen produzieren andererseits den Willen und Wunsch, an das Gute allgemein und in Mitmenschen zu glauben, „weil das das Einzige ist, was bleibt“ (Asja 2024: #00:06:20.1#). Wenn sie immer das in den Vordergrund stellt, was Menschen in der Vergangenheit Schlechtes angerichtet haben, könnte Asja kein gutes Leben führen. Es würde sich für sie einerseits unfair anfühlen, wenn sie einem guten Leben nicht nachgeht, andererseits sieht sie es als Ungerechtigkeit an, weil andere Menschen nicht die Chance hatten, ein gutes Leben zu führen. Auch im Umgang mit der eigenen Gegenwart äußert sich die Erinnerung an Srebrenica in Form eines inneren Konflikts – selbst für die zweite Generation.

h. Erinnerungsräume

Der erste Erinnerungsort, den Asja nennt, ist Bosnien – und Srebrenica – selbst. Auch andere Interviewpartner*innen haben sofort Bosnien als ersten Erinnerungsort genannt.

Auch wenn Sarajevo für mich ein Ort ist, an dem ich mich sehr wohl fühle und eher schöne Sachen damit verbinde. Es ist trotzdem... du gehst über die Straßen und du siehst halt Granatenflecken. Und die haben sie ja mit roter Farbe ausgefüllt, dass man das sieht. (Asja 2024: #00:08:23.9#)

Die Erinnerung an Srebrenica, die an den Ort Bosnien geknüpft ist, evoziert ein ambivalentes Gefühl, ähnlich wie die starke Verknüpfung der eigenen Identität mit dem Bosnischen und somit auch der indirekten Erfahrung von Verfolgung und (der direkten Erfahrung von) Diskriminierung.

In Österreich gibt es für Asja nicht wirklich konkrete Erinnerungsräume für Srebrenica. Früher gab es in Linz einen bosnischen Club, wo sie als Kinder an Bayram hinfuhren und Pakete mit Süßigkeiten und kleinen Geschenken bekamen. Das Zusammensein mit anderen bosnischen Kindern und bosnisch zu sprechen war zwar kein konkreter Raum, wo man sich bewusst an Srebrenica erinnerte, aber es war ein Ort, an dem das Bosnische bewusst gelebt wurde. Auch hier tritt die Verknüpfung von Identität und Erinnerung zum Vorschein¹⁹³.

Es gibt auch hier nicht so viel, außer in Wien vielleicht... Umgebungen, die bosnische Kultur ein bisschen zelebrieren oder hochleben lassen. Und in solchen Kontexten kommt dann auch die Erinnerung an den Krieg. Für mich ist es untrennbar, sich an Bosnien zu erinnern oder an Bosnien zu denken oder bosnische Musik zu hören, ohne an den Krieg zu denken. Das geht nicht. Das ist für mich eine Sache“. (Asja 2024: #00:10:59.7#)

Der elfte Juli ist für Asja und ihre Familie zu einem traditionellen Gedenktag geworden, an dem sie die schmerzhafteste Erinnerung an Srebrenica zulässt:

Also an dem Tag lasse ich es mir auch schlecht gehen. [...] An den restlichen Tagen möchte ich das nicht mehr, dass ich mich selbst so fertig mache, weil es passiert ist, sondern eher ins Positive wenden und Erinnerungsarbeit leisten usw. Aber an dem Tag lasse ich es zu, dass es mir schlecht geht. Ich schaue mir das Programm im bosnischen Fernsehen an, das läuft den ganzen Tag. (Asja 2024: #00:01:40.7#)

Direkt in Srebrenica ist es für Asja ein Ritual, sich an das Grab zu stellen, den Grabstein zu umarmen und ein Gebet aufzusagen. Außerdem nennt sie gedankliche Rituale, die sie praktiziert, um sich an Srebrenica zu erinnern.

Dass ich mir einfach manchmal wirklich bewusst Zeit nehme und gedenke und mir bestimmte Sachen wieder anschau oder anhöre, die für mich wichtig sind und die ich nicht vergessen möchte. Da geht es auch um Fakten, damit ich einfach wirklich nie das Wissen aus den Augen verliere, das ich drüber habe. Das ist mir wichtig, dass es nicht weggeht und dass ich jedem jederzeit erzählen könnte, was passiert ist. (Asja 2024: #00:03:16.2#)

¹⁹³ Vgl. Eastmond, Shifting, 11.

Schlussendlich ist der digitale Raum – trotz Vor- und Nachteilen – ein bedeutender Erinnerungsraum für Asja. Soziale Medien können, vor allem von Menschen mit großer Reichweite, genutzt werden, um Erinnerungsarbeit zu leisten. Sie nennt zwar die kritischen Rahmenbedingungen für Erinnerungsarbeit auf Social Media, weil es auch viel Hass und falsche Narrative gibt; trotzdem kann der digitale Raum mit seiner enormen Reichweite genutzt werden, um die eigene Geschichte zu erzählen und die Erinnerung aufrechtzuerhalten.

2.5. Selma: Hass darf niemals weitergegeben werden

Selma ist im August 1995 gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrem Bruder von Srebrenica nach Österreich geflüchtet. Sie war zu diesem Zeitpunkt sieben Jahre alt. In Srebrenica sind sie und ihre Familie innerhalb der Schutzzone von einem Ort zum anderen geflüchtet. Drei Stunden Fußweg trennte ihr Heimatdorf von der Stadt. Wenn ihr Dorf bombardiert wurde, gingen sie drei Stunden über Hügel und Wälder, versteckten sich in Srebrenica, und kehrten wieder zurück. Das ging einige Jahre so hin und her.

Ihre Familie und sie und dachten immer, dass sie nach dem Krieg wieder zurückkehren würden. Sie hätten nie gedacht, dass sie Bosnien für immer verlassen würden. Erst, als sie die Bilder der Zerstörung gesehen haben, war ihr Entschluss endgültig, dass sie in Österreich bleiben werden.

a. Erfahrungen mit Srebrenica

Die ersten fünf Jahre nach der Ankunft in Österreich waren für die Familie eine große Herausforderung. Von einem vertrauten Ort, der physisch zerstört wurde, in einen fremden und friedlichen Ort zu kommen, war für sie als Kind ein „surreales Gefühl“ (Selma 2024: #00:02:57.9#), das sie und ihr Bruder nicht fassen konnten.

Wir sind sofort ins normale Leben, quasi österreichische normale Leben reingeschossen worden. Also wir hatten keine Ahnung, was um uns herum passiert. Wir kannten die Sprache nicht. [...] Wir waren ein bisschen verwirrt, auf eine Art und Weise. Wir waren auf einmal in der Schule ganz nervös. (Selma 2024: #00:01:49.4#)

Die Kinder integrierten sich relativ schnell – im Gegensatz zu den Eltern:

„Für meine Eltern war es schwieriger, weil meine Mutter [...] keine Arbeitserlaubnis bekommen [hat]. Sie ging öfters schwarzarbeiten. Mein Vater war der Alleinverdiener. Wir haben ein bisschen was vom Kindergeld bekommen. Er musste halt die ganzen Rechnungen bezahlen. Was meine Mutter verdient hat mit Putzen, wurde für Lebensmittel und Einkäufe [ausgegeben].“ (Selma 2024: #00:03:56.6#)

In dieser Zeit lebte die Familie immer an der Armutsgrenze, weil sie einen Teil des Geldes nach Bosnien zu Familienmitgliedern schickte, die gar nichts hatten. Die Kleidung bekamen Selma und ihr Bruder von ihren Cousinen und Cousins, Ausflüge konnten sie sich nicht leisten. Der Moment, als ihre Mutter nach fünf Jahren eine Arbeitsbewilligung bekam, war für die gesamte

Familie eine sehr große Erleichterung und eine Art neuer Lebensanfang – erstmals mit finanzieller Stabilität.

Auf die Frage nach Erfahrungen mit Srebrenica antwortet Selma außerdem mit dem Stichwort *Nichtwissen* und meint damit die Erfahrung, die sie in Zusammenhang mit anderen Personen gemacht hat, mit denen sie über Srebrenica gesprochen hat. Es ist ihr zwar nie passiert, dass jemand neben ihr den Genozid geleugnet hätte, aber viele Personen sind einfach nicht informiert und wussten nichts davon.

Abgesehen davon nennt sie nur positive Erfahrungen in Verbindung mit Srebrenica, weil viele Leute Interesse dafür zeigen, Erinnerungsarbeit und antirassistisches Engagement zu leisten.

Viele Leute würden [...] glauben, mit meiner Erfahrung in Srebrenica, ich würde mich vielleicht mit bestimmten Leuten nicht anfreunden wollen oder mit Leuten diesen Kontakt meiden. [...] Ganz im Gegenteil. Aus dem einfachen Grund: Das war das Ziel dieser ganzen Nationalisten; und zwar diesen Keil in Bosnien zu treiben, dass wir uns selber gegenseitig nicht mehr verstehen, nicht mehr den Dialog suchen, nicht mehr miteinander zu tun haben [wollen]... Und die Seele Bosniens ist diese multiethnische Seele. Das ist der Kern von uns allen. Und wenn man das zerstört, ist Bosnien eigentlich zerstört. Aber solange dieser Kern da ist und solange wir miteinander noch was zu tun haben wollen, werden sie es nicht zerstören. (Selma 2024: #00:24:10.1#)

Selma hat von ihren Eltern gelernt, nicht hasserfüllt zu sein und den Hass auch nicht weiterzugeben. Das ist für sie ein sehr wichtiger Wert:

Mein Vater hat seinen eigenen Vater dort verloren. Keiner von denen ist hasserfüllt. [...] Trotz allem, was uns passiert ist, sind wir nicht hasserfüllt und versuchen nicht, irgendeine Vendetta zu führen oder sonst irgendwas, sondern man versucht wieder ein normales Leben zu führen mit den guten Menschen, die einem gut gesonnen sind. (Selma 2024: #00:25:11.9#)

Natürlich hat Selma negative Erinnerungen an den Krieg, aber diese überwiegen nicht. Wenn sie an Srebrenica denkt, dann oft an das Schöne vor dem Krieg. Die Erinnerung an Srebrenica ist oft ein schönes Schwelgen:

Ich höre auch gerne meinen Eltern zu, wenn sie von damals reden. Quasi von ihrer Zeit damals in Jugoslawien. Wie es dort war. Und ich stelle mir das meistens immer vor, wie es vor dem Krieg noch ausgesehen hat. Srebrenica mit Menschen und Musik und Tanz und Lachen und Geschäften. Und es war extrem viel los. Ich will mir das für heute auch wünschen, dass die Menschen ein schönes Leben dort haben und glücklich sind und mit dem, was passiert ist, quasi eine gesunde Erinnerungskultur aufbauen können und in eine bessere Zukunft blicken können. (#00:35:31.6#)

Die Erinnerung an Srebrenica vor dem Krieg ist an den Wunsch geknüpft, wie Srebrenica künftig wieder aussehen soll. Der Blick in die Vergangenheit impliziert also eine Vorstellung von der Zukunft¹⁹⁴. Die nostalgische Erinnerung an Srebrenica vor dem Krieg hilft Selma, genauso wie Aida, dabei, in der Gegenwart mit den schmerzhaften Erinnerungen an den Krieg umzugehen.

b. Sprechen über Srebrenica

Selma spricht vor allem mit ihrer Mutter und mit Freund*innen über Srebrenica. Mit ihrem Vater auch, aber eher im Zusammenhang mit Politik. Mit ihrem Bruder spricht sie hin und wieder, weil er sagt, dass er sich an vieles nicht erinnern kann – Selma denkt, dass er sich schon erinnert, es aber verdrängt. Selma betreibt aktiv Erinnerungsarbeit – sowohl auf Social Media, als auch öffentlich bei politischen Veranstaltungen – und spricht auch hier über Srebrenica.

Selma hat selbst keine Kinder, aber mit ihrem Neffen hat sie über Srebrenica gesprochen, weil sie gemeinsam das Memorial besucht hatten. Ihr Neffe fragte sie, warum sie hier weine:

‘Wieso weinst du, Tante?’ Und ich erkläre ihm halt: ‚Weil diese Menschen hier‘ - ich habe [...] nichts geantwortet, [...] er hat gesagt ‚gestorben‘. Ich so: ‚Die sind nicht gestorben. Die wurden getötet.‘ Und dann hat er kurz innegehalten. Er versteht die zwei Unterschiede von Sterben und Töten. ‚Und von wem wurden sie getötet?’ [...] Dann habe ich gesagt: ‚Serbische Nationalisten.‘ Und da hat er kurz innegehalten. ‚Hassen wir die Serben?’ Und ich: ‚Nein, ich hasse niemanden.‘ Und dann habe ich erklärt, warum wir niemanden hassen. ‚Diese Menschen sind hier gestorben, weil sie jemand gehasst hat. Sie wurden getötet, weil sie jemand gehasst hat. Deswegen hassen wir niemanden. Wir wollen nicht, dass jemand anderem so was passiert.‘ Das hat in ihm, glaube ich, so ein bisschen was ausgelöst. Ich habe es bemerkt. (Selma 2024: #00:18:04.5#)

Sie möchte vor ihm ganz klar sagen, was passiert ist, aber in einer schonenden Art. Sie kann ihn nicht anlügen, aber gleichzeitig sagt sie, dass Kinder keine Gewaltbilder brauchen und keine Details – ähnlich wie Aidas Umgang, mit ihren Kindern über Srebrenica zu sprechen.

c. Erinnerung zwischen Vergangenheit und Gegenwart

Genauso wie bei Lejla und Asja ist die Erinnerung an Srebrenica bei Selma eine sinnliche Erfahrung. Es sind Düfte, Geräusche und vor allem Lieder, die sie sofort an Srebrenica erinnern und im Alltag immer wieder hervordringen. Oft sind das dann aber nostalgische Erinnerungen

¹⁹⁴ Vgl. Zadoff, Gewalt, 28-29.

an das Leben vor dem Krieg, oder auch währenddessen, wenn gerade keine Bombardements gefallen sind und die Menschen getanzt und gefeiert haben.

Also ich höre mir gerne Lieder über Srebrenica, über die [...] Drina-Gegend an, wie es früher mal war. Ich schaue mir auch alte Videos gerne an, es gibt auf YouTube einige alte Aufnahmen, die während der Kriegszeit die Leute aufgenommen haben, [...] quasi die Zeit, wo es nicht so viele Anschläge gab, wo getanzt wurde, Hochzeiten gefeiert wurden. Wir haben wirklich zwischenzeitlich mal versucht ein normales Leben zu leben, weil was [willst du] sonst machen, sonst wirst du verrückt. (Selma 2024: #00:18:38.7#)

Auch bestimmte Geschmäcker erinnern Selma an Srebrenica. Manchmal fragt sie ihre Mutter nach einem bestimmten Rezept von einem Gericht, das sie früher oft gemeinsam gegessen haben und kocht es genauso nach. Die mit Musik verbundene Erinnerung hat ein identitätsstiftendes Moment, denn für Selma ist – genauso wie für Aida - Musik und Musikalität etwas Bosnisches, etwas, das Bosnien auszeichnet:

Das Besondere an Bosnien und Herzegowina ist: Wir singen sehr viel, wir singen und hören Musik. [...] Wir könnten ohne Musik nicht leben. Ja, also es ist wirklich so in unserem Blut. (Selma 2024: #00:37:21.2#)

Negative Erinnerungen kommen zum Vorschein, wenn Selma über Konflikte liest, sowohl in Bosnien selbst, als auch in Bezug auf den Kriegsausbruch in der Ukraine.

Wenn ich Sachen lese [wie] Bestrebungen nach Sezession oder es wird [der] Genozid negiert [...]. Das macht schon etwas mit einem, das kocht in einem und dann muss ich mich selber so ein bisschen distanzieren [...]. (Selma 2024: #00:28:42.2#)

Bei der Ukraine war es wirklich ganz schlimm, muss ich ehrlich zugeben. [...] Ich habe zuerst dieses [...] Statement von Putin angeschaut, bevor die Ukraine komplett angegriffen wurde. [...] Und das Statement [...], also das, was er erzählt hat, [...] die Russen, die die Übernation sind und die anderen stammen alle von ihnen ab. Also dieses Gerede [...] hat mich so ins Mark getroffen, weil das kannte ich auf eine Art und Weise [...]. Und die Ukrainer werden von dort vertrieben und haben eigentlich dort gar keine Rechte im Grunde genommen. Ja, das war das, was mich da so mitgenommen hat. (Selma 2024: #00:30.15.9#)

Auch Aida und Asja nannten Kriegsnachrichten oder aktuelle Konflikte als Triggerpunkte für die eigene Erinnerung.

d. Erinnerungsräume

Die Erinnerung an Srebrenica hat für Selma keinen bestimmten Ort, sie ist eher an Gerüche, Empfindungen und Geräusche geknüpft. Die Erinnerung ist sehr impulsiv und dynamisch. In

Österreich gibt es keine konkreten Erinnerungsorte an Srebrenica, aber der Besuch von Holocaust-Gedenkstätten konnten Selma schon in der Vergangenheit Raum geben, um sich an das eigene Leid zu erinnern.

In Österreich gibt es zu diesem Thema eigentlich gar nichts. Also wo ich hingehen kann. Ich habe früher, als ich jünger war, sehr viel Trost eigentlich in Holocaust-Gedenkstätten [gefunden]. (Selma 2024: #00:49:48.9#)

Vor allem von Seiten österreichischer Politik würde sich Selma wünschen, dass ein Raum für das Gedenken an Srebrenica geschaffen wird. Auch die faktenbasierte Aufarbeitung des Genozids wünscht sie sich in österreichischen Schulbüchern. Sie hat selbst die Erfahrung gemacht, dass Srebrenica im Geschichtsunterricht nur beiläufig erwähnt wurde.

Ja, und ich würde mir so [...] eine Bildungsinitiative in Österreich [...] wünschen. Aus dem einfachen Grund: Wir haben halt in Österreich sehr viele Leute, die aus dem exjugoslawischen Raum kommen. Und ich denke, wir verdienen so was wie einen Raum, wo [es] irgendwas zu dem Thema gibt, wo man hingehen kann, sich was anschauen kann. Es muss nicht groß sein oder so was. Ich glaube, das würde vielen von uns hier helfen. (Selma 2024: #00:50:01.4#)

Der elfte Juli ist für Selma ein wichtiger Tag, an dem sie sich an Srebrenica erinnert und trauert. An diesem Tag nimmt sie sich entweder frei oder macht Home Office, aber sie ist „nicht mental erreichbar“. (Selma 2024: #00:35:14.1#)

Wie für Asja und Lejla ist auch für Selma der digitale Raum ein wichtiger Erinnerungsraum. Sie hat einen Instagram-Account und leistet von dort aus Erinnerungsarbeit, wo sie eine stabile Community um sich hat.

3. Horizontale Auswertung

Die Themencluster der vertikalen Auswertung haben dabei geholfen, die einzelnen Interviews jeweils zu strukturieren, um sie schließlich miteinander zu vergleichen und wiederum Ähnlichkeiten oder Unterschiede zwischen den einzelnen Fällen herauszuarbeiten. Im folgenden Kapitel werden die häufigsten inhaltlichen Überschneidungen herangezogen und fallübergreifend dargelegt: Der Drang (vor allem der zweiten Generation), Erinnerungsarbeit zu leisten; Srebrenica als Teil der eigenen Identität zu begreifen; die nostalgische Erinnerung an Srebrenica vor dem Krieg (vor allem der ersten Generation); Erinnerungsräume durch den Akt des Sprechens zu eröffnen und auf diese Weise transnational zu agieren; fehlende physische Erinnerungsräume in Österreich; und die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Räume und Zeiten, die diasporische Communities auszeichnet.

3.1. Aktivismus innerhalb der zweiten Generation

Das Sprechen über Srebrenica wird von allen Befragten der zweiten Generation als Notwendigkeit gesehen und aktiv praktiziert. Die Erinnerung an Srebrenica anhand des Sprechens und Informierens aufrechtzuerhalten, sehen sie als ihre Verantwortung; auch, weil das Trauma in der ersten Generation nicht wiedererweckt werden soll. Die persönliche Erinnerungsarbeit wird als moralische Verpflichtung wahrgenommen.

Sowohl Asja, Dennis als auch Lejla haben zumindest eine Person aus der ersten Generation innerhalb der Familie genannt, die nicht über Srebrenica sprechen möchte, wenig darüber spricht oder es verdrängt. Dennis' Vater hat die Erinnerung an Srebrenica verdrängt, weil er im neuen Ankunfts-kontext schnell klarkommen musste und ihn die schmerzhafteste Erinnerung an seine traumatischen Erlebnisse dabei gehindert hätte. Die Tante von Lejla hat ein schwerwiegendes Kriegstrauma, sodass Lejla sie nicht auf den Genozid ansprechen möchte, auch, wenn sie ihr gerne helfen würde. Die Angst davor, ein Familienmitglied durch das Ansprechen auf Srebrenica zu re-traumatisieren hat auch Asja genannt. Mit ihren älteren Geschwistern darüber zu sprechen kam ihr mitunter wie ein Tabu vor.

Bei dem Drang der zweiten Generation, über Srebrenica zu sprechen und aktive Erinnerungsarbeit zu leisten, schwingt ein Schuldgefühl mit, dass der Familie so großes Leid angetan wurde und sie selbst nicht direkt damit in Berührung kamen. Alle befragten Personen sahen es als das Mindeste an, darüber zu sprechen, sodass so etwas nie wieder passiert. Aus dem direkt

erfahrenen Leid der ersten Generation entstand aktive Erinnerungsarbeit, getragen von der zweiten Generation. Die Erinnerungsarbeit geht dabei oft über den persönlichen Rahmen hinaus mit dem Ziel, Verbrechen dieses Ausmaßes in Zukunft allgemein zu verhindern. Vor allem junge Personen diasporischer Communities werden damit zu Trägerinnen transnationaler Erinnerung, indem sie die Verbrechen, die an ihren Vorfahren begangen wurden, mahnend in diverse neue Kontexte tragen. Besonders Aida, Asja und Selma heben hervor, dass für sie die Erinnerung an Srebrenica auch ein Mahnen an diverse andere Gewaltverbrechen bedeutet. Sie heben das Strukturelle von Rassismus und Diskriminierung hervor als etwas, das gesellschaftlich erkannt und bekämpft werden sollte. Die Erinnerung weitet sich auf eine transnationale Ebene aus und der Blick in die persönliche Vergangenheit impliziert den Wunsch nach einer gemeinsamen, friedlichen Zukunft innerhalb einer heterogenen Gesellschaft.

In der jüngeren Forschung konnte festgestellt werden, dass die Flucht aus einer kriegsgeplagten Region vor allem bei der zweiten Generation eine besondere Bindung zum Herkunftsland und transnationalen Aktivismus hervorbringen kann¹⁹⁵. Eine gewalttätige Vergangenheit kann für diasporische Communities außerdem insofern mobilisierend wirken, als sie Gewalttaten auf der ganzen Welt sichtbar macht¹⁹⁶. Weltweite Flucht- und Migrationsbewegungen können durch die Sichtbarmachung für Verbrechen dem Konzept von Gedächtnis eine globale Komponente hinzufügen.

3.2. Srebrenica als Teil der Identität

Einerseits konnte sichtbar gemacht werden, dass die zweite Generation sich dem Herkunftsland zugehörig fühlt, in dem sie teilweise nicht geboren wurde, aber in dem ihre Familie traumatische Ereignisse erleben musste. Andererseits steht Identität auch in vielerlei anderer Hinsicht in enger Verbindung mit der eigenen Erinnerung.

Alle Personen in den Interviews sehen Bosnien und ‚das Bosnische‘ als Teil ihrer eigenen Identität. Auch die Befragten aus zweiter Generation sehen ihre Herkunft bzw. die Herkunft ihrer Eltern als Zugehörigkeitsmerkmal. Dieses Zugehörigkeitsgefühl zum Herkunftsland, das mitunter eine gewalttätige Vergangenheit hat, führte bei Asja, Lejla und Dennis zu dem Wunsch,

¹⁹⁵ Vgl. Müller-Suleymanova, Biography, 345.

¹⁹⁶ Vgl. ebd., 346.

die Vergangenheit zu begreifen, sich auseinanderzusetzen damit, was ihren Familien passiert war und dies wiederum in Form von Erinnerungsarbeit in Österreich sichtbar zu machen.

Dennis sieht die Erinnerung an Srebrenica als Teil seiner Identität. Srebrenica zu begreifen bedeutet für ihn gewissermaßen, sich selbst zu begreifen. Ähnlich ist für Asja Srebrenica als Herkunftsort ihrer Mutter ein Teil ihrer Identität. Daraus entsprang schließlich – genauso wie bei Dennis und Lejla – der intensive Wunsch, zu begreifen, was in Srebrenica passiert war. Die Enttäuschung, dass Dennis erst mit 18 Jahren davon erfuhr, könnte insofern so groß gewesen sein, weil das ein Gefühl in ihm auslöste, als würde ihm ein Teil seiner eigenen Identität vorenthalten werden. Auch seine Gedenkarbeit in Potočari kam aus persönlichem Antrieb; allgemein ist ihm die Erinnerung an Srebrenica als Teil seiner eigenen Identität ein großes Anliegen.

Sowohl Aida, Asja, Lejla als auch Selma haben Musik zugleich als persönliches Zugehörigkeitsmerkmal und Trigger für die Erinnerung an Srebrenica genannt. Für Aida und Selma ist die Musikalität etwas Bosnisches, mit dem sie sich gerne identifizieren. Asja und Lejla nannten Lieder als mögliche Erinnerungsräume; bestimmte Musik, die sie mit Bosnien und Srebrenica verbinden, kann im Alltag sehr schnell einen imaginären Erinnerungsort eröffnen. Asja hat außerdem Erinnerungsräume dort verortet, wo sie mit etwas Bosnischem konfrontiert wird. Also überall, wo sie bosnische Kultur erlebt, muss sie unweigerlich an Srebrenica denken – für sie ist beides miteinander verknüpft. Komplementär dazu war es für Aida zunächst fundamental, ihre bosnische Identität von sich zu stoßen, als sie anfangs die Erinnerung an Srebrenica verdrängt hatte und im neuen Lebenskontext ungehindert ankommen wollte.

Erinnerung hat im Zusammenhang mit Identität drei wesentliche Funktionen: Zum einen ist sie identitätsformend, indem sie ursprüngliche Identitätskonstruktionen aufrechterhält; sie kann hilfreich dabei sein, sich in einer fremden Kultur und Umgebung zu verorten; außerdem formt sie Gemeinschaft, indem sie mehrere Menschen mit ähnlichen Erfahrungen aneinander bindet¹⁹⁷. Das Gefühl der Fremdheit erzwingt eine Konfrontation der eigenen Identität bzw. formt das Selbst in der Auseinandersetzung mit dem/der Anderen. Selbst wenn die diasporische Erinnerung sich an einem Ort befindet (beispielsweise dem Ort der Ankunft), könnte sie als Modell für eine neue globale Subjektivität fungieren, in der Orte mobil sind¹⁹⁸.

Es hat sich gezeigt, dass sich vor allem Personen aus der zweiten Generation in Zusammenhang mit der Erinnerung an Srebrenica auf ihre Zugehörigkeit stützen. In der Konfrontation mit

¹⁹⁷ Vgl. Eastmond, *Shifting*, 11.

¹⁹⁸ Vgl. Ebd.

einem Staat, in dem sie leben, in dem aber mitunter Diskriminierungs- und Fremdheitserfahrungen gemacht werden, bekommt die eigene Identität eine besondere Bedeutung – sowohl freiwillig als auch aufgezwungen.

Die Erinnerung nimmt für diasporische Gemeinschaften eine identitätsstiftende Funktion ein und löst damit den Nationalstaat als Identitätsmarker ab¹⁹⁹. Veränderbarkeit und Bewegung sind zwei Aspekte, die sowohl der Diaspora, als auch der Erinnerung inhärent sind. Jede Form der Erinnerung lebt von Wieder- und Neubelebungen und ist einem ständigen performativen Prozess unterworfen²⁰⁰.

3.3. Nostalgie gibt Raum für die Erinnerung

Besonders für die beiden befragten Personen aus erster Generation, die Srebrenica aus ihrer Kindheit kennen, ist die nostalgische Erinnerung an schöne Erlebnisse vor dem Krieg – oder auch währenddessen – von großer Bedeutung für die eigene Erinnerung. Für Aida ist die nostalgische Erinnerung an Srebrenica eine Bewältigungsstrategie und bedeutet gleichzeitig Hoffnung. Auch, wenn sie an ihre Verwandten denkt, die im Krieg getötet wurden, gibt ihr der Gedanke Trost, dass sie davor ein gutes Leben hatten. Die nostalgische Erinnerung an Srebrenica ist bei Selma mit der Vorstellung verbunden, wie sie sich die Stadt zukünftig vorstellt. Sie wünscht sich ein Srebrenica, in dem viel los ist, wo gemeinsam gefeiert und getanzt werden kann.

Die Erinnerung an das Bosnien vor dem Krieg kann sich für die zweite Generation allerdings auch in eine andere Richtung entwickeln: So kann die Erinnerung an die Kindheit mit dem Wissen der Verfolgung aufgrund der Ethnizität im Kontext dieser Gewalt rekonstruiert und überschattet werden²⁰¹. Zudem gibt es eine Gleichzeitigkeit der Vorstellung von Muslim*innen als Opfer und einer nostalgischen Erinnerung an das multiethnische Zusammenleben vor dem Krieg²⁰². Für die zweite Generation scheint die Aufrechterhaltung der Erinnerung an den Genozid vordergründig zu sein, während in der ersten Generation der Rückbesinnung an Srebrenica vor dem Krieg eine große Bedeutung beikommt.

¹⁹⁹ Vgl. Lefort, Ghostly, 436f.

²⁰⁰ Vgl. Hintermann, Gedächtnislücke, 12.

²⁰¹ Vgl. Eastmond, Shifting, 40.

²⁰² Vgl. Ebd.

Oft ist die nostalgische Erinnerung an einen Heimatort auch mit dem Erwerb eines ‚neuen Heimatgefühls‘ im Ankunftsland verbunden. Obwohl es widersprüchlich erscheinen mag, gibt es laut Lefort einen engen Zusammenhang zwischen Nostalgie und einem Heimatgefühl im neuen Land²⁰³. Nostalgie ist außerdem – genauso wie die Erinnerung – sowohl retro- als auch prospektiv. So ist das Schwelgen in Erinnerungen, wie auch das Phantasieren, von gegenwärtigen Verhältnissen geprägt und enthält Zukunftsvisionen²⁰⁴.

3.4. Erinnerungsräume bewegen sich durch den Akt des Sprechens

Die Auswertung der Interviews hat gezeigt: Erinnerung ist nicht ausschließlich an bestimmte Orte gebunden. Für Erinnerungsräume bedeutet das, dass sie nicht zwingend physisch konstituiert sind, sondern sich über sinnliche Empfindungen wie Geräusche und Gerüche sowie vor allem durch Sprache eröffnen. Alle befragten Personen betonen die zentrale Rolle des Sprechens über Srebrenica bei der Schaffung und Erhaltung von Erinnerungsräumen. Insbesondere für die zweite Generation ist das aktive Sprechen über Srebrenica ein Mittel, um die Erinnerung lebendig zu halten und unabhängig vom physischen Ort einen Raum für die Erinnerung zu schaffen. Das betonen sowohl Asja, Lejla, als auch Dennis. Sei das an der Universität, im Freundes- und Familienkreis, an diversen Institutionen sowie im digitalen Raum.

Für Dennis entsteht der Erinnerungsraum für Srebrenica überall dort, wo über Srebrenica gesprochen wird. Für ihn eröffnet sich über das Sprechen ein Erinnerungsraum – unabhängig davon, an welchem Ort man sich befindet. Seine Arbeit in der Gedenkstätte in Potočari sowie seine Bemühungen, über den Genozid in diversen Kontexten (Schulen, Universitäten, öffentlichen Vorträgen) zu sprechen, sind für ihn performative Akte der Erinnerung. Der Raum des Erinnerns ist für ihn nicht statisch, sondern wandert mit ihm und dem Akt des Sprechens mit.

Auch bei Aida, die lange Zeit nicht über Srebrenica sprechen konnte, wird deutlich, dass das Sprechen eine Art von Katharsis bedeutete, die ihr dabei half, das Trauma zu verarbeiten. Sie erklärt, dass ihr das Sprechen über Srebrenica hilft, den Schmerz loszulassen. Für sie bedeutet das Sprechen über Srebrenica sowohl emotionale Entlastung und persönliche Aufarbeitung, als auch einen gesellschaftlichen Auftrag. Sie wünscht sich, dass über Gewaltverbrechen wie Srebrenica gesprochen wird, um zu verhindern, dass sich solche wiederholen. Das Gespräch

²⁰³ Vgl. Lefort, *Ghostly*, 447.

²⁰⁴ Vgl. Boym, *Nostalgia*, 8.

schaftt Bewusstsein dafür, dass Menschen aufgrund ihrer Identität verfolgt und ermordet werden können – das gilt es nicht zu verschweigen.

Lejlas Ansatz ist es, ein Sprachrohr für diejenigen zu sein, die aufgrund zu großer emotionaler Belastung nicht über Srebrenica sprechen können. Auch für sie ist das Sprechen über Srebrenica ein essenzieller Akt des Erinnerns und Teil eines Prozesses, der dazu beiträgt, das Geschehene nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Sie sieht es als notwendig an, die Erinnerung an den Genozid in die Öffentlichkeit zu tragen und Räume der Erinnerung durch Kommunikation zu öffnen – auch bei ihr spielt dabei der digitale Raum eine wichtige Rolle. Sie nutzt verschiedene Plattformen, um über Srebrenica zu sprechen, darunter öffentliche Veranstaltungen, etwa bei einer Rede am Heldenplatz in Wien sowie in sozialen Medien, wo sie Inhalte über den Genozid teilt. Für sie ist es wichtig, nicht nur innerhalb der Familie, sondern auch in der breiteren Öffentlichkeit und durch digitale Medien über Srebrenica zu sprechen.

Das Sprechen über Srebrenica nimmt bei Asja sowohl persönliche als auch gesamtgesellschaftliche Dimensionen an. Das Gespräch kann als notwendige Form der Erinnerungsarbeit und Mittel zur Aufklärung gesehen werden. Über Srebrenica zu sprechen bedeutet nicht nur, sich selbst zu entlasten, sondern auch, andere Menschen zu informieren. Asja äußert den Wunsch, dass alle Menschen an diese Ereignisse erinnert werden sollten, nicht nur die direkt Betroffenen. Auch sie sieht sich in einer Verantwortungsrolle, stellvertretend für all diejenigen zu sprechen, die das Trauma nicht bewältigen können – ähnlich wie Lejla.

Auch Selma misst dem Sprechen über Srebrenica eine große Bedeutung zu. Sie hat die Wichtigkeit des Sprechens von ihren Eltern gelernt, die trotz des erlittenen Leids keinen Hass empfinden und diese Einstellung an die nächste Generation weitergeben möchten. Sie selbst leistet Erinnerungsarbeit, indem sie sowohl privat als auch öffentlich über ihre Vergangenheit spricht. Besonders wichtig ist ihr dabei, dass das Verständnis für das, was geschehen ist, gefördert wird, ohne dabei Rachegefühle weiterzugeben, um einen positiven Ausblick für die Zukunft zu ermöglichen. Für sie bedeutet das Sprechen über Srebrenica, sowohl individuell traumatische Ereignisse aufzuarbeiten, als auch eine kollektive Erinnerungskultur aufzubauen. Sie engagiert sich aktiv in der Erinnerungsarbeit, sowohl über soziale Medien als auch bei öffentlichen Veranstaltungen. Sie nutzt diese Plattformen, um das Bewusstsein für Srebrenica zu schärfen und anderen Menschen die Bedeutung der Erinnerung näherzubringen. Auch sie sieht es als ihre Verantwortung, die Geschichte ihrer Familie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Erinnerungsräume werden also vor allem dort eröffnet, wo über Srebrenica gesprochen wird und Erinnerungsräume werden von Personen getragen. Die kollektive Erinnerung findet nicht nur in Srebrenica selbst statt, sondern an diversen anderen physischen Orten, vor allem dort, wo es eine bosnische Diaspora gibt, aber auch im psychischen und digitalen Erinnerungsraum. Diasporische Communities zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie die je eigene Erinnerung durch den Sprechakt in andere Kontexte und über nationalstaatliche Grenzen hinweg tragen. Die diasporische Erinnerung ist in sich transnational konstituiert.

Soziale Medien können als grenzenloser Erinnerungsraum wahrgenommen werden, der immer weiterwächst und dazu beitragen kann, marginalisierte Personen sichtbarer zu machen. Kommunikation kann ermöglichend wirken, wenn es um die Verarbeitung und Weitergabe von vergangenen Verbrechen handelt. Die Gespräche über Srebrenica sind ein wesentlicher Teil einer aktiven Erinnerungskultur, die mit dem Nachdenken über die Vergangenheit eine Vorstellung der Zukunft und des gemeinsamen Zusammenlebens innerhalb heterogener Gesellschaften entwirft. Sowohl im privaten, als auch im öffentlichen Raum, eröffnet das Gespräch den wahrscheinlich wirkungsmächtigsten Erinnerungsraum.

3.5. Österreich braucht physische Erinnerungsräume für diasporische Communities

Alle befragten Personen haben ihren Lebensmittelpunkt in Österreich – die meisten davon in Wien. Zwischen ihnen gibt es einen Grundkonsens, dass die Erinnerung an Srebrenica in Österreich in Form von physischen Räumen nicht wirklich vorhanden ist. Formelle Gedenkort wie Museen oder Gedenkstätten würden eine inklusivere Gedenkkultur und Erinnerungspolitik ermöglichen. Neben einem Ort der Erinnerung für Srebrenica kann auch die Festsetzung eines Jahrestages dazu beitragen, die Erinnerung an Srebrenica zu stabilisieren und in der österreichischen Gesellschaft zu verankern²⁰⁵.

Dennis ist der Meinung, dass es in Österreich keine konkreten Erinnerungsräume für Srebrenica gibt. Es fehlen Museen oder Gedenkstätten, die den Menschen die Möglichkeit bieten, sich aktiv mit der Geschichte eines großen Teils der bosnischen Diaspora auseinanderzusetzen. Er äußert eine gewisse Enttäuschung darüber, dass solche Erinnerungsräume nicht existieren, was

²⁰⁵ Vgl. Assmann, Der lange Schatten, 217.

für ihn einen Verlust an kollektiver Erinnerung darstellt. Es gibt einige zivilgesellschaftliche Initiativen, etwa Kundgebungen am elften Juli, die Sichtbarkeit schaffen und Raum geben für das gemeinsame Erinnern und Austauschen. Diese Erinnerung ist noch nicht im allgemeinen Geschichtsbewusstsein in Österreich angekommen, doch das aktive Sprechen nimmt hier eine bedeutende Rolle ein. Insbesondere dort, wo über Srebrenica gesprochen wird, sieht er eine Chance für die Errichtung von Erinnerungsräumen. Er sieht diese Räume nicht als physisch gebunden, sondern als dynamisch, da sie überall entstehen können, wo Srebrenica zur Sprache kommt. In diesem Sinne trägt jede Person, die über Srebrenica spricht, zur Schaffung von Erinnerungsräumen bei. In Österreich sieht er das Interesse an der bosnischen Community und daran, was in Srebrenica passiert ist. Gerade deshalb hat Kommunikation das Potential, die Erinnerung an Srebrenica über die Community hinauszutragen.

Aida denkt, dass es in Österreich keine festen Erinnerungsorte für Srebrenica gibt, sie nennt nur eine temporäre Ausstellung in Salzburg über die trauernden Mütter Srebrenicas. An formellen Gedenkstätten mangelt es, wie beispielsweise einem Museum oder einem Raum der Stille, wo sie hingehen und ihre Erinnerungen verarbeiten oder teilen könnte. Anstatt auf institutionelle Erinnerungsräume zurückzugreifen, schafft Aida ihre eigenen Erinnerungsräume durch persönliche Reflexion und das Verfolgen von Nachrichten aus ihrer Heimatstadt. Aida wünscht sich öffentliche Erinnerung und dass über Srebrenica sowie über andere Gewaltverbrechen gesprochen wird, um das Bewusstsein zu schärfen. Sie betont, wie wichtig es ist, die Erinnerung wachzuhalten, um die Gesellschaft vor zukünftigen Gewaltverbrechen zu warnen und verweist damit noch einmal auf die Wichtigkeit des Sprechens. Allerdings wird in Österreich nicht genügend darüber gesprochen. Die Schaffung physischer Orte würde das möglicherweise verbessern, um damit auch die österreichische Erinnerungskultur inklusiver zu gestalten.

Lejla stimmt ebenfalls zu, dass es in Österreich keine konkreten Erinnerungsräume gibt, wie etwa Museen oder Gedenkstätten. Sie sieht jedoch den elften Juli als wichtigen Gedenktag und erwähnt den Friedensmarsch in Wien als guten Anfang für ein Ritual gemeinschaftlicher Erinnerung und Sichtbarmachung. Es ist ein großer Wunsch von ihr, solche Orte zu haben, um die Erinnerung lebendig zu halten. Sie glaubt auch, dass sich diese Situation in Zukunft ändern könnte. Sie verweist darauf, dass der elfte Juli bereits im österreichischen Parlament als Gedenktag beschlossen wurde und denkt, dass das ein Schritt in die richtige Richtung ist. Darin sieht sie die Möglichkeit, dass es eine Erinnerung an Srebrenica gibt, die nicht nur von den Betroffenen, sondern von der breiteren Gesellschaft getragen wird.

Asja teilt die Ansicht, dass es in Österreich keine konkreten Erinnerungsräume an Srebrenica gibt. Die Erinnerung an Srebrenica ist nicht an physische Orte gebunden und bleibt somit durch Gespräche und persönliche Reflexion aufrechterhalten. Sie nimmt dies als Lücke in der Gedenkkultur wahr, die es schwierig macht, sich ganzheitlich mit Geschichte auseinanderzusetzen. Ein Ort, den sie trotzdem erwähnt, ist ein bosnischer Club in Linz, wo sie als Kind mit anderen bosnischen Kindern zusammentraf. Obwohl dies kein direkter Erinnerungsort für Srebrenica war, bot es einen Rahmen, um die bosnische Identität zu leben, die für sie stark mit der Erinnerung an Srebrenica verknüpft ist. Auch Asja würde sich formelle Gedenkort jenseits des digitalen Raumes wünschen, um eine inklusivere Gedenkkultur in Österreich zu unterstützen.

Selma sagt, dass es in Österreich keine konkreten Erinnerungsorte für Srebrenica gibt. Auch ihr fehlt das in der österreichischen Gedenkkultur. Sie wünscht sich von der österreichischen Politik, dass ein Raum für das Gedenken an Srebrenica geschaffen wird, der nicht ausschließlich von der diasporischen Community als Trägerin der Erinnerung abhängt. Eine quellenbasierte Aufarbeitung des Genozids in österreichischen Schulbüchern sowie die Einbindung des Themas in den Geschichtsunterricht wären wichtige Anfangspunkte. Sie verweist allerdings auch auf die Bedeutung von digitalen Plattformen, die eine Chance für transnationale Erinnerungskultur darstellen. Digitale Räume bieten ihr die Möglichkeit, jederzeit ihre Erinnerung zu teilen und das Bewusstsein für Srebrenica in der breiteren Gesellschaft zu stärken.

Insgesamt zeigen alle dargestellten Perspektiven, dass die Erinnerung an Srebrenica überwiegend an der diasporischen Community selbst hängen bleibt. Das hat sowohl positive, als auch negative Aspekte. Der positive Aspekt ist das Vermögen diasporischer Erinnerung, transnational und global zu wirken, weil diverse Lebenserfahrungen und Erinnerungen in andere Kontexte getragen werden. Sie ermöglichen damit transnationale Erinnerung in anderen Staaten und globalisieren die Gedenkkultur. Der negative Aspekt ist die Gefahr, dass die Erinnerung an Srebrenica zu sehr zur Eigenverantwortung der Betroffenen wird.

Dementsprechend wären Erinnerungsorte im jeweiligen Ankunftsland wichtig, um die diversen Lebenserfahrungen und somit auch Fluchthintergründe einer diasporischen Community anzuerkennen. Multiperspektivisches Erinnern kann als Aufgabe heterogener Gesellschaften gesehen werden. Schließlich geht es um gefährliche Strukturen nationalistischen und rassistischen

Denkens, die dabei mitreflektiert und zukünftig verhindert werden können. Eine stabilisierte Form der Erinnerung, wie Assmann sie vorschlägt, in Form von physischen Räumen wie Gedenkstätten sowie sich wiederholenden Ritualen, an denen gemeinschaftlich teilgenommen wird, würden eine gemeinschaftliche Erinnerung erleichtern²⁰⁶.

3.6. Die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Räume und Zeiten innerhalb diasporischer Communities

Die Gespräche mit Personen der bosnischen Diaspora haben gezeigt, dass es unterschiedliche Formen der Konstruktion neuer und hybrider Räume gibt. Besonders in der zweiten Generation kommt die Konstruktion dieser Räume zum Vorschein: So produzieren alle drei befragten Personen der zweiten Generation vor allem durch das aktive Sprechen über Srebrenica im Ankunftsland einen hybriden Raum der physischen Gegenwart in Österreich und der vermittelten Vergangenheit in Srebrenica. Wenn über vermittelte Erinnerungen der Eltern gesprochen wird, kann es unter Umständen zu Konflikten mit der ersten Generation kommen, die bestimmte Ereignisse anders erlebt hat. Auch aus Angst vor Retraumatisierung wird Srebrenica in der Familie oft nicht angesprochen. Insofern müssen Erinnerungspraktiken immer neu ausgehandelt werden – sowohl zwischen den Generationen, als auch in Form von Anpassungsmechanismen der Erzählung in den jeweiligen Gesprächskontexten.

Angelehnt an das Raumkonzept von Massey, das Raum als Produkt von Beziehungen²⁰⁷ begreift, impliziert dies, dass die abgegrenzte Vorstellung von „hier“ und „dort“ auf mehreren zeitliche Ebenen überwunden wird: Die Gegenwart im Ankunftsland, der Juli 1995 als ständig präsente Zeitebene durch familiäres Trauma, die Vorkriegszeit als idealisierte Vergangenheit, die nie selbst erlebte Vergangenheit sowie (eher bei der ersten Generation) die Nachkriegszeit und Ankunft in einem neuen Staat als Phase der Neuorientierung²⁰⁸.

Das ergibt folgende räumliche Dimensionen: Erstens der physische Raum des Aufnahmelandes, in dem Fall Österreich, in dem laut allen Befragten zu wenig Platz ist für die eigene Trauer und Aufrechterhaltung einer Erinnerungskultur für Srebrenica. Zweitens Srebrenica als traumatischer und psychischer Erinnerungsraum, der bei allen Befragten omnipräsent ist, vor allem an

²⁰⁶ Vgl. Ebd.

²⁰⁷ Vgl. Massey, Politik, 116.

²⁰⁸ Vgl. Hariz Halilovich, Places of Pain: Forced Displacement, Popular Memory and Trans-local Identities in Bosnian War-torn Communities, New York 2013, 77.

besonderen Tagen wie dem elften Juli oder Geburtstagen und der mitunter den Alltag beeinträchtigen kann. Drittens Gedenkstätten als materialisierte Erinnerungsorte, die von allen befragten Personen in Srebrenica selbst verortet werden, da es in Österreich eben zu wenig physische Erinnerungsorte gibt. Viertens virtuelle Räume der Erinnerung und Vernetzung, wie sie vor allem Asja, Lejla und Selma erwähnten, die über Social Media versuchen, über Srebrenica zu informieren und aktive Erinnerungsarbeit zu leisten.

Bei den beiden befragten Personen aus erster Generation, Aida und Selma, stellt vor allem die gleichzeitige physische Gegenwart in Österreich und nostalgische Erinnerung an Srebrenica vor dem Krieg eine Gleichzeitigkeit unterschiedlicher räumlicher und zeitlicher Aspekte dar. Schließlich wird die Erinnerung an die Umgebung Srebrenicas vor dem Krieg auf neue räumliche Erfahrungen übertragen und die Vergangenheit gedanklich in die Gegenwart geholt. Für die zweite Generation bedeutet dieses nicht direkt miterlebte Trauma eine Balance zwischen der eigenen ‚unversehrten‘ Gegenwart und einem Teilnehmen an der Trauer, die von den Eltern getragen wird sowie der damit folgernden Verantwortung, die Erinnerung aufrechtzuerhalten. Das Trauma der Familie wird also – zumindest bei den in dieser Arbeit befragten Personen der zweiten Generation - transferiert in eine Art des politischen Engagements in Form aktiver Erinnerungsarbeit.

Diese durchaus komplexe Form der Gleichzeitigkeit vermittelter Gewalterinnerungen und davon meist unberührter Räume innerhalb der zweiten Generation fügt dem Raumkonzept von Massey eine weitere Komponente hinzu: Räume sind nicht nur sozial konstruiert, sondern haben auch eine starke Prägung durch weitergegebene oder erlebte Traumata. Besonders in traumatischen Kontexten ist die Gleichzeitigkeit verschiedener Zeiten intensiv, da die Erinnerung an Srebrenica jederzeit im Alltag aufkommen kann und Personen mitunter schwer an alltäglichen Tätigkeiten hindern kann. Der physische und *sichere* Raum der Gegenwart kann mit dem Einfallen traumatischer Erinnerungen in sich zusammenfallen und mit psychischer Gewalt ausgefüllt werden.

Es ist notwendig, Traumata in die Konzeption von Zeit-Raum-Beziehungen einzuordnen; vor allem in einer von Krieg und Verfolgung geprägten Welt, in der es immer mehr diasporische Communities weltweit gibt, die traumatische Erfahrungen in neue, stark davon abweichende Kontexte tragen. Vor allem die zweite Generation einer von Traumata geprägten Familie kann hybride, neue Räume der Erinnerung und Versöhnung schaffen. Somit nimmt sie eine aktive

Rolle in der Transformation unterschiedlicher Räume ein. Die Erinnerung und das Gedenken sind in der Produktion und Aushandlung diasporischer Räume somit von zentraler Bedeutung.

Conclusio

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit lautete, welche Erinnerungsräume Personen der bosnischen Diaspora in Österreich haben, um sich an den Genozid in Srebrenica zu erinnern. Die daraus folgenden Unterfragen waren, welche Räume Österreich bereithält und welche neu produziert werden können. Außerdem wurde gefragt, wie sich mitgebrachte und übermittelte Erfahrungen und Erinnerungen an den Genozid in Srebrenica in gegenwärtigen, alltäglichen Lebenskontexten in Österreich einbetten. Dabei waren intergenerationale Unterschiede von fundamentalem Interesse. Schließlich wurde die Hypothese formuliert, dass die diasporische Erinnerung traditionelle Gedächtnistheorien infrage stellt und erweitert.

Österreich hält, dabei stimmten alle in dieser Arbeit befragten Personen überein, nicht wirklich bis gar keine physischen Erinnerungsorte für Srebrenica bereit. Abgesehen von temporären Ausstellungen und Gedenkveranstaltungen bzw. Gedenkmärschen am elften Juli gibt es keine konkreten Orte, an denen an den Genozid in Srebrenica erinnert wird. Alle befragten Personen würden sich einen geteilten Raum für die Erinnerung, die Trauer und die Gemeinschaft wünschen – nicht nur für die bosnische Community, sondern für die gesamte Gesellschaft, um eine gemeinschaftliche Erinnerung zu ermöglichen, die nicht an die Betroffenen abgegeben wird.

Obwohl es an physischen Erinnerungsräumen in der österreichischen Ankunftsgesellschaft mangelt, konnte ein relativ breites Verständnis von ‚Erinnerungsräumen‘ festgestellt werden, die sich individuell eröffnen und neu produziert werden können. So nannten mehrere Personen die Wichtigkeit des aktiven Sprechens über Srebrenica – sowohl innerhalb der Familie, aber auch in der Öffentlichkeit, mit Freundinnen und Freunden, an Institutionen und im Alltag. Denn überall dort, wo über Srebrenica gesprochen wird, eröffnet sich ein Erinnerungsraum an Srebrenica. Social Media wird in diesem Zusammenhang große Bedeutung beigemessen, denn der digitale Raum erstreckt sich über jede nationalstaatliche Grenze und kann sowohl innerhalb der diasporischen Community, als auch weit darüber hinaus Menschen erreichen und vernetzen.

Auch Sinneswahrnehmungen und aktuelle Nachrichten wurden als individuelle, psychische Zugänge zu Erinnerungsräumen genannt. So kann ein Geruch, ein Lied oder eine Schlagzeile jederzeit in alltäglichen Situationen die Erinnerung an Srebrenica stimulieren. Srebrenica ist also bei vielen Menschen omnipräsent und ein Teil der eigenen Identität. Die für diese Arbeit befragten Personen kamen fast alle gut mit dieser Gleichzeitigkeit einer schmerzvollen Erinnerung

und dem ‚normalen‘ Alltag zurecht. Eine Person aus zweiter Generation leidet unter einer Angststörung und Schlafstörungen. Die befragten Personen erzählten von Verwandten, die mit diesem Bruch in der Biographie nicht gut zurechtkamen und jede Erinnerung verdrängten, um sich ein neues Leben aufzubauen.

Es ergibt sich auch ein interessanter Unterschied zwischen den Personen erster Generation (die als Kinder aus Srebrenica flüchteten) und jenen der zweiten Generation (die in Österreich geboren wurden und übermittelte Erinnerungen tragen). Während die erste Generation Srebrenica entweder (vorerst) verdrängt oder sich nostalgisch an das Leben vor dem Krieg erinnert und somit das Positive erhält, entsteht in der zweiten Generation oft der Drang oder auch die Aufgabe, Erinnerungsarbeit zu leisten und öffentlich darüber zu sprechen. Zumindest die Personen, die für diese Arbeit befragt wurden, fühlten sich verantwortlich, diesen Genozid nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, um so etwas nie wieder geschehen zu lassen und um Familienmitgliedern, die nicht (mehr) darüber sprechen können, gerecht zu werden.

Die Träger*innen dieses Erinnerungsraums, der über das Sprechen abgesteckt wird, sind oft Personen der Diaspora, weil sie ihre unterschiedlichen Erfahrungen über die Grenzen in andere Staaten mitbringen. Durch globale Migrations- und Fluchtbewegungen wird das Konzept der nationalstaatlichen und ortsgebundenen Erinnerung sukzessive obsolet. Doch nicht nur das Sprechen über Srebrenica enthält einen relevanten transnationalen Aspekt der Erinnerung; diasporische Communities selbst eröffnen hybride Erinnerungsräume. Wenn Dennis beispielsweise erzählt, dass er seinen Gedenkdienst in Srebrenica/Potočari gemacht hat und dann in Schulen in Österreich davon berichtet, führt er damit mehrere physische Räume zusammen: Den Klassenraum in Österreich und die Gedenkstätte in Srebrenica/Potočari. Wenn Lejla erzählt, dass sie die Blume als Symbol für Srebrenica einige Tage im Juli trägt, bringt sie ein typisch bosnisches Symbol in einen Raum in Österreich und erschafft dadurch eine Überlappung unterschiedlicher kultureller Räume.

Nostalgie und Trauma führen zu Überlappungen unterschiedlicher zeitlicher Dimensionen: So kann die nostalgische Erinnerung an Srebrenica vor dem Krieg gleichzeitig zu alltäglichen Praktiken mit sich getragen werden und den Lebenskontext und das Verhalten in der Gegenwart mitprägen. Doch auch – und vor allem – traumatische Erinnerungen können den Alltag beeinträchtigen, sodass ein ‚normales‘ Leben unmöglich wird. Die gewaltvolle Erfahrung aus der

Vergangenheit legt sich über eine ‚sichere‘ Gegenwart. Es ist daher notwendig, auch Traumata bei Konzepten von Raum und Zeit mitzudenken.

Das vorrangige Ziel dieser Arbeit war, Personen der bosnischen Diaspora in Österreich sichtbar zu machen und ihre Erinnerungen sowie Erfahrungen im Alltag in die hegemoniale österreichische Historiographie zu inkludieren. Mit dieser Arbeit, die von den Worten einiger weniger Personen der bosnischen Diaspora getragen wird, wurde ein kleiner Teil zu deren Repräsentation in der Geschichtsschreibung beigetragen. Es versteht sich, dass sich das in umfangreicher Form nur mithilfe relevanter Akteurinnen und Akteure österreichischer Institutionen und Politik erreichen lässt.

Es konnte außerdem illustriert werden, welches Potential globale diasporische Communities in Zusammenhang mit der Gedächtnisforschung haben: sie brechen statische Raumkonzepte auf, produzieren hybride und transnationale Räume und können unterschiedliche Räume und Zeiten zusammenführen. Die globale Migration erweitert das Verständnis eines zum Großteil immer noch statischen, ortsgebundenen Gedächtnisses. Die hegemoniale, westliche Geschichtsschreibung muss noch etwas aufholen: In immer diverser werdenden Gesellschaften auch möglichst viele diverse Erfahrungen und Erinnerungen repräsentieren.

Literaturverzeichnis

Aleida Assmann, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur, München 2013.

Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit, München 2018.

Vida Bakondy/Amila Širbegović, Flüchten, Ankommen, Erinnern: Eine Ausstellung als Erinnerungsort ex-jugoslawisch-wiener Gegenwart, Wien/Köln 2022.

Marie-Aude Baronian/Stephan Besser/Yolande Jansen (Hg.), Diaspora and Memory. Figures of Displacement in Contemporary Literature, Arts and Politics, Amsterdam/New York 2007.

Bernd Belina/Boris Michael (Hg.), Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz, Münster 2008.

Svetlana Boym, Nostalgia and its Discontents, The Hedgehog review 9 (2007) 2, 7-18.

Marie-Janine Calic, Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegovina, Frankfurt am Main 1996.

Robin Cohen, Global Diasporas: An Introduction, London 2008.

Julia Creet/Andreas Kitzmann, Memory and Migration, Multidisciplinary Approaches to Memory Studies, Toronto 2011.

Astrid Erll, Travelling Memory, Parallax 17 (2011) 4, 4-18.

Nathalie Gasser, Islam, Gender, Intersektionalität, Bielefeld 2020.

Senol Grasl-Akkilic/Marcus Schober/Regina Wonisch (Hg.), Aspekte der österreichischen Migrationsgeschichte, Wien 2019.

Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985.

Hariz Halilovich, Places of Pain: Forced Displacement, Popular Memory and Trans-local Identities in Bosnian War-torn Communities, New York 2013.

Anisa Hasanhodžić, Der Genozid in Srebrenica zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis, phil. Diss., Universität Wien 2017.

Edda Heyken, „Das ist ein Traum, der fast zwanzig Jahre dauert.“ Über die Suche nach individuellen Erinnerungsformen bosnisch-herzegowinischer Frauen und Männer, Südosteuropäische Hefte (2014) 1, 78-91.

- Christiane Hintermann, Gedächtnislücke Migration? Betrachtungen über eine nationale Amnesie, *Zeitgeschichte* 3 (2013) 40.
- Jan Willem Honig/Norbert Both, Srebrenica: Record of a War Crime, London 1996.
- Thomas Hübel/Regina Wonisch (Hg.), *Museum und Migration*, Bielefeld 2014.
- Miranda Jakiša/Katharina Tyran (Hg.), *Südslawisches Wien*, Wien/Köln 2022.
- Fernand Kreff/Eva-Maria Knoll/Andre Gingrich, *Lexikon der Globalisierung*, Bielefeld 2011.
- Bruno Lefort, Ghostly ruins: conflict memories, narratives, and placemaking among Lebanese diasporas in Montreal, *Ethnic and Racial Studies* 47 (2024) 2, 435-456.
- Doreen Massey, Politik und Raum/Zeit, in: Bernd Belina/Boris Michael (Hg.), *Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz*, Münster 2008.
- Siegfried Mattl, *Krieg. Erinnerung. Geschichtswissenschaft*, Wien 2009.
- Daniela Mehler, Srebrenica und das Problem der einen Wahrheit, *Europäische Erinnerung als verflochtene Erinnerung* 55 (2014), 205-234.
- Sabine Misoch, *Qualitative Interviews*, Berlin/Boston 2019.
- Dilyara Müller-Suleymanova, Biography, belonging and legacies of the Yugoslav disintegration wars in the lives of postmigrant youth in Switzerland, *Ethnic and Racial Studies*, 47 (2024) 2, 344-366.
- Dilyara Müller-Suleymanova, Remembering and Dealing with Violent Past: Diasporic Experiences and Transnational Dimensions, in: *Ethnic and Racial Studies* 24 (2024) 2.
- Monika Palmberger/Jelena Tosić (Hg.), *Memories on the Move. Experiencing Mobility, Rethinking the Past*, London 2016.
- Ljiljana Radonić/Heidemarie Uhl, *Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs*, Bielefeld 2016.
- David Rohde, *Endgame: The Betrayal and Fall of Srebrenica, Europe's Worst Massacre Since World War II*, Colorado 1998.
- Michael Rothberg, *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*, Stanford 2009.
- Annette Treibel, *Migration in modernen Gesellschaften, Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*, Weinheim 2008.

William Safran, Diasporas in Modern Societies: Myths of Homeland and Return, in: Diaspora: A Journal of Transnational Studies 1 (1991) 1.

Marko Valenta/Sabrina P. Ramet (Hg.), The Bosnian Diaspora: Integration in Transnational Communities, Farnham 2011.

Sarah Wagner, To Know Where He Lies: DNA Technology and the Search for Srebrenica's Missing, Berkeley 2008.

Dorothee Wierling, Oral History, in: Michael Maurer (Hg.), Aufriß der historischen Wissenschaften in sieben Bänden, Stuttgart 2003.

Mirjam Zadoff, Gewalt und Gedächtnis. Globale Erinnerung im 21. Jahrhundert, München 2023.

Rada Živadinović, „Wien als *Jugo* Hauptstadt“: Frauen*narrative und antinationalistische Identitätsstrategien in der postjugoslawischen Diaspora, Masterarbeit, Universität Wien 2022.

Internetquellen

Bundeszentrale für politische Bildung, Vor 25 Jahren: Das Massaker von Srebrenica, URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/312564/vor-25-jahren-das-massaker-von-srebrenica/> (abgerufen 10.3.2024).

Vedran Džihic, Die bosnische Diaspora in Österreich zwischen Apathie im Herkunftsland und neuen Formen der politischen Beteiligung im Ankunftsland, Donau Universität Krems, URL: https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:dbffcd63-8204-48a9-a5d5-8476e7815f4a/ZWISCHEN-RAEUME_POLICY-BRIEF_Die%20bosnische%20Diaspora%20in%20%C3%96sterreich%20zwischen%20politischer%20Apathie%20im%20Herkunftsland%20und%20neuen%20Formen%20der%20politischen%20Beteiligung%20im%20Aufnahmeland.pdf (abgerufen 17.10.2024).

Anhang

Interviewverzeichnis

Erstes Interview mit Dennis in Wien, am 05.06.2024, Dauer: 01:00:48.

Der Kontakt zu Dennis wurde über Prof. Hikmet Karčić hergestellt. Er ist betroffen in zweiter Generation, wurde also bereits in Wien geboren und hat Erinnerungen an Srebrenica von seinen Eltern übermittelt bekommen.

Zweites Interview mit Aida in Salzburg, am 27.06.2024, Dauer: 00:29:46.

Aida kannte ich schon länger, es erfolgte vor Jahren bereits ein Interview, das aber journalistischen Zwecken folgte. Sie flüchtete als jugendliches Mädchen nach Wien und erinnert sich an ihre Kindheit in Srebrenica. Sie hat direkte Erfahrungen mit Srebrenica und wird deshalb hier der ersten Generation zugeordnet.

Drittes Interview mit Lejla in Wien, am 04.07.2024, Dauer: 00:53:03.

Der Kontakt zu Lejla wurde über Dennis hergestellt. Auch sie ist betroffen in zweiter Generation und wurde – wie Dennis – bereits in Wien geboren. Die Erinnerungen an Srebrenica wurden ihr also von ihren Eltern, vor allem von ihrer Mutter, übermittelt.

Viertes Interview mit Asja in Linz, am 26.07.2024, Dauer: 00:27:14.

Ich kenne Asja seit dem Gymnasium und habe durch sie das erste Mal vom Genozid in Srebrenica gehört. Aus persönlichen Gesprächen entstand über die Jahre das Interesse, mich wissenschaftlich mit den Erfahrungen und Erinnerungen von Personen, die vom Genozid betroffen sind, auseinanderzusetzen. Sie ist in Linz geboren und bekam, wie Dennis und Lejla, von Eltern und Geschwistern übermittelte Erfahrungen und Erinnerungen.

Fünftes Interview mit Selma in Wien, am 22.08.2024, Dauer: 01:03:12.

Der Kontakt zu Selma wurde auch über Dennis hergestellt. Sie flüchtete als siebenjähriges Mädchen nach Wien. Genauso wie bei Aida wird sie in dieser Arbeit aufgrund der direkten Erfahrung der ersten Generation zugeordnet.

Abstract

Diese Arbeit untersucht die Erinnerungsräume der bosnischen Diaspora in Österreich mit besonderem Fokus auf die Erinnerung an den Genozid in Srebrenica 1995. Sie hinterfragt traditionelle Konzepte der Erinnerungskultur und erforscht, wie diasporische Erfahrungen neue Perspektiven auf transnationale und globale Gedächtniskonstruktionen eröffnen können.

Mithilfe der Oral History als Zugang werden Interviews mit Angehörigen der ersten und zweiten Generation der bosnischen Diaspora durchgeführt und anschließend analysiert. Die Forschung zielt darauf ab, die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Räume und Zeiten in diasporischen Erfahrungen sichtbar zu machen und zu untersuchen, wie traumatische Erinnerungen in neue Lebenskontexte eingebettet werden.

Die Ergebnisse tragen zur Erweiterung der Gedächtnisforschung bei, indem sie die Komplexität von Identitätsbildung und Raumpraktiken in transnationalen Kontexten aufzeigen. Mit dieser Arbeit soll ein wichtiger Beitrag zur Sichtbarmachung marginalisierter Narrative und zur Entwicklung inklusiver Erinnerungskulturen in zunehmend diversen Gesellschaften geleistet werden.